



UNABHÄNGIGE KOMMISSION
ZUR AUFARBEITUNG
SEXUELLEN KINDESMISSBRAUCHS

VORSTUDIE

Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche

Iris Hax
Sven Reiß



INHALT

Die Einbettung der Vorstudie in die Arbeit der Kommission	5
Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – Einführung der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs	6
Meine Geschichte	21
Ich will meiner Vergangenheit nicht die Macht über meine Gegenwart geben	23
Die Gesellschaft ist noch viel zu wenig sensibilisiert	27
Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche	33
1. Einleitung	34
1.1. Auftrag und Fragestellungen	35
1.2. Begriffe Pädosexualität, Pädophilie, Päderastie	35
1.3. Methodisches Vorgehen	36
2. Archive und Quellen	37
2.1. Bewegungsarchive	37
2.1.1. Archiv des Schwulen Museums Berlin	37
2.1.2. Spinnboden – Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin	39
2.1.3. FFBIZ Das feministische Archiv	40
2.1.4. Papiertiger – Archiv & Bibliothek für soziale Bewegungen	40
2.2. Staatliche Archive und Ämter	41
2.2.1. Landesarchiv Berlin	41
2.2.2. Polizei und Landeskriminalamt (LKA)	41
2.2.3. Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU)	42
2.3. Private Sammlungen und Zeitzeugengespräche	42
3. 1970er-Jahre: Pädosexuelle Gruppenbildung in Berlin	42
3.1. Anfänge: Die Zeitschriften <i>Pikbube</i> und <i>Ben</i>	42
3.2. <i>Peter</i> und <i>Tommy</i> : Kontaktanzeigen und Vertrieb von Missbrauchsbildern	44
3.3. Erste Organisationsversuche: DAB 175 und DAP	46
4. 1980er-Jahre: Versuch einer Bewegung	48
4.1. Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP)	48
4.2. Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS)	50
4.3. Verbindung zur Humanistischen Union (HU)	50
4.4. Die Berliner Regionalgruppe der DSAP	52
4.5. Die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft und Gründung der AG Pädophilie	53
4.6. Umbenennungen: AG Pädophilie Berlin, AG Pädophilie Berlin, AGP-B, Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Westberlin, Graefe-Kreis	56
4.7. „SchwIPs – Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf“	57
4.8. Frauen im Umfeld der DSAP	58
4.9. Öffentlichkeitsarbeit und Veröffentlichungen	60

5. 1990er-Jahre: Auflösungen und Neugründungen	63
5.1. Pädosexuelle „Selbsthilfegruppen“	64
5.2. Anschluss an die Selbsthilfebewegung und internationale Vernetzung	65
5.3. Die bundesweite AG Pädö im Bundesverband Homosexualität (1991–1997)	68
5.4. Pädosexuelle Aktivist:innen in der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS)	70
5.5. Organisierte sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen	71
5.6. Sexuelle Ausbeutung von Kindern im Tourismus	76
5.7. In der Tradition von Pökbube: <i>Philius</i> und <i>Jimmy. Jungen in Wort und Bild</i>	78
5.8. Ost-Berlin	79
5.9. Missbrauch als Ware	81
6. 2000er-Jahre: Pädosexuelle Netzwerke im digitalen Zeitalter	85
6.1. Internetforen	85
6.2. Verein für belletristische und wissenschaftliche Pädoliteratur e.V. (LitV)	86
6.3. Arbeitskreis Sexualpolitik	87
6.4. Die Zeitschrift <i>Gigi</i> und das neue Wissenschaftlich-humanitäre Komitee	88
6.5. Prozessakten und -berichte als Quelle für Orte der sexuellen Ausbeutung	91
7. Kinder- und Jugendgruppen im Umfeld der AG Pädophilie Berlin	93
7.1. Nerother Wandervogel Nord, gegr. 1969 e.V.	94
7.2. Jugend- und Campinggruppen	96
8. Einblicke in Geschichtsschreibung und Archivierung: Das Schwule Museum Berlin	96
8.1. Ausstellungen und Ehrungen	97
8.2. Abgabe von Archivalien	98
9. Linksalternativ-autonome Szene und Pädosexuelle der 1980er- und 1990er-Jahre	101
9.1. Soziale Bewegungen im West-Berlin der 1980er-Jahre	102
9.2. Orientierungspunkt Nürnberger „Indianerkommunen“ und das Narrativ der Kinderrechte	104
9.3. Mädchenkommune Oranienstraße	106
9.4. Pädosexuelle Frauen: Die Gruppe „Kanalratten“	110
9.5. Hausbesetzerszene in den 1990er-Jahren und Aktivitäten von Pädosexuellen	112
9.6. „Indianerkommune“ Bergstraße in Berlin-Mitte	112
9.7. Von der Morgenland-Bande zur Jugendantifa Edelweißpiraten	114
9.8. Das Kreuzberger „Kindersorgentelefon“	117
9.9. Freizeitfahrten	119
10. Ausblick	120

Vorstudie

**Programmatik und Wirken
pädosexueller Netzwerke in Berlin –
eine Recherche**

Iris Hax, Sven Reiß

ZUR EINFÜHRUNG

**Die Einbettung der Vorstudie
in die Arbeit der Kommission**

Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke am Beispiel Berlins – Einführung der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Prof. Dr. Sabine Andresen

Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und geschichtspolitische Diskurse

Die Aufarbeitung von Gewalt in der jüngsten Vergangenheit betrifft auch die Gegenwart. Dies resultiert nicht zuletzt aus dem Anliegen, strukturelle und ideologische Bedingungen von Gewalt, ihrer Vertuschung oder Legitimation zu identifizieren. Dabei stellen sich Fragen nach der Verantwortung hier und heute, nach den Einflüssen kultureller und politischer Akteurinnen und Akteure, nach der Wirkung von öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen. Aus diesem Grund sind die Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, die Identifikation strukturellen und institutionellen Versagens beim Kinderschutz oder die Diagnose einer zeit- und milieuspezifischen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid von Betroffenen in aktuelle Kontroversen eingebettet.

Der Begriff „Aufarbeitung“ wurde bereits 1959 von Theodor W. Adorno verwendet und mit kritischen Anfragen verbunden. In „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ kritisiert er nämlich das politische Anliegen im Deutschland der Nachkriegszeit, sich der aus den nationalsozialistischen Verbrechen resultierenden Verantwortung und Schuld nicht stellen zu wollen.¹ Aufarbeitung im Modus der Bewältigung spaltet das in die Gegenwart hineinreichende Unrecht ab und führt, so die Beobachtungen von Adorno, zu einer Relativierung von Gewalt und Unrecht, zur Aufrechnung von Schuld sowie zu Verleugnung und Verdrängung. Insbesondere aber würden die Erinnerung an die Toten und die Rechte der Überlebenden nicht geachtet. Diese Einsichten sind bis heute grundlegend für Vorgehensweisen von Aufarbeitungsprojekten, die global auch mit dem Konzept „Transitional Justice“ verbunden sind.²

Geschichtspolitische Diskurse und politische Kontroversen der Gegenwart bilden auch eine Hintergrundfolie für die Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Davon zeugen die hier vorgestellten zwei Berichte von Betroffenen. Ihre

¹ Adorno, T. W. (1959/77): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Gesammelte Schriften 10.2. Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe, Stichworte, Anhang. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

² Für einen guten Überblick siehe Mihr, A.; Pickel, G.; Pickel, S. (Hrsg.) (2018): Handbuch Transitional Justice. Aufarbeitung von Unrecht – hin zur Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS.

Gewalterfahrungen sind in linksalternativen Milieus zu verorten. Die beiden Berichte führen vor Augen, dass eine kritische geschichtspolitische Betrachtung der Liberalisierung von Lebensformen in der Bundesrepublik auch deren blinde Flecken benennen muss. Die Interessen von Kindern und Jugendlichen, ihre individuellen Rechte und ihre Schutzbedürftigkeit blieben – das zeigen die Recherchen von Iris Hax und Sven Reiß in der Vorstudie – in den hier beschriebenen Milieus und im damaligen Diskurs ausgeblendet. Insbesondere wurden kritische Stimmen, z.B. aus der Frauenbewegung, übergangen.

Die Veröffentlichung der Vorstudie verdeutlicht, wie wichtig es für Aufarbeitungsprozesse ist, einerseits historische Entwicklungen und die gesellschaftspolitische Zurückweisung von Kriminalisierung und Diskriminierung bestimmter Gruppen in ihrer Bedeutung zu begreifen und ihre Wirkung anzuerkennen. Im Kontext der Vorstudie geht es vor allem um die Entkriminalisierung von männlicher Homosexualität.

Einvernehmliche homosexuelle Handlungen erwachsener Männer standen nach § 175 StGB seit dem Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gründung des Deutschen Reichs im Jahr 1871 unter Strafe und wurden mit Gefängnisstrafe geahndet.³ Bereits während der Weimarer Republik gab es erste Reformdiskussionen, die allerdings unter der Herrschaft der Nationalsozialisten vollständig zum Erliegen kamen. So wurden im Jahr 1935 die Tatbestandvoraussetzungen der Vorschrift deutlich ausgeweitet und das Strafmaß massiv erhöht. Unabhängig davon wurden Homosexuelle verfolgt, in Konzentrationslager verbracht und dort ermordet.

In der Bundesrepublik galt § 175 StGB in der Fassung von 1935 und in der DDR in der Fassung von 1871 fort.

In der DDR wurde die Vorschrift im Jahr 1968 durch § 151 DDR-Strafgesetzbuch ersetzt. Gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen waren noch strafbar, wenn sie mit einem Jugendlichen unter 18 Jahren vorgenommen wurden. Dies galt für Männer und auch für Frauen. Kurz vor der Wende wurde § 151 DDR-Strafgesetzbuch ersatzlos gestrichen. Gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen beiderlei Geschlechts wurden heterosexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen vollständig gleichgestellt. Es galten nach dieser Vorschrift einheitliche Schutzvorschriften für Jugendliche unter 18 Jahren. Diese Rechtslage galt nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern fort.

In der Bundesrepublik wurde im Zuge von Liberalisierungsbestrebungen im Jahr 1969 die Strafbarkeit von homosexuellen Handlungen erwachsener Männer aufgehoben.

Homosexuelle Prostitution und sexuelle Handlungen mit einem Partner unter 21 Jahren

³ Bundestagsdrucksache 18/12038 zum Entwurf eines Gesetzes zur strafrechtlichen Rehabilitierung der nach dem 8. Mai 1945 wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen verurteilten Personen, Seite 11 ff.

standen aber weiterhin unter Strafe. Im Jahr 1973 wurde die Strafbarkeit homosexueller Prostitution abgeschafft und das Schutzalter auf 18 Jahre herabgesenkt. An Stelle einer Gefängnisstrafe war nun auch eine Geldstrafe möglich. Das Schutzalter für heterosexuelle Handlungen hingegen lag grundsätzlich bei 14 Jahren.

Erst im Jahr 1994 wurde § 175 StGB aufgehoben. Das Schutzalter für heterosexuelle und homosexuelle Jugendliche wurde im gesamten Bundesgebiet angeglichen. Die strafrechtliche Diskriminierung homosexueller Handlungen wurde endgültig beseitigt.

Dieses Aufarbeitungsprojekt muss folglich auch vor dem Hintergrund der Verfolgungsgeschichte von homosexuellen Jungen und Männern betrachtet werden. Darüber hinaus wird auch deutlich, dass die Geschichtsschreibung ihren Beitrag dazu leisten muss, dass die Unsichtbarkeit der Homosexualität von Mädchen und Frauen nicht fortgeschrieben wird.

Für die Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche müssen gleichwohl die mit Reformprozessen, sozialen Bewegungen und liberalen Diskursen ebenfalls einhergehenden negativen Dynamiken untersucht werden. Es gilt folglich die Verfolgungsgeschichte männlicher Homosexualität und das Unsichtbarmachen von queeren Identitäten und Gruppierungen einerseits und die Aufarbeitung von Diskussionen über die Herabsenkung des Schutzalters oder die Abschaffung der Paragraphen 174 und 176 und deren Folgen andererseits nicht gegeneinander auszuspielen. Im Rahmen dieser Vorstudie geht es insbesondere um Interessen und Rechtfertigungsstrategien pädosexueller Netzwerke insbesondere in Berlin seit den 1970er-Jahren. Deren Vorgehensweisen, Organisationsformen und der gezielte Anschluss an Aktionen und Bündnisse zur Entkriminalisierung männlicher Homosexualität werden hier herausgearbeitet.

Die Recherche von Iris Hax und Sven Reiß mit dem Titel „Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin“ geht diesen Zusammenhängen nach. Diese wurden auch deshalb so lange nicht kritisch aufgearbeitet, weil die zentralen Errungenschaften der Liberalisierung im Vordergrund standen. Die Vorstudie adressiert heterogene, aber einer Liberalisierung seit den 1970er-Jahren zuzuordnende kulturelle und politische Milieus in der an sozialen Disparitäten reichen Großstadt Berlin. In den Blick genommen werden West-Berlin von den 1970er-Jahren bis 1989 und das erste Jahrzehnt nach dem Mauerfall.

Insbesondere die beiden Betroffenenengeschichten verdeutlichen die Schattenseiten der politischen und gesellschaftlichen Liberalisierung seit den 1970er-Jahren und die anhaltende Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen im wiedervereinigten Berlin. Erst allmählich verdeutlichen neuere Befunde auch den Anteil wissenschaftlicher Disziplinen

an der Legitimierung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und der Vernetzung über Berlin in andere Bundesländer hinaus.⁴

Im Rahmen dieser Vorstudie kommen drei wissenschaftliche Disziplinen in den Blick: die Erziehungswissenschaft, die Sexualpädagogik und die Sexualwissenschaft. Hier ist weitere wissenschaftssoziologisch und -historisch angelegte Aufarbeitung nötig, auch das verdeutlichen die Geschichten der Betroffenen. Dass in Berlin in den 1970er-, 1980er- und bis in die 2000er-Jahre hinein eine Pädagogik, die sich von den Traditionen der autoritären und gewalttätigen Erziehung der Nachkriegszeit bewusst absetzen wollte, ihrerseits Räume geschaffen hat, in denen Kinder und Jugendliche unbeachtet von Teilen der Öffentlichkeit und staatlicher Stellen sexuelle Gewalt erlitten haben, das wird wiederum vor allem in den Betroffenenberichten deutlich.

Die Ergebnisse der Vorstudie und die Betroffenenberichte legen außerdem dar, dass auch im Umfeld der Geschichte der Befreiung von männlicher Homosexualität ein Aufarbeitungsprozess ansteht. Darum ist die Zusammenarbeit mit dem Archiv des Schwulen Museums ein wichtiges Signal an Betroffene und in die verschiedenen gesellschaftlichen Kontexte hinein.

Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs stößt immer wieder auf Vorbehalte und Hürden, auch in linksliberalen Milieus. Dem gilt es hartnäckig entgegenzuwirken. Gleichwohl wird gerade hier auch deutlich, dass die sogenannten Kinderfreunde aus dem (neu-)rechten politischen Spektrum Befunde zu pädosexuellen Netzwerken, die ideologisch an linksliberale Kontexte anzuschließen versuchten und dort zunächst geduldet, teils unterstützt wurden, für ihre politischen Zwecke auszunutzen versuchen. Dem gilt es offensiv entgegenzutreten. Die Sorge vor geschichtspolitischer Vereinnahmung darf allerdings nicht dazu führen, Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke im Umfeld linksliberaler Milieus unbeachtet zu lassen.

Recherche als Basis von Aufarbeitung

Forschung ist ein Bestandteil der Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Daher ist die wissenschaftliche Recherche in staatlichen Archiven unverzichtbar, etwa in Bundesarchiven, Landesarchiven, kommunalen Archiven, Kirchenarchiven, Medien- und Verbandsarchiven sowie in den vielfältigen Bewegungsarchiven oder privaten Archiven. Zu den damit verbundenen vielfältigen Herausforderungen, den zu unterscheidenden Schritten von Recherche, Analyse, Aufarbeitung, Partizipation unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure sowie die

⁴ Baader, M. S.; Oppermann, C.; Schröder, J.; Schröder, W. (2020): Ergebnisbericht „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“. Hildesheim: Universitätsverlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-10926> (Abruf 8.10.2020).

Entwicklung von Modellen zur Entschädigung, war die Kommission jüngst an einer Publikation beteiligt.⁵ Auch international geht es bei der gesellschaftlichen Aufarbeitung von Unrecht neben der Möglichkeit für Betroffene, Zeugnis ablegen und bezeugen zu können, immer auch um Anfragen an Archive, ob und wenn ja welche Zeugnisse, Akten und andere Dokumente aufbewahrt wurden.

Das Zusammenspiel von „Zeugnis ablegen“ und „Zeugnis aufbewahren“⁶ hat die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs in ihrem ersten Jahr intensiv bearbeitet. Im ersten Werkstattgespräch der Kommission wurden die vertraulichen Anhörungen von Betroffenen als zentrales Element gesellschaftlicher Aufarbeitung vorbereitet. Das zweite Werkstattgespräch im November 2016 befasste sich mit dem Themenfeld Dokumentation von Zeugnissen Betroffener, Information und Recherche in Archiven. In diesem Werkstattgespräch ging es u.a. um folgende Fragen:

- Wie kann Aufarbeitung durch Recherche und Archivarbeit stattfinden und unterstützt werden?
- Welche einschlägigen Dokumente befinden sich in Staats-, Organisations-, Bewegungs- oder Privatarchiven?
- Welche Bedarfe haben Betroffene beim Thema Akteneinsicht?

Der inhaltliche Schwerpunkt dieses Werkstattgesprächs lag auf sexuellem Missbrauch in sozialen und politischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts und damit auf einem Kontext, für den insbesondere Bewegungsarchive relevant sind.

An diese Diskussion schließen die hier publizierten Recherchen an. Iris Hax und Sven Reiß haben hierfür intensiv in Archiven, insbesondere im Archiv des Schwulen Museums, recherchiert und mit verschiedenen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesprochen. Sie verschränken folglich die Sichtung und Beschreibung schriftlicher Dokumente – Zeitschriften, Flugblätter, Bildmaterial, etc. – mit der erzählten Zeitzeugenschaft. Das zutage geförderte Material kann als Ausgangspunkt für die weitere Sichtung von Quellen und deren Aufbereitung ebenso wie für die vertiefende Recherche genutzt werden. Die Kommission schlägt vor, in diesem Zusammenhang nicht von sozialen Bewegungen, sondern von Netzwerken zu sprechen.

Anders als staatliche Archive handelt es sich beim Archiv Schwules Museum um ein so genanntes „Bewegungsarchiv“. Wie andere Archive dieser Art ist es auf der Basis eines Vereins organisiert. Damit stellen sich eine Reihe anderer Herausforderungen insbesondere aufgrund einer prekären Finanzierung. Das Archiv Schwules Museum

⁵ Andresen, S.; Kistenich-Zerfaß, J. (2020): Archive und Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Beiträge zu einer Tagung der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs und des Hessischen Landesarchivs (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Folge 41). Darmstadt.

⁶ Andresen, S. (2020): Zeugnis ablegen – Zeugnis aufbewahren. Gesellschaftliche Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und die Rolle von Archiven. In: Ebd., S. 191–210.

beispielsweise erhält erst seit 2010 eine Förderung durch öffentliche Mittel. Bewegungsarchive haben den Auftrag, die jeweilige Bewegung zu dokumentieren, aber oft nicht die institutionellen Möglichkeiten, die Archivalien und Sammlungen für eine umfassende Aufarbeitung aufzubereiten. Dazu müssen sie in die Lage versetzt werden.

Hax und Reiß haben teilweise große, bislang nicht erfasste Aktenbestände geöffnet und sind dabei sehr offen in die Sichtung gegangen. An ihre sorgfältige Übersicht der Archivbestände kann im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung zum Thema Aufarbeitung angeschlossen werden. Darüber hinaus hat sich im Rahmen der Vorstudie erneut gezeigt, wie wichtig Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und deren Berichte auch für die Recherche in Archiven sind. Dadurch ergeben sich auch wichtige und neue Impulse für die Archive selbst, worauf die Historikerin und Archivwissenschaftlerin Nastasja Pilz aufmerksam gemacht hat.⁷ Durch Aufarbeitungsprojekte insbesondere zur Heimerziehung haben die Betroffenen und andere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, so Pilz, als „Erinnerungsfinder“ oder „Wahrheitsfinder“ auch das Archivwesen verändert. Pilz arbeitet heraus, dass es nun weiter darum gehen müsse, Betroffenen als Nutzerinnen und Nutzern von Archiven Autonomie und Handlungsfähigkeit zu ermöglichen.

Mit dieser Lesart werden auch Archive vor neue Aufgaben und Herausforderungen gestellt: Sie sind zum einen Orte der Sammlung und Ordnung des kollektiven Gedächtnisses, zum anderen aber auch Orte, in denen die Wahrheiten der von sexuellem Kindesmissbrauch Betroffenen ihren Platz finden sollten. Dies bestätigt einmal mehr die Erfahrung der Kommission, dass die Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs nicht auf eine abgeschlossene Vergangenheit blickt, sondern im Hier und Jetzt verankert ist. Insbesondere Bewegungsarchive sollten auch über öffentliche Mittel in die Lage versetzt werden, ihre Bestände zu erschließen und aufzuarbeiten.

Die Bedeutung von Archiven bei der Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Archive sind für die Vorstudie von zentraler Bedeutung. Hax und Reiß geben einen weitreichenden Einblick in mehrere Archive, die für den untersuchten Zeitraum, die entsprechenden Milieus und Netzwerke relevant sind. Der Rolle von Archiven bei der gesellschaftlichen Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs ist neben den Werkstattgesprächen auch im Rahmen einer Tagung am 27. März 2019 mit dem Hessischen Staatsarchiv nachgegangen worden.

⁷ Pilz, N. (2020): Ein Recht auf Erinnerung? Versuche der Aufarbeitung von Kinderschicksalen im Landesarchiv Baden-Württemberg. In: Andresen/Kistenich-Zerfaß (wie Anm. 4), S. 55–71, hier: S. 60.

In einem aus der Tagung hervorgegangenen Beitrag werden diesbezüglich verschiedene Perspektiven dargelegt und Anforderungen an Archive diskutiert. Vor allem geht es dabei um die Berücksichtigung der Anliegen und Anfragen betroffener Menschen in Abwägung mit dem gesamtgesellschaftlichen Auftrag eines Archivs und dem Schutz des kollektiven Gedächtnisses. „Insbesondere gilt es, kontinuierlich im Gespräch darüber zu bleiben, wann, unter welchen Bedingungen die Akten eingesehen werden, welche Belastungen mit der Lektüre der eigenen Akte einhergehen können und welche Rechte Betroffene an den Akten haben.“⁸

In diesem Sinne argumentiert Max Mehrick für eine selbstbestimmte Verwendung seiner Schülerakte aus der Zeit in einem reformpädagogischen Internat. Er begründet dies mit der Sorge, dass zumindest ideologisch alte Netzwerke nicht überwunden und Herrschafts- und Machtverhältnisse sowie das Interesse an Vertuschung und Verschleierung nach wie vor wirkmächtig sind. Wer könne garantieren, ob die Bereitschaft nachhaltig sei, den Stimmen der Betroffenen gegenüber den Erzählungen von Täterinnen und Tätern und ihren Netzwerken Nachdruck zu verleihen: „Ich weiß, es gibt schon wieder Menschen, die ‚das Rad zurückdrehen wollen‘, ich weiß, es gibt sie. Diese Menschen leugnen vieles, deuten um, bagatellisieren und definieren neu, definieren anders. Was, wenn in zehn, zwanzig, vierzig, fünfzig Jahren die gesellschaftliche Stimmung sich derart gewandelt hat, dass man gewillt ist, aus all dem Archivierten das zu lesen, was die Täter, Mitwisser und Vertuscher gerne als glaubhaft machen wollen? Dann wird es einen Forschungsauftrag geben, Menschen werden in Archiven kramen, und meine Akte, meine missbrauchte Kindheit, meine geschändete Jugend, wird als Beweis dafür genommen, wie edel und selbstlos diese Menschen handelten. Anhand dieses Forschungsergebnisses werden dann wieder Menschen in der Lage sein, ihr verbrecherisches Handeln an Kindern – zumindest sich selbst gegenüber – zu rechtfertigen. Will ich das? Passiert das so? Ich jedenfalls habe Angst davor.“⁹

Vor allem Betroffene haben im Kontext von Aufarbeitung sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend verdeutlicht, dass von pädagogischen, medizinischen und anderen Fachkräften vorgenommene Falldokumentationen vor Ort kritisch zu betrachten sind. Fallakten können eine Geschichte der Professionen erzählen, aber ebenso eine Geschichte des systematischen Ausblendens von Hinweisen auf sexuelle Gewalt. Dies hat das Hildesheimer Team anhand der Akte der Pflegestelle von „Fritz H.“ aufgezeigt.¹⁰ Archive müssen darüber hinaus ihren Umgang mit Fotografien, v.a. mit Posingbildern und Missbrauchsdarstellungen, in den Beständen klären.

⁸ Andresen, S. (wie Anm. 5), S. 191–210, hier: S. 208.

⁹ Mehrick, M. (2020): Meine Schülerakte und ich. In: Andresen/Kistenich-Zerfaß (wie Anm. 4), S. 15–25, hier: S. 23.

¹⁰ Baader/Oppermann/Schröder/Schröer (2020) (wie Anm. 3).

Nicht zuletzt ist zu prüfen, welchen Beitrag Archive zur Rekonstruktion von Täternetzwerken leisten können. Diesen Punkt greift Johannes Kistenich-Zerfaß, Abteilungsleiter des Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, in einem Beitrag auf und weist nach, dass es intensive Verbindungen der Odenwaldschule mit einzelnen Jugendämtern in der Bundesrepublik gab.¹¹

Betroffene haben die Kommission im Werkstattgespräch aufgefordert, über Archive hinauszudenken und weitere Informationsquellen hinzuzuziehen, etwa Autobiografien und Romane aus bestimmten Epochen. In diesem Sinne ist die Relektüre von Christiane F. *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* ein Beispiel, um Informationen über sexuellen Kindesmissbrauch in West-Berlin zwischen den 1970er- und 1990er-Jahren und die damit verbundenen Täternetzwerke zu erhalten.¹² Und schließlich sind Archive für Aufarbeitungsprozesse wichtig, weil es stets auch um die Klärung von Fragen des Datenschutzes, der informationellen Selbstbestimmung und der Berichterstattung geht.

Iris Hax und Sven Reiß sind bei der Archivrecherche ebenfalls auf diese Aspekte gestoßen. Ihre Vorstudie gibt einen guten Überblick über die für die Frage nach pädosexuellen Täternetzwerken in Berlin zwischen den Jahren 1970 und 2000 relevanten Archive. Sie können zeigen, dass insbesondere Bewegungsarchive in ihrer Bedeutung bislang unterschätzt wurden und dass sich diese mit Fragen nach ihrer Gründungsgeschichte und den damit verbundenen historischen und politischen Narrativen konfrontiert sehen könnten. Kontroversen bleiben dabei nicht aus. Im Rahmen der Recherche ist im Archiv Schwules Museum Bildmaterial gesichtet worden, das von der Archivleitung nach eingehender Beratung schließlich den Ermittlungsbehörden übergeben wurde. Neben zahlreichen Unterstützungsbekundungen für diese Vorgehensweise beschreiben Hax und Reiß aber auch daran anschließende verbale Verwerfungen im Internet, in denen den heute Verantwortlichen des Archivs Verrat an der einstigen Gründungsidee und politischen Zielrichtung vorgeworfen wurde.

Netzwerke von Straftätern und ideologisch-programmatische Vernetzungen. Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauch und ihre Herausforderungen

Aktuelle Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder der letzten zwei Jahre haben gezeigt, dass Netzwerkstrukturen eine Tatsache sind. Die bislang vorliegenden Ermittlungsergebnisse geben eine Ahnung vom Ausmaß sexuellen Kindesmissbrauchs und vom Wirken der Netzwerke und Straftäter. Zu vermuten ist, dass Netzwerke, in denen sich Täter und auch Täterinnen zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche verabreden, durch

¹¹ Kistenich-Zerfaß, J. (2020): Quellen (auch) für die Aufarbeitung: Der Bestand der Odenwaldschule im Hessischen Staatsarchiv. In: Andresen/Kistenich-Zerfaß (wie Anm. 4), S. 71–91.

¹² Andresen, S. (wie Anm. 5), S. 191–210, hier: S. 208

das Internet einen enormen Schub erhalten haben. Betroffene Kinder und Jugendliche kommen häufig aus dem familiären bzw. sozialen Umfeld der Täterinnen und Täter oder wurden – wie im Fall von Lügde – durch Behörden an Pflegestellen vermittelt, in denen sie Gewalt erfahren haben.

Diese aktuellen Einblicke offenbaren jedoch keine prinzipiell neuen Phänomene. Netzwerkstrukturen sexueller Gewalt gegen Kinder haben sich auch vor dem Internetzeitalter formieren und über lange Zeiträume etablieren können. Dabei ist der Begriff „Netzwerk“ stets genau zu definieren, um unterschiedliche Typen identifizieren zu können. In Berichten an die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs bezeugen Betroffene ihre sexuellen Gewalterfahrungen in ganz unterschiedlichen Netzwerkstrukturen, die durch verschiedene Organisationsgrade und ideologische Überzeugungen gekennzeichnet sind.

Die Kommission hat sich ausgehend von Betroffenenberichten mit sexueller Gewalt in Netzwerken befasst. In ihrem Bilanzbericht definiert sie diese wie folgt: „Sexueller Missbrauch in organisierten Strukturen meint sexualisierte Gewalt und Ausbeutung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durch untereinander bekannte und vernetzte Täter und Täterinnen, die zielgerichtet, wiederholt und mit langfristiger Abhängigkeit der Betroffenen erfolgen.“¹³ Wie gut sich Täter und Täterinnen kennen, ob es lose oder enge Verbindungen gibt, ob Kontakte nur über das Internet bestehen, muss ermittelt werden. Die Kommission hat bereits in der ersten Laufzeit einen Schwerpunkt auf organisierte rituelle Strukturen gelegt, in dem die Täter und Täterinnen ihr kriminelles Handeln mit einer vermeintlich ideologischen oder religiösen Rechtfertigung legitimieren.¹⁴

Betroffene berichteten der Kommission in vertraulichen Anhörungen über Gruppierungen, Netzwerke und strategische Vorgehensweisen aus dem familiären Umfeld. Betroffene schilderten beispielsweise, dass sie zuerst vom Bruder und dann von dessen Freunden sexuell missbraucht wurden oder dass der Großvater dazu überging, das Enkelkind für sexuelle Gewalthandlungen an frühere Kriegskameraden auszuliefern. Hier wird deutlich, dass der Verweis auf ein Netzwerk und organisierte Strukturen zur Klärung und Aufarbeitung allein nicht ausreicht. Aufarbeitung benötigt aufwendige Recherchen, Berichte von Betroffenen und anderen Zeitzeuginnen und -zeugen sowie eine differenzierte Analyse.

Das Potenzial des Netzwerkbegriffs besteht darin, das komplexe Geschehen von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche beschreibbar zu machen. Er sensibilisiert für

¹³ Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2019): Geschichten die zählen. Bilanzbericht, Band II, S. 118.

¹⁴ Nick, S.; Schröder, J.; Briken, P.; Richter-Appelt, H. (2018): Organisierte und rituelle Gewalt in Deutschland. Kontexte der Gewalterfahrungen, psychische Folgen und Versorgungssituation. *Trauma und Gewalt*, 12(3), S. 244–261; Nick, S.; Schröder, J.; Briken, P.; Richter-Appelt, H. (2019): Organisierte und rituelle Gewalt in Deutschland. Praxiserfahrungen, Belastungen und Bedarfe von psychosozialen Fachkräften. *Trauma und Gewalt*, 13(1): S. 114–127.

strukturelles Versagen etwa im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe, für individuelle Verantwortung, für Formen der systematisch angelegten Ohnmacht von Kindern und Jugendlichen, für den auch ideologisch verbrämten Schutz von Tätern und Täterinnen sowie für die Wirkung dominanter Diskurse.

Ein weiterer Vorteil des Begriffs Netzwerk liegt darin, dass er zunächst normativ nicht aufgeladen ist. Netzwerke, in denen sexueller Kindesmissbrauch organisiert wird, sind zwar häufig ideologisch unterlegt, aber die Spannbreite der Ideologien ist weit. So wird der Begriff in der Vorstudie auch auf linksalternative autonome Milieus angewendet. Netzwerke bilden sich wie selbstverständlich in den jeweiligen historischen Einbettungen und Diskursen ab. So wie aktuell die sozialen Medien und das Internet eine besondere Rolle spielen, so war das für den in der Vorstudie untersuchten Zeitraum die Vermischung von Liberalisierungsdiskursen um die Entkriminalisierung männlicher Homosexualität mit missbräuchlichen Handlungen von Erwachsenen an Kindern.

Wie blind die Politisierung sexueller Diskurse machen kann, lässt sich an vielen Beispielen aus der Vorstudie gut erkennen. Die Legitimationsformen sexuellen Kindesmissbrauchs in den Kontexten, um die es in der Vorstudie geht, sind erst in den letzten Jahren intensiver untersucht worden. Sie standen lange Zeit auch international gewissermaßen im Schatten der Aufarbeitung sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen in der katholischen Kirche.

Mit Start der Kommission im Jahr 2016 sind Betroffene aktiv geworden und haben dazu aufgefordert, Netzwerke sexueller Gewalt gegen und die Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen im Umfeld vor allem linker sozialer Bewegungen seit den 1970er-Jahren aufzuarbeiten.

Auf Basis der Erkenntnisse aus Forschungsprojekten zur Partei Bündnis 90/Die Grünen auf Bundesebene und insbesondere zur früheren Berliner Landespartei Alternative Liste sowie zum Kinderschutzbund und Pro Familia sind mehrere Dinge sichtbar geworden: erstens einzelne Aktivisten und Gruppierungen, zweitens politische Strategien der Vereinnahmung politischer Reformkontexte, drittens wissenschaftlich konnotierte Legitimationen sowie viertens konkrete Hinweise auf organisierte Strukturen sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche.¹⁵

Was bedeuten diese Aufdeckungs- und Aufarbeitungsschritte für Betroffene? Max Mehrick beschreibt die Befürchtungen Betroffener, die als Kinder und Jugendliche sexuelle Gewalt

¹⁵ Walter, F.; Klecha, S.; Hensel, A. (Hrsg.) (2015): Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte. Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht; Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (Hrsg.) (2015): Bericht und Handlungsempfehlungen. Berlin; Karliczek, K.-M.; Schaffranke, D.; Schwenger, V. (Hrsg.) (2016): Der Diskurs um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband pro familia in den 1970er bis 1990er Jahren. Studie zur Unterstützung der Selbstaufklärung des Bundesverbands der pro familia. Berlin; Göttinger Institut für Demokratieforschung (2015): Umfang, Kontext und Auswirkungen pädophiler Forderungen innerhalb des deutschen Kinderschutzbundes. Göttingen.

erlebt haben. Viele haben den Eindruck, dass Täter und Täterinnen auch deshalb geschützt wurden, weil sie die „richtige“ Programmatik vertreten haben und vorgaben, im Interesse des Kindes zu handeln. Täter konnten sich zu Sprechern einer neuen, befreiten Pädagogik erklären und sich im Lichte renommierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nahezu unangreifbar machen. Als eine offenbar wirksame Referenz diente auch der Verweis, Teil einer progressiven und liberalen Bewegung zu sein, die sich gegen das Nachwirken nationalsozialistischer und autoritärer Vorstellungen in Sexualität, Erziehung, Familie und Gesellschaft einsetzt. Mehrick hat jahrelangen sexuellen Missbrauch an einer als progressiv anerkannten reformpädagogischen Schule erlitten. Über die Schule, die Täter, ihre Strategien, über ideologische Legitimation und Immunisierung sowie über die Widerstände gegen Aufklärung und Aufarbeitung liegen inzwischen mehrere Studien vor.¹⁶ Gleichwohl konfrontieren Mehricks Überlegungen mit der Frage, ob das hervorgebrachte Aufarbeitungswissen und die Bereitschaft, auf die Zeugnisse Betroffener zu hören, nachhaltig genug sind, um nach wie vor bestehende Wissenslücken offensiv aufzuklären. Eine Frage, die sich an reformpädagogische Akteure ebenso wie an die gesamte Disziplin Erziehungswissenschaft und ihre Fachgesellschaft, die DGfE, die Sexualwissenschaft und die Psychiatrie richtet.¹⁷

Schließlich liegt ein Potenzial der Aufarbeitung von Netzwerken aber auch darin, gesellschaftliche und politische Verantwortung einzufordern. Wenn von Netzwerken auszugehen ist, läuft eine sattsam bekannte Abwehrstrategie ins Leere, nämlich die, auf Einzeltäter zu verweisen und gesellschaftliche Verantwortung zurückzuweisen. Dies hat auch die im Juni 2020 veröffentlichte Studie zu Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe verdeutlicht, die von „Kindeswohlgefährdung in öffentlicher Verantwortung“ spricht.¹⁸ Neben der Adressierung wissenschaftlicher Einrichtungen wie dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, der FU Berlin und dem pädagogischen Seminar in Göttingen, die dazu beigetragen zu haben, dass sich Helmut Kentler auf eine wissenschaftliche Reputation berufen konnte, arbeitet das Wissenschaftlerteam aus Hildesheim das strukturelle Versagen des Landesjugendamtes und zweier Bezirksjugendämter heraus. Hier haben Fachkräfte jahrzehntelang aktiv dafür gesorgt, dass mindestens eine Pflegestelle bei einem alleinstehenden und als Sexualstraftäter bekannten Mann eingerichtet wurde. Die Studie zeigt auf, dass diese auch dann nicht überprüft, geschweige denn eingestellt wurde, nachdem es zahlreiche Hinweise auf

¹⁶ Keupp, H.; Mosser, P.; Busch, B.; Hackenschmied, G.; Straus, F. (2019): Die Odenwaldschule als Leuchtturm der Reformpädagogik und als Ort sexualisierter Gewalt. Eine sozialpsychologische Perspektive. Wiesbaden: Springer VS; Brachmann, J. (2019): Tatort Odenwaldschule: Das Tätersystem und die diskursive Praxis der Aufarbeitung von Vorkommnissen sexualisierter Gewalt. Bad Heilbrunn; Klinkhardt, J.; Oelkers, J. (2016): Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker. Weinheim und Basel: Beltz Juventa; Burgsmüller, C.; Tilmann, B. (2016): Bericht über die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle an Schülern der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Darmstadt (1964–1992). Wiesbaden: Kultusministerium Hessen.

¹⁷ Andresen, S.; Demant, M. (2017): Worin liegt die Verantwortung der Erziehungswissenschaft? Ein Diskussionsbeitrag zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der Erziehungswissenschaft. Erziehungswissenschaft 54.

¹⁸ Baader/Oppermann/Schröder/Schröder (wie Anm. 3), S. 47f.

Gewalt und Vernachlässigung gegeben hatte. Und schließlich weist die Studie genauso wie die hier vorliegende Vorstudie auf die Notwendigkeit von Aufarbeitung in den nationalen und internationalen sexualwissenschaftlichen Fachgesellschaften und -verbänden hin wie z.B. der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung und der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung.

Ausblendung von Gewaltverhältnissen und Narrative der Verschleierung im Umfeld sozialer Bewegungen

Die hier vorgestellten Recherchen legen verschiedene Gruppierungen, ihre Protagonisten und Protagonistinnen, ihre Sprache, Argumentation und, soweit möglich, auch Organisationsformen frei. Beschrieben werden Organisationsversuche wie etwa die des Deutschen Arbeitskreises Pädophilie (DAP) in den 1970er-Jahren, einschlägige Zeitschriften und Publikationen, der Aktionsradius der Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie und deren Berliner Regionalgruppen sowie die Debatten und ausgewählte Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität. Hier konnten Hax und Reiß an bereits vorliegende Untersuchungen anschließen, aber auch spezifische Funde etwa zu den Kinder- und Jugendgruppen im Umfeld der AG Pädophilie Berlin sowie Vernetzungsstrukturen beschreiben. Für die Phase des wiedervereinigten Berlins sind u.a. die selbsternannten pädosexuellen „Selbsthilfegruppen“, die Entstehung von Gruppen mit Verbindung zur sogenannten Nürnberger „Indianerkommune“¹⁹ oder Neugründungen in der linksalternativen autonomen Szene Berlins aufgeführt. Die Vorstudie verwendet hier den Begriff der sexuellen Ausbeutung. Hax und Reiß arbeiten heraus, dass unter anderem ausgelöst durch eine veränderte Einstellung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, sich verschiedene Akteure der Szene aus Berlin zurückzogen und ins Ausland gingen. Sie verweisen darauf, dass sich in Archiven auch Zeugnisse der Gewalt gegen Kinder in anderen Ländern befinden. Auch hier zeigen sich folglich Parallelen zu Täterstrategien in anderen Tatkontexten wie etwa der katholischen Kirche, die bekannte Täter in Gemeinden anderer Länder entsandte.²⁰

Die Ergebnisse der Recherche passen zu bereits vorliegenden Forschungsbefunden. Die Zitate aus verschiedenen Quellen und Hinweise von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen verdeutlichen, dass die Interessen und Bedürfnisse betroffener Kinder und Jugendlicher ausgeblendet wurden und in Argumentation, Vorgehensweise und Organisation keine Rolle spielten.

¹⁹ Wir setzen den damals so genutzten Begriff in Anführungszeichen, weil es sich um einen rassistisch konnotierten Begriff handelt, der nicht unreflektiert weiterverwendet werden sollte.

²⁰ Katsch, M. (2020): *Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche.* Berlin: NP&I.

Die Recherche macht anhand von Quellen sichtbar, wie sich pädosexuelle Aktivist*innen an die soziale Bewegung der Entkriminalisierung von männlicher Homosexualität anschlossen und diese für ihre Interessen nutzten. So wurde die Kriminalisierung und nachhaltige Stigmatisierung von Homosexualität insgesamt in der Mehrheitsgesellschaft umgedeutet, um Pädosexuelle als Opfer gesellschaftlicher Zwänge und als zu Unrecht verfolgte Minderheit zu stilisieren.²¹

In der Recherche zur linksalternativen und autonomen Szene in Berlin treten das Narrativ der Gewährleistung von Kinderrechten und die Behauptung, Teil einer internationalen Kinderrechtsbewegung zu sein, in den Vordergrund. Eine einheitliche soziale Bewegung für Kinderrechte hat es nicht gegeben, gleichwohl hat der Einsatz für Kinderrechte eine historisch weit zurückreichende Tradition und war in den Jahren vor der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 ein Thema in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern, nicht zuletzt in der Pädagogik und in der Kinderschutzarbeit.²²

Die Zitate in der Vorstudie verdeutlichen, dass die Bezugnahme auf das Vorhaben, die ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Generationen progressiv neu ordnen zu wollen, Anschlussmöglichkeiten in liberale Milieus bot. Die Kinderrechte, die hier thematisiert wurden, haben mit dem Dreiklang von Schutz, Fürsorge und Beteiligung nichts gemein, sondern zielten auf die „Befreiung“ des Kindes von jeglicher Erziehung ab. Es entstanden Narrative einer „Befreiung“ des Kindes von kleinbürgerlichen Familien- und Unterdrückungsverhältnissen. Besonderes Augenmerk lag auf der Befreiung der sexuellen Bedürfnisse des Kindes, wobei sehr deutlich wurde, dass es dabei in Wirklichkeit um die Interessen von Erwachsenen ging.

In der Vorstudie werden diese Narrative in den spezifischen gesellschaftspolitischen Kontext Berlins gestellt.

Meine Geschichte: Betroffene berichten über ihre durch pädosexuelle Netzwerke geprägte Kindheit und Jugend

Die in der Vorstudie aufgearbeiteten Quellen erzählen die Geschichte nicht aus der Perspektive betroffener Kinder, Jugendlicher und Erwachsener. Hinweise darauf ergeben sich in den Dokumenten über Widerstände, etwa durch die Frauenbewegung und Vereine wie Wildwasser e.V. Auch die eingearbeiteten Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen vermitteln einen Eindruck von der Situation der Betroffenen.

In der Arbeit der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs stehen Berichte und Anhörungen von betroffenen Menschen und

²¹ Beljan, M. (2014): Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD. Bielefeld: transcript Verlag.

²² Friedrichs, J.-H. (2017): Die Indianerkommune Nürnberg. In: Baader, M. S.; Jansen, C.; König, J.; Sager, C. (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung Kindheit und Sexualität nach 1968, Köln: Böhlau, S. 251–282.

damit ihre Deutungen auf Gewaltverhältnisse und ideologische Legitimationen im Zentrum. Zusammen mit der Vorstudie werden zwei Berichte von betroffenen Männern, die sich an die Kommission gewandt haben, veröffentlicht.

Heute erwachsene Betroffene, die als Kinder und Jugendliche erleben mussten, dass es ein Netzwerk gibt, in dem sie sexuelle Gewalt erfahren haben, schildern besondere Formen der Abhängigkeit und Ausweglosigkeit. Sich als Kind aus einem Netzwerk der Gewalt zu befreien, ist kaum möglich. Auch für inzwischen erwachsene Betroffene bestehen Hürden, als Zeugen aufzutreten und sich anzuvertrauen. Eine Sorge ist nach wie vor präsent: Nämlich die, dass es wenig Interesse an Aufarbeitung von Netzwerken und deren Verflechtungen bis in die Machtzentren der Gesellschaft gibt und dass mit vielen Widerständen zu rechnen ist.

Die beiden pseudonymisierten Berichte führen vor Augen, dass die in den Quellen dokumentierten Strategien und Legitimationsfiguren für sexuellen Kindesmissbrauch mit den Erfahrungen der Betroffenen korrespondieren. Insbesondere die in der Vorstudie beschriebenen Strategien, Berliner Kinder und Jugendliche, deren Alltag durch Entbehrung und mangelnde Fürsorge, durch Ausgrenzung und Marginalisierung geprägt war, gezielt in ein extremes Abhängigkeitsverhältnis zu bringen und Auswege aus der Gewalt sofort zu unterbinden, werden in den Berichten der Betroffenen für alle greifbar und konkret.

In beiden Geschichten erfahren wir auch etwas darüber, wie viele Erwachsene sich an der sexuellen Gewalt beteiligt haben, wie aus der Perspektive des einstigen Kindes das Netz quasi immer dichter wurde und wie die Abhängigkeit nicht zuletzt durch das Ausnutzen ambivalenter Gefühle zunahm.

Leserinnen und Leser der beiden Berichte werden für den fragilen Kontakt zu Behörden sensibilisiert und bekommen einen Einblick in die Vorgehensweise der Täter, die betroffenen Jugendlichen schließlich in die Prostitution zu zwingen.

Recht auf Aufarbeitung

Sexueller Kindesmissbrauch ist in der Gegenwart wirkmächtig. Die Folgen der damit verbundenen Erfahrungen beeinflussen das Leben der heute Erwachsenen. Und nicht nur als Kinder oder Jugendliche erleben Betroffene, dass ihnen nicht zugehört, ihre Berichte über die erlittene sexuelle Gewalt ignoriert, bagatellisiert oder pauschal zurückgewiesen werden. Die Berichte der beiden Betroffenen führen weitere Schweigegebote vor Augen und verdeutlichen Hürden, politisch progressive Kontexte aufzuarbeiten. Die Vorstudie zeigt auf, dass pädosexuelle Aktivist:innen in Berlin öffentlich agierten. Sehr viel Archivmaterial war in Zeitschriften oder Flugblättern öffentlich zugänglich, sexuelle Ausbeutung am Bahnhof Zoo war sichtbar, auch für Polizei und Behörden.

Die Kommission hat in ihren Empfehlungen zur Aufarbeitung in Institutionen Folgendes eingefordert: „Von Institutionen wird erwartet, dass sie sexuellen Kindesmissbrauch in ihrer Vergangenheit aufarbeiten. Ihnen wird eine Pflicht zugewiesen, durch Aufarbeitung Verantwortung für die Vergangenheit in ihrer Institution zu übernehmen. Diese Erwartung resultiert aus der Überzeugung, dass vor allem betroffene Menschen ein Recht auf Aufarbeitung haben. Dieses Recht ist juristisch bislang zwar nicht einklagbar, aber niemand kann ignorieren, dass Kinder und Jugendliche durch sexuellen Kindesmissbrauch in ihrer persönlichen Würde und Integrität verletzt wurden. Institutionen stehen demnach in einer moralischen und fachlichen Verantwortung, Aufarbeitung auf den Weg zu bringen, wenn sie von zurückliegender sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche Kenntnis erhalten.“²³

Die Vorstudie verdeutlicht ausführlich und umfangreich, wie die beschriebenen Netzwerke in der Lage waren, die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen vor aller Augen zu organisieren, und wer dazu beitrug, das Gewaltförmige gleichzeitig zu verschleiern. Berichte über Jugendliche, die aus einer Heimeinrichtung geflohen waren, um dann in Kreuzberger Kellern und Hinterhofwohnungen zu landen, machen die Tragweite der Ausnutzung von Abhängigkeiten sichtbar. Dieses Muster taucht auch nach dem Zusammenbruch der DDR in Berlin auf. Die prekäre Lage von Kindern und Jugendlichen, die dem autoritären, staatlich gelenkten Erziehungssystem entkommen waren, wurde mit einer vergleichbaren Strategie ausgenutzt. Vielfach blieben die Betroffenen unter dem Radar der Behörden. In vielen Texten der Recherche tauchen stigmatisierende Begriffe wie „Stricher“, „Treibegänger“ oder „Ausreißer“ auf. Auch dies hat dazu beigetragen, den Jugendlichen eine Mitschuld zu geben und ihre Schutzlosigkeit ebenso wie individuelle Rechtsansprüche auszublenden. Sprache hat ihre eigene Wirkung, und es muss genauer geklärt werden, wie solche stigmatisierenden Bilder das Handeln in Behörden und in der öffentlichen Stadtgesellschaft beeinflusst haben.

Hier zeigt sich erneut die zu Beginn thematisierte geschichtspolitische Seite von Aufarbeitung und der Recherche zu Netzwerken. Unabhängige Aufarbeitung hat die Aufgabe, dem eine Sprache zu verleihen, was in Kontroversen der Gegenwart eingebunden ist und aus politischen Gründen möglicherweise im Bereich des Unaussprechbaren verbleiben soll.

²³ Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2019): Rechte und Pflichten: Aufarbeitungsprozesse in Institutionen. Empfehlungen zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Berlin.

BERICHTE VON ZWEI BETROFFENEN

Meine Geschichte



Die beiden folgenden Geschichten fassen die Berichte von Betroffenen zusammen, die an einer vertraulichen Anhörung der Kommission teilgenommen haben. Die Betroffenen haben ihr Einverständnis für die Veröffentlichung gegeben.

Triggerwarnung

Die Berichte enthalten zum Teil Schilderungen, die verstörend sein können. Einige Worte oder Beschreibungen können Erinnerungen und schlechte Gefühle auslösen. Wenn Sie sich entlasten und darüber sprechen wollen oder Hilfe benötigen, um damit umzugehen, wenden Sie sich bitte an das:

Hilfetelefon Sexueller Missbrauch

0800 22 55 530

Montag, Mittwoch und Freitag: 9 bis 14 Uhr

Dienstag und Donnerstag: 15 bis 20 Uhr

kostenfrei und anonym, Ihre Telefonnummer wird nicht übermittelt

Erzählen Sie Ihre Geschichte

Wir wollen Ausmaß, Art und Folgen der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche aufzeigen und dadurch erkennen, welche Fehler in der Vergangenheit gemacht wurden. Wir möchten Sie ermutigen, uns von Ihren Erfahrungen zu berichten. Mit Ihrer Geschichte können Sie dazu beitragen, dass sich etwas in unserer Gesellschaft verändert und Kinder in Zukunft besser geschützt sind.

Melden Sie sich, wenn Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend von Missbrauch betroffen waren oder als Zeitzeugin oder Zeitzeuge hiervon berichten wollen. Sie können anrufen, mit uns und unserem Team im Rahmen einer vertraulichen Anhörung sprechen oder einen schriftlichen Bericht verfassen. So können sie uns erreichen:

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Postfach 110129, 10831 Berlin

E-Mail: kontakt@aufarbeitungskommission.de

Website: www.aufarbeitungskommission.de

Infotelefon Aufarbeitung: 0800 40 300 40 (kostenfrei und anonym)

Montag, Mittwoch und Freitag: 9 bis 14 Uhr

Dienstag und Donnerstag: 15 bis 20 Uhr

Ich will meiner Vergangenheit nicht die Macht über meine Gegenwart geben

Die Geschichte von Ingo

Ich bin Anfang der 1960er-Jahre geboren. Ungefähr mit sieben Jahren fingen die ersten Anbahnungen seitens meines Ersttätlers an, der auch ein Freund meiner Mutter war. Meine Mutter war 18 Jahre alt, als ich geboren worden bin, mein Vater zwanzig. In der damaligen Zeit musste man heiraten, wenn man schwanger war. Eigentlich haben sie sich nicht verstanden. Ich glaube, die Ehe hat vier oder fünf Jahre gehalten.

Ich bin in Berlin größtenteils bei meiner Großmutter aufgewachsen, in SO36, im Kreuzberger Kiez. Wir wohnten in einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit dem berühmten Außenklo auf halber Treppe. Man musste über den Flur gehen und sich mit sechs Leuten das Klo teilen. In einem der beiden Zimmer lag mein Großvater und siechte langsam am Lungenkrebs vor sich hin. In der Küche brannte durchgehend der Kohleofen, für den man ständig Kohlen holen musste. Mein Vater wohnte in der gleichen Straße, zwölf Häuser weiter. Zu dem musste ich nur, wenn es um Unterschriften von Zeugnissen ging.

Kreuzberg war ein Arbeiterviertel. Das bedeutet, wenig Geld, wenig Selbstwertgefühl, viel Langeweile. Eltern, die auf nichts achten. Ich war Schlüsselkind. Keiner hatte Zeit für mich Siebenjährigen. In unserer Straße war ein kleines Fotogeschäft. Irgendjemand kam auf die Idee, ich könnte in diesem Fotogeschäft Hausaufgabenhilfe bekommen. Ich war damals ein aufgewecktes Kerlchen und dachte: Finde ich cool. Und der Typ war auch ganz nett, bei dem gab es immer Kakao und etwas Leckeres zu essen. Der hat mir das Gefühl gegeben, ich wäre ein bisschen wichtig, denn ich konnte mithelfen: Mal seinen Dachboden aufräumen und vielleicht Staub wischen.

Die Grundschule ging damals nur bis mittags. Zu Hause war keiner. Also bin ich in den Fotoladen. In der Mittagspause wurde die Tür zugeschlossen und der Vorhang zugemacht. Da fingen dann langsam diese Anbahnungen an. Zuerst wurden Fotos gesichtet und geprüft. Da waren manchmal auch freizügigere Fotos dabei von Eheleuten. Und die lagen plötzlich offen rum. Er fragte: „Willst du mal gucken, wie findest du denn das?“ Ich: „Bäh, lass mich in Ruhe damit.“ Er: „Ach, das ist aber ganz schön.“ Und so fing dieser ganz langsame, schleichende Prozess an.

Letztendlich hat er mich in eine gewisse Form von Abhängigkeit gebracht. Am Anfang nicht mit Druck, sondern mit „Liebe“. Es gab kleine Geschenke, so hat er mein

Selbstwertgefühl aufgebaut. Eines Tages sagte er, dass er mich auch mal fotografieren könnte. Fand ich erst mal toll. Wir haben ein paar Fotos gemacht, dann nur noch in der Badehose und schließlich auch Nacktfotos. Da fing es das erste Mal an mit Streicheln. Mein Problem war, ich wusste überhaupt nicht, was der da macht. Ich dachte: Das gibt es, das muss jetzt einfach so sein, das gehört dazu. Und dann ging das anderthalb Jahre immer weiter. Als ich nicht mehr wollte, hat er mich mit den Fotos erpresst: „Was meinst du, wenn die dein Lehrer sieht, wenn das deine Schulkameraden sehen?“ Und so fing das dann an, dass ich ihn oral befriedigen musste.

Dann hat er mich in seinen „Freundeskreis“ eingeführt. Das waren Männer, die ebenfalls auf kleine Jungs und kleine Mädchen standen. Das muss man sich wirklich vorstellen. Da saßen drei, vier erwachsene Männer, die Kinder wurden rumgereicht, jeder durfte mal ran. Auch davon wurden Fotos gemacht. Da wusste ich, es ist nicht okay, was hier passiert. Aber er hatte mich in der Hand, das war für mich ganz klar. Die Treffen des „Freundeskreises“ fanden in Privatwohnungen statt. Teilweise gab es auch Übergabepunkte, da wurde ich seinem Freund überreicht.

Als ich zehn oder elf Jahre alt war, ging es um irgendwelche Sorgerechtsfragen. Und plötzlich war das Jugendamt mal bei uns. Da habe ich versucht, das zu erzählen. Aber natürlich nicht reflektiert, sondern mit aller gebotenen Vorsicht. Und immer mit der Gefahr im Hinterkopf: Was ist, wenn er das mitkriegt? Was macht der mit den Fotos? Das Jugendamt hat nichts gemacht, obwohl ich versucht habe, das in Kindersprache zu vermitteln.

Ich ging weiter ins Fotogeschäft. Der „Freundeskreis“ wurde größer. Ich bekam mal einen Film umsonst, mal einen Fotoapparat geschenkt. Zuckerbrot und Peitsche. Damals war ich das erste Mal in einer Schwulen-Sauna. Ich war nicht das einzige Kind dort. Einer meiner Täter war Zahnarzt. Der führte seine Rollenspiele auf dem Zahnarztstuhl durch. Manchmal ging es am Wochenende in eine andere Stadt, weil es da auch „Freunde“ gab. Meine Fotos waren dort schon bekannt, die wurden vorher ausgetauscht. Einer der Männer sagte mir: „Kannst ja gern zur Polizei gehen. Ich werde verhindern, dass irgendwas bei rauskommt.“ Er war Richter. Wer geht denn gegen einen Richter vor? Ich nicht.

Mittlerweile kannte ich schon relativ viele Varianten von Sexualität oder was man so darunter versteht. Dann wurde ich an den Bahnhof Zoo gebracht: „Mensch guck mal, hier kannst du richtig Kohle verdienen.“ Ich wusste auf der einen Seite, dass das nicht okay war. Auf der anderen Seite, das ist das Verrückte, war das auch eine Form von Aufwertung. Man interessiert sich für mich. Dass es dabei um Prostitution ging, war mir damals gar nicht bewusst. Auch nicht, ob er mit mir Geld verdiente. Den damaligen

Strafverfolgungsbehörden war bekannt, dass an der Kurfürstenstraße der „Babystrich für Mädchen“ und an der Lebensstraße am Zoo der „Babystrich für Jungen“ war. Da ist die Polizei permanent langgelaufen, aber sie haben nichts getan. Was wäre passiert, hätten die Strafverfolgungs-behörden da mehr eingegriffen? Hätten die Kinder in Obhut genommen oder gefragt: Wer läuft hier eigentlich rum? Warum läuft der Zwölfjährige abends um acht oder neun auf einem stadtbekanntem Jungenstrich durch die Gegend? Ich frage mich, ob man dieses Martyrium nicht ein bisschen hätte verkürzen können.

Also, erst wurde ich gezwungen, später gab es eine gewisse Freiwilligkeit. Dann kamen Sprüche wie: Du wolltest es doch auch. Also hat man die Klappe gehalten und es über sich ergehen lassen. Mit 13 am Bahnhof Zoo habe ich schnell einen Mechanismus gefunden, das für mich erträglicher zu machen. Ich fing an zu kiffen. Dann kam dazu der Zwang, zum Zoo zu gehen: Ich brauchte Geld. Mit 14 Jahren habe ich mich selbst verkauft, um Geld für die Drogen zu bekommen.

Ich hatte mit 15 Jahren meine erste Freundin. Nach und nach habe ich geschnallt, dass ich mein Leben ändern muss. Weg vom Zoo, weg von den Drogen, weg von der Kriminalität. Meine damalige Überlebensstrategie: Das Erlebte ganz tief in mir wegschließen und verdrängen. Kurz nach meiner Volljährigkeit habe ich dann endlich den Absprung aus Berlin geschafft. Ich habe versucht, vor mir wegzulaufen, ohne zu erkennen, dass mein verschlossenes Päckchen namens Vergangenheit immer mitläuft. Umziehen wurde mein neues Hobby. Immer, wenn mir jemand zu nahe gekommen ist, wenn ich so etwas wie Vertrauen hatte, bin ich umgezogen. Ich lernte meine damalige Freundin kennen und lieben. Eines Tages meinte sie: „Lass uns doch zusammenziehen.“ Und da habe ich zum ersten Mal gesagt: „Das geht nicht.“ Sie sagte: „Kann ich verstehen, ist für mich auch nicht einfach, weil ... ich wurde als Kind missbraucht, mein Vater war das.“

Das war ein Gefühl! Wie ein Freiflug von 3.000 Metern Höhe direkt auf die Bordsteinkante. Buff. Ich bin nicht allein. Da habe ich zum ersten Mal darüber geredet. Ich hatte Glück, dass ich in der Folge an gute Therapeuten geraten bin. Das war eine harte Zeit, den Weg musste ich mir selbst erarbeiten. Aber ich war sehr froh, dass sie sich auskannten und mich so genommen haben, wie ich bin. Später ist dann die Website entstanden. Ich stellte einen kleinen Trailer zum Thema Kindesmissbrauch ins Netz. Der schlug ein wie eine Bombe. Es kamen sehr viele Anfragen: „Gibt es da noch mehr? Kriegen wir Infos?“ Aber auch Aussagen wie: „Ich dachte, ich wäre die einzige, nur mir allein würde es so ergehen.“ So gründeten wir einen Verein.

Mir liegt auch etwas an Aufarbeitung. Also an tatsächlicher Aufarbeitung. Das Motto „Geschichten, die zählen“ ist gut und schön, aber nur mit Geschichten kann ich keine

Aufarbeitung machen. Ich finde es wichtig, wenn man die gesamtgesellschaftlichen Strukturen dahinter erkennt, die vor fünfzig Jahren schon bestanden haben und die teilweise heute immer noch bestehen. Vertrauen aufzubauen, ist heutzutage immer noch schwer. Aber ich habe für mich irgendwann eine Erkenntnis gewonnen: Wenn ich meiner Vergangenheit die Macht über die Gegenwart gebe, gebe ich meinen Tätern von damals die Macht über mich und meine Zukunft. Und das will ich nicht.

Die Gesellschaft ist noch viel zu wenig sensibilisiert

Die Geschichte von Kevin (Name geändert)

Ich bin ganz normal bei Mama und Papa in einem Ost-Berliner Plattenbauviertel aufgewachsen. In der DDR sollten alle Kinder mit sechs Jahren in die Pionierorganisation. Da wir kirchlich waren, hat mein Vater bei meiner Einschulung gegen alle Instanzen der Schule durchgesetzt, dass ich als Einziger der Klasse nicht zu den Pionieren musste. Eigentlich war es für mich eher eine Bestrafung, weil es ein Ausgeschlossensein bedeutete. So kam es, dass die Lehrer an Pioniernachmittagen sagten: „Na, du bist ja kein Pionier. Dann geh doch runter zum Hausmeister und helfe ihm in der Werkstatt.“ Am Anfang fand ich es ganz interessant. Der Hausmeister hat mir relativ schnell das Gefühl vermittelt: Ausgeschlossensein ist nicht schlimm, du kannst ja mir helfen und bist mein Assistent, mein Junge an meiner Seite. Irgendwie hatte ich schnell dieses Gefühl, ich habe da eine Aufgabe, die ist fast viel schöner als zur ollen Ernst-Thälmann-Gedenkstätte zu gehen und irgendwelche Blumen niederzulegen.

Die sexuellen Übergriffe haben ganz langsam angefangen. Heute weiß ich, dass dies häufig so ist. Erst mal nur ein bisschen Raufereien und so liebevoll rumkabbeln. Und dann auch mal dabei irgendwelche Stellen berühren, wo man vielleicht nicht unbedingt berührt werden möchte. Aber ich habe mir damals überhaupt nichts dabei gedacht. Irgendwann kam das Thema Fotografieren ins Spiel: „Kann ich mal, wenn du da so mit freiem Oberkörper stehst, kann ich mal ein Foto von dir machen an der Werkbank? Oh, das ist total cool, wie das aussieht.“ Ich fand das dann toll. Oh ja, der fotografiert mich. Ich habe gar nicht geschwallt, wie langsam die Grenzüberschreitungen stattgefunden haben, als er dann auch im Freibad fotografieren wollte. Zu diesen Freizeitaktivitäten war ich immer mit ihm allein. Das hat mir das Gefühl gegeben: Ich bin was Besonderes. Es war ganz ausgeklügelt, dieses System. Manchmal sind wir an Wildbadestellen gegangen, wo es FKK gab. Dann kam von ihm: „Du kannst dich doch auch nackt machen, brauchst dich nicht schämen. Guck mal, die liegen doch alle nackt.“ Und dann hat er mich so fotografiert. Das wurde immer normaler für mich: Na da ist ja gar nichts dabei, wenn er mich nackt sieht.

Die ersten wirklichen Übergriffe mit Oralverkehr haben mich schon total aus dem Konzept gebracht. Ich habe mich gefragt, ob das so sein soll, was da gerade abläuft. Aber zu dem Zeitpunkt war das Verhältnis bereits sehr vertraut und ich dachte, auf der einen Seite tut er mir Gutes, und dann sind da Sachen, die ich machen muss, die ich nicht so gerne mache. Das lernt man als Kind eh, auch in der Schule. Weil das für mich trotzdem sehr

verwirrend war, habe ich meiner Mutter davon erzählt. Ich hatte zu meiner Mutter einen guten Draht, auch wenn es nicht immer einfach war. An manchen Tagen war sie erdrückend emotional, und ich war ihr geliebter Sohn. An anderen Tagen war sie sehr abweisend. Irgendwie gab es da keine Regel. Als Kind wusste ich nicht, dass sie ein Alkoholproblem hatte. An dem Tag, als ich ihr das erste Mal von den Übergriffen erzählt habe, ist sie leider völlig darüber weggegangen. Sie betonte nur das Positive: „Na, ist doch schön, dass der was mit dir unternimmt und mit dir die Freizeit gestaltet und sogar unter der Woche in den Tierpark geht. Da hätten wir gar keine Zeit. Wir müssen arbeiten in der Woche.“ Da ist mir endgültig klar geworden: Na ja, gut, es gibt halt Dinge im Leben, die musst du machen, ob du willst oder nicht. Es ist normal.

Zwei Jahre ging das so weiter in der Schule. Als ich nach den Sommerferien in die Schule kam, war der Hausmeister plötzlich weg. Auf meine Nachfragen bei Lehrern hieß es nur: „Es gab da Vorfälle, der hat sich hier an der Schule nicht korrekt verhalten.“ Ich wusste nicht, ob die Erzieher wissen, dass ich von dem angefasst wurde. Ich wollte immer wissen, wo ist der. Ich wollte den wiedersehen. Aber man hat mir keine Auskunft gegeben. Ab der dritten Klasse hatten wir Schwimmunterricht. Und nun kommt etwas, das ist für mich bis heute völlig unverständlich: Er wurde als Hausmeister von der Schule einfach nur in die Schwimmhalle versetzt. Und dann genau in die Schwimmhalle, zu der die Schule zum Schwimmunterricht ging, an der er vorher gearbeitet und es die Vorfälle gegeben hatte. Es ist mir aus heutiger Sicht unbegreiflich, wie die DDR-Behörden gearbeitet haben. Ich dachte nur: Ach, da ist er ja wieder. Und bin freiwillig auf ihn zugegangen und wir haben uns für Nachmittag verabredet. Er wartete am Schultor auf mich und wir zogen rum. Das ging bis zu meinem zehnten Lebensjahr, also bis zur Wende.

Bei unseren Aktivitäten hatte er auch immer mal wieder andere Männer dabei: „Guck mal, ich habe hier mal einen Kumpel mitgebracht, wir gehen heute mal zu dritt ins Freibad.“ So hat er mir nach und nach Männer vorgestellt, die aus West-Berlin kamen und von der Art ähnlich waren. Die waren alle um mich sehr bedacht. Die wollten immer nur mein Wohl. Die haben sich darum gerissen, mir ein Eis auszugeben. Ich war der goldene Mittelpunkt und habe es fast genossen. Ich habe diese sexuellen Übergriffe nach vier Jahren schon als so normal empfunden, dass ich dachte: Augen zu und durch. Manchmal stand einer von den anderen am Schultor und sagte: „Du, der Hausmeister kann heute nicht. Aber wenn du Lust hast, wir können ja was unternehmen.“ Zu Anfang waren es immer drei, vier verschiedene Leute. Der Kreis war eine Art Netzwerk, was ich aber damals als Kind nicht so einordnen konnte. Es waren für mich lose Bekannte, Freundschaften mit irgendwelchen Onkeln, mit denen ich meine Freizeit verbringe.

Ich wurde immer mehr zum Einzelgänger. DDR-Kinder sind Anfang der 1990er in so ein Loch gefallen. Dieses betreute DDR-System, in dem Kindern genau gesagt wurde, wie es

abläuft, gab es nicht mehr. Wir haben in unserer freien Zeit nur blöd auf Spielplätzen rumgehungen. Da war das, was ich mit den Männern unternehmen konnte, irgendwie interessanter. Mein Vater wurde arbeitslos und es hieß: „Wir haben kein Geld mehr. Wir müssen gucken, dass wir uns das noch leisten können. Ich kann dir nichts mehr bieten.“

Die Männer brachten mich in ein Haus am Rande der Stadt. Für ein DDR-Kind war das ganz toll: In der großen Villa gab es einen Videorecorder, du kannst ein Video einlegen und kannst Filme gucken. Was auch angenehm war: Da waren plötzlich andere Jungs. Man konnte zusammen abhängen. Im Nachhinein muss ich heute sagen, war das nichts weiter als ein Jungen-Bordell. Ich hatte irgendwann den Überblick verloren. Es kamen Männer von außerhalb, die ich nicht kannte. Einer von den Vertrauten sagte dann zu mir: „Du, heute ist hier der XY aus der und der Stadt zu Gast. Und der hätte Lust, dich zu treffen.“ Dann ist man wieder aufgestanden und in eines der Zimmer in der zweiten Etage. Dass es zu dieser Zeit schon Richtung Prostitution ging, war mir nicht bewusst. Den Begriff gab es für mich gar nicht.

Ich erinnere mich an einen Typen, der eine Yacht in West-Berlin hatte, zu der wir öfter mit zwei, drei Jungs rausgefahren sind, die zwischen zehn und 15 Jahre alt waren. In der Kajüte kam es auch zu Übergriffen, aber es war in erster Linie Freizeit und für mich war es dieses Bild vom reichen, schönen, bunten Westen. Nach einer Weile wurde mir nach den sexuellen Übergriffen Geld zugesteckt. Zu Anfang war ich dieser bescheidene 13-jährige Junge, der sagt: „Nee, kannst du doch nicht machen. Ach, 20 Mark?“ So war ich erzogen. Aber je mehr man von den Männern zugesteckt bekommt, desto mehr wird es wieder Normalität und man freute sich sogar. Damit war der Einstieg in die Prostitutionsgeschichte gekommen.

Als ich 14 Jahre wurde, brachte mich einer von den Männern zum Bahnhof Zoo und sagte: „Du könntest noch viel mehr Geld damit machen.“ Er hat mir die Bahnhofshalle und die Kontaktaufnahme zwischen den Jungen und Freiern gezeigt: „Guck mal, achte mal auf den Jungen. Jetzt geht der Junge auf den Mann zu.“ Da habe ich diese Begriffe zum ersten Mal gehört. Mir wurde klar, aha, das nennt sich Prostitution, wenn man dafür Geld kriegt. Er hat mir diese ganze Stricher-Szene vorgestellt und den Kontakt zu Freiern vermittelt. Ich hatte das Gefühl, dass er die nicht eben erst kennengelernt hat, sondern dass sie sich schon lange kannten. Es gab definitiv ein System, er hatte mehrere Jungen, die er dort betreut hat. Betreut klingt blöd, aber so hat er es genannt. Von dem Geld bekam er 70 Prozent.

Da ich noch zur Schule ging, sagte er: „Lass dich hier am Bahnhof Zoo wenigstens zwei Mal die Woche sehen. Besser ist drei Mal.“ Da war schon ein gewisser Zwang. Es gab in dem Sinne keine Drohung: „Ich knalle dich ab, wenn du nicht kommst.“ Darüber wurde

nie offen gesprochen. Aber ich war so auf dieses ganze System getrimmt, dass ich mich gar nicht groß getraut hätte, es zu hinterfragen: Was passiert denn, wenn ich nicht komme? Obwohl es keine offenen Drohungen gab, war es ein Gefühl der Angst. Mit diesem Einstieg am Bahnhof Zoo wurde mir klar: Es läuft alles schief. Ich fing an Alkohol zu trinken. Du kannst überhaupt nur Freier schaffen, wenn du Alkohol vorher trinkst.

Manchmal kamen Vertraute aus der Villa an den Bahnhof. Da ist für mich diese Hoffnung aufgekeimt, jetzt könnte erst mal was Schönes passieren. Vielleicht fahren wir raus. Aber diese Freizeitaktivitäten haben dann nicht mehr stattgefunden.

Ich erinnere mich an einen Polizeibeamten, der für den Bahnhof zuständig war. Er hat sich öfter erkundigt und nachgefragt, wer denn die Männer wären, die hier das Sagen haben. Ich habe mich gehütet nur irgendjemanden zu benennen. In meinen ersten Jahren am Bahnhof Zoo wurde ich nie von irgendeinem Polizisten auf ein Hilfsangebot hingewiesen. Das Einzige, womit sie gearbeitet haben, war ein Hausverbot. Manchmal sammelten sie uns minderjährige Jungs ein und fuhren uns an den Stadtrand. Sie setzten uns aus und sagten: „So, und am Bahnhof wollen wir euch erst mal eine Weile nicht mehr sehen.“ Das war damals die Art des Kinderschutzes, dass man die Kinder einfach so weit wie möglich wegbringt.

Seit ich zehn war, hatte ich Diabetes und war häufig im Kinderkrankenhaus, weil ich Schwierigkeiten mit dem Blutzucker hatte. Das habe ich teilweise bewusst manipuliert, sodass der Arzt dann gesagt hat: „Oh Gott, dein Wert ist so hoch, ich kann dich nicht nach Hause entlassen, ich muss dich erst mal stationär einweisen.“ Wenn ich ins Kinderkrankenhaus aufgenommen wurde, war ich vor diesen ganzen Leuten sicher. Sieben Jahre lang, zwischen meinem zehnten und 17. Lebensjahr, war dieses Kinderkrankenhaus wirklich ein Zufluchtsort. Im Kinderkrankenhaus gab es eine Vertrauensschwester, die sich immer wieder Zeit genommen hat für mich und sich mit mir hingezetzt hat. Da habe ich zum ersten Mal erzählt, was in der Schule mit dem Hausmeister passiert ist. Aber ich hätte mich um Gottes Willen zu dem Zeitpunkt gehütet, den ganzen weiteren Werdegang zu erzählen, sodass sie wahrscheinlich keinen akuten Grund zum Handeln sah. Sie war sehr verständnisvoll. Aber leider hat sie nicht gesagt: „Oh, da müssen wir mal mit deinen Eltern drüber reden.“

Als ich älter wurde, sagte der Zuhälter: „Verdien jetzt dein eigenes Geld. Du bist eigentlich zu alt. Ich kriege immer weniger Männer, die dich überhaupt noch haben wollen.“ Mit meinem 18. Geburtstag haben diese Männer mich dann fallen gelassen. Dann habe ich gemerkt, es gibt ja nichtpädophile Freier, die auch einen volljährigen Jungen wollen. Was mir zum Verhängnis wurde, weil ich mich so komplett in diese selbstständige Prostitution rein begeben habe. Mit 16 Jahren habe ich den

Realschulabschluss geschafft und mich entschieden, eine Ausbildung als Erzieher anzufangen. Ich bin weiter freiwillig zum Bahnhof Zoo gegangen, während meiner Ausbildung teilweise sogar täglich. Dann kam das Anerkennungsjahr, das fünfte Ausbildungsjahr, in dem ich mit Kindern im Hort gearbeitet habe. Meine damalige Lehrerin merkte, dass ich überfordert bin und hat gefragt: „Was ist denn los?“ Sie war verständnisvoll und ich habe angefangen aus dieser frühen Kindheitsgeschichte mit dem Hausmeister zu berichten. Sie war die erste Person, der ich dann auch erzählt habe, wie mein aktueller Zustand aussieht. Sie gab mir die Adresse einer Anlaufstelle für Jungen, die anschaffen gehen. Und das hat mein Leben verändert.

Als am Bahnhof Zoo ein Streetworker dieser Anlaufstelle auf mich zukam, dachte ich: Aha, das hat doch die Lehrerin empfohlen. Und das war der Anfang vom Ende der ganzen Geschichte. Ich habe über viele Jahre mit dem Gründer des Vereins eng zusammenarbeitet. Er hat mich intensiv betreut und mir bei allen weiteren Themen geholfen. Das Aussteigen aus der Szene, das ging nicht einfach von heute auf morgen.

Während dieser Zeit sah ich eines Abends die Berliner Nachrichten. Plötzlich wurde berichtet, dass mehrere Leute verhaftet wurden, die schon seit den 1990er-Jahren in Berlin rund um den Bahnhof Zoo eine Art Kinderhandelsring betrieben hätten. Da wurde mir rückwirkend klar, dass ich wahrscheinlich schon mit zehn Jahren vom Hausmeister den Männern aus diesem organisierten Netzwerk vorgestellt wurde. Erst nach und nach habe ich mitgekriegt, wie groß dieser Ring gewesen ist. Da bin ich noch einmal zusammengebrochen. Mir ging es schlecht und ich hatte Flashbacks. Wenn ich wusste, an diesem U-Bahnhof hat es einen Freier gegeben, der mir mal großes Leid zugefügt hat, mied ich fortan diesen U-Bahnhof. Das wurde für mich immer schwieriger, denn es gab überall Orte, an denen ich negative Erinnerungen hatte. Schließlich machte ich Therapien und habe dadurch Stück für Stück mein Leben aufgearbeitet.

Heute bin ich ausgebildeter Erzieher und in einem Verein beschäftigt, der Jungen und jungen Männern hilft, die sexuelle Gewalt erlebt haben. Ich bin echt stolz, dass ich damals die Erzieherausbildung geschafft habe. Das habe ich dieser Berufsschullehrerin zu verdanken, der ich mich damals anvertraut habe. In meiner Kindheit hat die Institution Schule bei mir total versagt. Ich bin davon überzeugt: Wenn mein Umfeld in der Kindheit anders gewesen wäre, dass ich durchaus bereit gewesen wäre mich zu öffnen. Wir haben jetzt ein neues Projekt gegründet. Wir arbeiten mit angehenden Lehrkräften zusammen. Was ist sexuelle Gewalt? Wie kann man als Lehrkraft erkennen, wenn ein Kind traumatisiert sein könnte und wie erreichen wir Kinder, die aufgrund ihrer Traumatisierung nur schwer dem Unterricht folgen können? Dazu ist die Gesellschaft noch viel zu wenig sensibilisiert, und das möchte ich ändern.

VORSTUDIE

**Programmatik und Wirken
pädosexueller Netzwerke in
Berlin – eine Recherche**

Iris Hax, Sven Reiß

1. Einleitung

Die Vorstudie untersucht anhand von archivalischen Quellen und Zeitzeugengesprächen die Einbindung pädosexueller Strukturen in politische und gesellschaftliche Diskurse der Vergangenheit. Der Fokus liegt dabei auf West-Berlin der 1970er- und 1980er-Jahre sowie in der 1990 wiedervereinigten Stadt. West-Berlin kann diesen Jahren als eine Art Zentrum für entsprechende Diskussionen und Aktivitäten angesehen werden. Erste Aufarbeitungsprojekte von Bündnis 90/Die Grünen und ihrem Berliner Landesverband haben bereits wichtige Erkenntnisse hervorgebracht.¹ Daran konnte diese Recherche anschließen.

Für die Vorstudie, die im Auftrag der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs durchgeführt wurde, sind insbesondere Quellen des Archivs des Schwulen Museums gesichtet worden. Hier liegen Dokumente, die einen bislang wenig sichtbaren Kontext aufzuklären helfen. Im Zuge des Kampfes für die Entkriminalisierung der Homosexualität in Westdeutschland² hat es Einzelpersonen, Gruppen und vermutlich Netzwerke gegeben, die zugleich für die Straffreiheit von sexuellem Kindesmissbrauch eingetreten sind. In diesen Kreisen gab es zudem Täter und Täterinnen, die Kinder und Jugendliche sexuell missbraucht und ausgebeutet haben.

Die Vorstudie gibt anhand von archivalischen Quellen und Zeitzeugengesprächen einen Einblick in Debatten, pädosexuelle Netzwerke und Projekte seit 1970. Neben vertiefenden Erkenntnissen zu politischen Aktivitäten und Allianzen einiger Gruppen, die sich teils selbst als „Pädophilenbewegung“, „Pädobewegung“ oder vereinzelt auch als „Pädosexuellenbewegung“³ bezeichneten, bietet die Vorstudie ihrerseits Anknüpfungspunkte für weitere Aufarbeitung.

Die diese Vorstudie beauftragende Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (Kommission) untersucht seit 2016 Ausmaß, Art und Folgen der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Deutschland seit 1949. Grundlage ihrer Einberufung ist ein Beschluss des Deutschen Bundestages im Jahr 2015.

Wir bedanken uns bei allen Menschen, die uns im Rahmen dieser Vorstudie als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen und/oder Expertinnen und Experten unterstützt haben: Emmaly Baecker, Frauke Homann, Ingo Fock, Iris Hölling, Lutz Volkwein, Mondrian W.

¹ Walter, F.; Klecha, S.; Hensel, A. (Hrsg.) (2015): Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte. Göttingen; Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (Hrsg.) (2015): Bericht und Handlungsempfehlungen. Berlin. https://gruene.berlin/sites/gruene-berlin.de/files/benutzer/henriette.kluge/bericht_komm_aufarbeitung_gruene_berlin_.pdf (Abruf 18.2.2019).

² Siehe Seite 8.

³ Der mit dem Begriff „Pädosexuellenbewegung“ verbundene emanzipative Bewegungskarakter sollte kritisch reflektiert werden.

Graf von Lüttichau, Daniel René Hartmann, Thomas Schlingmann, Wolfgang Werner, Dorothea Zimmermann sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der besuchten Archive.

1.1. Auftrag und Fragestellungen

Anlass für die Beauftragung durch die Kommission waren Erkenntnisse aus Anhörungen mit Betroffenen und Ergebnisse aus weiteren wissenschaftlichen Studien und Publikationen.⁴ Als Folge sollten mögliche Netzwerke und Allianzen pädosexueller Gruppierungen in West-Berlin seit den 1970er-Jahren eingehender untersucht werden.

Folgende Fragestellungen lagen der Recherche zugrunde:

- Welche Quellen und Dokumente sind aufschlussreich, um das Agieren sogenannter pädosexueller Gruppierungen rekonstruieren und weitere Netzwerke identifizieren zu können?
- Welche Netzwerke und Gruppen in Berlin werden anhand der untersuchten Dokumente sichtbar?
- Welche Strukturen und Strategien werden in den Dokumenten genannt?

1.2. Begriffe Pädosexualität, Pädophilie, Päderastie

Im Sinne einer empirischen Annäherung über die Quellen selbst erfolgte keine vorherige Festlegung darauf, was Pädophilie, Pädosexualität und Päderastie umfasst und was nicht. Bereits erste Stichproben zeigten, dass die Eigenbezeichnung der Gruppierungen als „pädophil“ zumeist nicht deckungsgleich ist mit damals wie heute gängigen medizinischen Definitionen. Als Selbst- und Fremdzuschreibung erscheint der Begriff „Pädo“ in den eingesehenen Szenemagazinen und Flugschriften zugleich vielfach deutungs offen.

Medizinisch wird Pädophilie, von griechisch παῖς *paîs* „Knabe, Kind“ und φιλία *philia* „Freundschaft“, bzw. Pädosexualität meist als eine sexuelle Ansprechbarkeit auf vorpubertäre Kinder verstanden. Diese Ansprechbarkeit kann ausschließlich, stark fixiert

⁴ Nentwig, T. (2016): Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines „Experiments“ von Helmut Kentler und der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“. Studie im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Unter Mitwirkung von Hanna Feesche, Sören Isele und Malte Lübke, Göttinger Institut für Demokratieforschung. Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt 11/2016. Göttingen. http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2016/12/Projektbericht_Kentler_Adressenliste_Online_Göttinger-Demokratieforschung2016-11.pdf (Abruf 28.3.2019); Karliczek, K.-M.; Schaffranke, D.; Schwenzer, V. (Hrsg.) (2016): Der Diskurs um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband pro familia in den 1970er bis 1990er Jahren. Studie zur Unterstützung der Selbstaufklärung des Bundesverbands der pro familia. Berlin. https://www.profamilia.de/fileadmin/profamilia/Studie_Selbstaufklaerung_pro_familia_23.09.2016.pdf (Abruf 18.2.2019); Füller, C. (2015): Die Revolution missbraucht ihre Kinder. München: Carl Hanser Verlag. Zu den Verbindungen zur Homosexuellenbewegung bereits bes.: Beljan, M. (2014): Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren in der BRD, vor allem das Kapitel „Männer und Minderjährige. Von den Grenzen legitimer, homosexueller Beziehungen“, S. 123–171 sowie Haunss, S. (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung. Wiesbaden: Springer VS, bes. S. 215–227 zum „Diskursstrang Pädophilie“.

oder zugleich für Jugendliche (im Sinne der Hebe- oder Ephebophilie) oder Erwachsene offen sein.

Päderastie, von griechisch παῖς *paîs* „Knabe, Kind“ und ἐραστής *erastes* „Liebhaber“, bezeichnet in Rückbezug auf die Antike eine Beziehungsform zwischen Männern und Jungen im Pubertätsalter, die auch eine körperlich-sexuelle Ebene umfassen kann.⁵ Die pädosexuellen Gruppierungen versuchten mit diesem historischen Bezug sexuellen Missbrauch zu legitimieren.

Eine einheitliche Verwendung fand weder der Begriff der Päderastie noch derjenige der Pädophilie bzw. Pädosexualität innerhalb der Szene. Insbesondere erfolgte nicht die heute als besonders bedeutsam angesehene Differenzierung zwischen sexuellem Missbrauch als Straftat und einem sexuellen Interesse an Kindern. Obwohl heutigen repräsentativen Studien zufolge mehr Mädchen als Jungen von sexuellem Missbrauch betroffen sind und auch Frauen Täterinnen sein können, finden sich in den Gruppierungen, um die es in dieser Vorstudie geht und die sich selbst als pädosexuell bezeichnen, überwiegend Männer, die ein sexuelles Interesse an Jungen haben.⁶ Wobei die untersuchten Quellen eher ein dominantes Präferenzalter im Sinne der Hebephilie (frühes Pubertätsalter) mit fließenden Grenzen zur Pädophilie wie auch der Ephebophilie (späteres Pubertätsalter/Postpubertät) aufzeigen.

1.3. Methodisches Vorgehen

Aufgrund der weit gefassten Fragestellungen und der unklaren Quellensituation wurde eine offene und breit angelegte Recherche vereinbart, die während des Forschungsprozesses mit einer engen Rückkopplung mit der Kommission verbunden war. Gemäß dem Auftrag war das Forschungsinteresse von der Frage geleitet: Welche Pfade, welche Verweise ergeben sich aus den Quellen? Dabei sollten verschiedene Quellengattungen unterschiedlicher Überlieferungszusammenhänge zusammengebracht werden: Akten, szeninterne Papiere aus den pädosexuellen Gruppen, Medienberichte, Aussagen von Betroffenen und Zeitzeugenberichte mit einer kritischen Perspektive auf die frühere Aktivistenszene.

Quellenkritisch sind die Mehrzahl der für diese Vorstudie ausgewerteten Dokumente als Selbstaussagen von Angehörigen pädosexueller Gruppen zu lesen und entsprechend im Sinne von Legitimationsstrategien zu hinterfragen. Aus diesem Grund werden in Absprache mit der Kommission und einzelnen Betroffenen idealisierende Bezeichnungen

⁵ Vgl. Reinsberg, C. (2007): Der manipulierte Eros. In: Bilstein, J.; Uhle, R. (Hrsg.): Liebe. Zur Anthropologie einer Grundbedingung pädagogischen Handelns. Oberhausen: Athena, S. 17–34; Stompe, T. (2013): Sexueller Missbrauch, Pädosexualität und Kultur. In: Stompe, T.; Laubichler, W.; Schanda, H. (Hrsg.): Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Berlin: MWV, S. 15–34.

⁶ Vgl. Jud, A.; Rassenhofer, M.; Witt, A.; Münzer, A.; Fegert, J. M. (2016): Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch. Internationale Einordnung, Bewertung der Kenntnislage in Deutschland, Beschreibung des Entwicklungsbedarfs. Berlin. https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Pressemitteilungen/Expertise_H%C3%A4ufigkeitsangaben.pdf (Abruf 23.6.2019).

und Narrative von Sexualkontakten zu Kindern und Jugendlichen hier als das benannt, was sie aufgrund des gegebenen Macht-, Wissens- und Erfahrungsgefälles sind: sexueller Missbrauch bzw. sexuelle Gewalt. Dies gilt auch für Abbildungen, Filme oder Texte, die sexuellen Missbrauch an Kindern oder Jugendlichen darstellen (im Strafrecht „kinderpornografische Schriften“ oder „jugendpornografische Schriften“ genannt). Diese werden in dieser Vorstudie als Missbrauchsdarstellungen bzw. Missbrauchsabbildungen benannt. Aussagen von Betroffenen und Berichte von Zeitzeugen sind stets für sich gültige, subjektive Narrative, die in diesem Sinne gelesen und kontextualisiert werden, wobei eine systematische Auswertung im Rahmen der Vorstudie nicht erfolgen konnte.

2. Archive und Quellen

Den Ausgangspunkt dieser Vorstudie bildeten Archivalien der Berliner Bewegungsarchive.⁷ Einen weiteren Zugang bildeten private Sammlungen ehemaliger Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen sowie entsprechende Bestände von Berliner Präventionsprojekten gegen sexuellen Missbrauch.

Darüber hinaus sollten stichprobenartig Quellen bzw. Archivbestände verschiedener staatlicher, länderbezogener und bezirklicher Behörden und Einrichtungen einbezogen werden, um Verantwortlichkeiten einkreisen zu können.

Wichtig waren Gespräche und Interviews mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen sowie mit Betroffenen, aber auch mit Expertinnen und Experten in der Betroffenen- und Präventionsarbeit, die bereits damals aktiv waren. Sie gaben besonders als Hintergrundgespräche wichtige Hinweise für die Recherche.

2.1. Bewegungsarchive

Als besonders ergiebig hinsichtlich der Fragestellung der Vorstudie haben sich freie Archive sozialer Bewegungen erwiesen.⁸

2.1.1. Archiv des Schwulen Museums Berlin

Mit Gründung des Vereins der Freunde des Schwulen Museums in Berlin e.V. im Dezember 1985 begann der Aufbau einer Museumsbibliothek und eines Archivs, das seitdem stetig erweitert wurde. Hier sind zahlreiche Archivalien der pädosexuellen Gruppierungen gelagert. Die größtenteils noch unverzeichneten Bestände enthalten Schriftgut wie z.B. interne und externe Briefwechsel, Protokolle, Einladungen und

⁷ Bewegungsarchive dokumentieren seit Mitte der 1980er-Jahre die Geschichte der Alternativ- und Protestbewegungen in Westdeutschland, wie z.B. der Studentenbewegung, der neuen Frauenbewegung, der Schwulenbewegung, der Umwelt- und Anti-AKW-Bewegung, der Friedensbewegung und anderer Initiativen. Siehe auch <http://afas-archiv.de/verzeichnis-freier-archiv/> (Abruf 25.11.2020).

⁸ Einen Überblick über freie Bewegungsarchive bietet: Bacia, J.; Wenzel, C. (2013): Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.

Flugblätter. Daneben sind sogenannte Graue Literaturen zu nennen wie Rundbriefe und im Eigenverlag erschienene Zeitschriften sowie Presseartikel und Bildmaterial. Mehrere Bestände enthalten Strafverfahrensakten einiger Akteure der pädosexuellen Gruppen in Kopie.

In der Vergangenheit sind Archivzugänge meist den bereits bestehenden Sammlungen zugeordnet worden, die nach Sachgebieten und Organisationen angelegt wurden. Seit 2011 wurden erste Bestände der pädosexuellen Netzwerke und Gruppierungen über Findbücher erfasst: zur Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP), zur AG Pädophilie Berlin⁹ sowie zum Nachlass Olaf Stüben. Zusätzlich wurde damals ein umfangreicher Bestand „Pädosexualität und sexueller Missbrauch von Kindern“ angelegt und ein vorläufiges Findbuch erstellt. Ein weiteres Verzeichnis des Archivs listet 66 weitere als relevant eingestufte und weitgehend unverzeichnete Bestände des Schwulen Museums auf, darunter Sammlungen verschiedener pädosexueller Gruppen und Verlage.

Eine verschlossene Sammlung enthält unverzeichnete Archivalien zum Bereich Pädosexualität und sexueller Kindesmissbrauch. Diese enthält neben Bild- und Filmmaterial mit Missbrauchsabbildungen einige Teilnachlässe sowie aus der Bibliothek des Schwulen Museums ausgegliederte Fotobildbände, die das Museum selbst als möglicherweise strafrechtlich relevant einstufte und daher unter Verschluss stellte. Daneben sind Zeitschriften zu nennen, insbesondere die in Berlin herausgegebenen Zeitschriften *Pikbube*, *Ben*, *Philius* und *Jimmy*, aber auch Magazine aus Frankreich, den USA und den Niederlanden. Sie sind durch ihre szeneninternen Nachrichtenrubriken und Verweise auf Organisationen und Netzwerke wichtige Quellen zur Aufarbeitung von sexueller Gewalt in diesen Zusammenhängen.

Etwa 2011 übernahm das Schwule Museum umfangreiche Bestände der AG Pädophilie Berlin, die dem Archivierungsprinzip des Museums gemäß unterschiedlichen Sammlungen zugeordnet wurden. Ein Teil davon bildete den eigenen „Bestand AG Pädö Berlin“. Während der Recherchen fanden sich bisher als Nach- bzw. Vorlass von pädosexuellen Aktivisten abgelegte Restbestände aus dieser Herkunft.¹⁰ Sie enthielten umfangreiches Schriftgut der Gruppe, u.a. Korrespondenzen mit anderen pädosexuellen Gruppen und an das Postfach der AG Pädophilie Berlin adressierte Briefe, vor allen aus den 1990er-Jahren. In Absprache mit dem Schwulen Museum werden diese als „Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet)“ ausgewiesen.

⁹ Der Bestand ist als „AG Pädö Berlin“ angelegt worden, was der häufig genutzten Eigenbezeichnung der Gruppe entspricht. Die Gruppe nannte sich zur Gründung und in offiziellen Veröffentlichungen teilweise auch AG Pädophilie. Wir verwenden in dieser Vorstudie die Bezeichnung AG Pädophilie Berlin.

¹⁰ Es handelt sich um einen Nachlass Dieter F. Ullmann und einen Vorlass. Der als „Nachlass Ullmann“ betitelte Bestand enthält keine privaten Dokumente oder Schriftstücke Ullmanns, solche finden sich jedoch im ASM Bestand zur DSAP. Der Sammlung sind Anmerkungen beigefügt. Demnach handelt es sich um Material, das von verschiedenen Mitgliedern der AG Pädophilie Berlin zusammengetragen wurde. Ebenso wird angezeigt, dass ein Teil bereits als Bestand AG Pädö Berlin ausgegliedert sowie auf weitere Sammlungen verteilt wurde, etwa der DSAP und der AHS.

Weiterhin gibt es eine umfangreiche Presseartikelsammlung im „Katalog Justiz“ zu Verfahren. Diese enthält seit den 1970er-Jahren etliche Presseberichte zu Missbrauchsfällen von Kindern und Jugendlichen.

Es fanden sich auch Materialien mit möglicherweise strafrechtlicher Relevanz, darunter zwei 2012 dem Museumsarchiv übergebene Festplatten mit Missbrauchsabbildungen sowie ein 2015/16 übertragener umfangreicher Vorlass mit Missbrauchsdarstellungen. Der Vorstand des Schwulen Museums entschloss sich, diese Materialien der Polizei zu übergeben.¹¹

Ohne die Unterstützung des Schwulen Museums und seines heutigen Vorstandes wäre die vorliegende Vorstudie in dieser Form nicht möglich gewesen. Die Mitarbeitenden haben erschlossene und bisher unerschlossene Archivbestände für die wissenschaftliche Aufarbeitung zur Verfügung gestellt. Sie ermöglichten einen tiefgehenden Einblick in mögliche Netzwerke Berliner pädosexueller Gruppierungen und erwiesen sich als wichtiger Ausgangspunkt für die – auch zukünftige – wissenschaftliche Aufarbeitung.

Die im Schwulen Museum Berlin archivierten Quellen und Dokumente zeigten zahlreiche Pfade, die Verbindungen Berliner pädosexueller Aktivist*innen untereinander und zu anderen Netzwerken und Szenen sichtbar machten. Daher wurden die Recherchen im Archiv des Schwulen Museums vertieft.

Die Bestände weiterer Bewegungsarchive konnten teilweise nur stichprobenartig eingesehen werden und sind nachfolgend in einer Übersicht für zukünftige Aufarbeitung dargestellt.

2.1.2. Spinnboden – Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin

Das Archiv sammelt seit 1973 insbesondere zu lesbischen Themen und wurde von der Frauengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW) ins Leben gerufen. Hier finden sich Dokumente der Frauengruppe Homosexuelle Aktion Westberlin (HAW) bzw. des Lesbischen Aktionszentrums Westberlin (LAZ), in denen zumindest Reaktionen auf pädosexuelle Themen zu erwarten sind. Auch die Bestände der Vorbereitungsgruppen der „Berliner Lesbenwochen“, bei denen es zu einer Konfrontation mit weiblichen pädosexuellen Aktivist*innen kam, sowie vereinzelte private Sammlungen bzw. Nachlässe damaliger Aktivist*innen befinden sich hier. Darüber hinaus sind zahlreiche Zeitschriften der Schwulen-, Frauen- und Lesbenbewegung aus Berlin und anderen Städten vorhanden sowie deutschlandweit verbreitete Magazine, in denen die Debatten innerhalb der Szene zu Sexualität, Machtstrukturen sowie Pädosexualität und die Forderungen von Gruppen

¹¹ <https://www.schwulesmuseum.de/presseaktuell/erklaerung-archivmaterial/> (Abruf 26.6.2020). Siehe auch Kap. 8

nach Straffreiheit von sexuellem Missbrauch abgebildet sind, u.a. *Unsere kleine Zeitung* und *Lesbenstich*.

2.1.3. FFBIZ Das feministische Archiv

Das feministische Dokumentations- und Informationszentrum hat einen Sammlungsschwerpunkt auf der zweiten internationalen Frauenbewegung ab 1968. Die Sammlung enthält Akten, Graue Literatur, Pressedokumentationen und Nachlässe von Aktivistinnen sowie Akten von Fraueninitiativen, -vereinen und -verbänden. Diese wurden nur sehr stichprobenartig eingesehen und könnten für weitere Forschungen noch gewinnbringend sein. Zu nennen sind Bestände des „Aktionsrats zur Befreiung der Frauen“, des Sozialistischen Frauenbunds Berlin, des Demokratischen Frauenbunds Berlin, von Beratungsstellen wie Hydra und Wildwasser sowie von der Frauenoffensive, zahlreichen Frauenhäusern, dem Frauenzentrum Berlin und dem Netzwerk Berliner Lesben-/Frauenarchive. Insbesondere sind Archivalien zu sexuellem Missbrauch, zur in den 1990er-Jahren geführten Debatte um „Missbrauch mit dem Missbrauch“ und zum Themenkomplex Pädosexualität zu nennen, die Dokumente der lesbisch-autonomen pädosexuellen Gruppe Kanalratten und der Oranien-Straßenkommune enthalten.

Bislang nicht eingesehen wurden möglicherweise relevante Nachlässe, u.a. von Aktivistinnen, die sich deutlich gegen die Solidarität von Teilen der Schwulenbewegung mit Pädosexuellen positionierten.

2.1.4. Papiertiger – Archiv & Bibliothek für soziale Bewegungen

Archivalien von und über soziale Bewegungen seit den 1960er-Jahren sind eine wichtige Quelle für zeitgenössische Diskussionen. Insbesondere sind alternative bzw. regionale und überregionale Veröffentlichungen, Flugblätter, Broschüren und Presseartikel hervorzuheben, die zu verschiedenen relevanten Bewegungen der autonomen Szene ausgewertet werden können, so zur Studentenbewegung, Hausbesetzerszene und anderen Sub- und Gegenkulturen. Gespiegelt werden hier Diskussionen um Sexualität, Frauen- und Männerbilder, Missbrauch und Pädosexualität. Relevant sind u.a. das *Besetzerinnen-Info*, *Interim* und *Radikal*. Das Berliner Archiv Papiertiger umfasst etwa 3.500 Zeitschriftentitel und 2.300 Aktenordner bzw. Schuber, darunter auch Bestände zu sexueller Gewalt und Pädosexualität innerhalb linksalternativer und autonomer Strukturen.¹² In dem Archiv von und für Frauen und Lesben sind Archivalien zur sexuellen Ausbeutung von Kindern im Tourismus, zu Frauenhandel, sexueller Gewalt

¹² <http://archivtiger.de/archivbestand.html#archivbereichgl> (Abruf 15.7.2019). Teile des Archivbestands sind online recherchierbar, u.a. der in diesem Zusammenhang relevante Bestand MAN-1.121 (Allgemeines/Zusammenhänge (Kindersexualität)). <http://ildb.nadir.org/q/ort/5/signatur/MAN-1.121.html> sowie MAN-1.122 (Fälle von sexuellem Mißbrauch in der Linken). <http://ildb.nadir.org/q/ort/5/signatur/MAN-1.122.html> (Abruf 15.7.2019).

gegen Frauen, Mädchen und Kinder sowie Sexismus- und Patriarchatsdiskussionen zu finden.

Verschiedene Zeitschriften sozialer Bewegungen und der linksautonomen Szene sind bereits in digitaler Form im Internet zu finden. Für diese Recherche wurden u.a. die linke Szenezeitschrift *agit883* (1967–1972)¹³, die Berliner *BesetzerInnenzeitung* (BZ) (1990–1991)¹⁴ sowie *Der profeministische Männerrundbrief* (1993–2002)¹⁵ in Auswahl gesichtet.

2.2. Staatliche Archive und Ämter

Die Einsicht relevanter Bestände staatlicher Einrichtungen konnte nur stichprobenartig erfolgen. Von einigen angeschriebenen Einrichtungen, wie dem Großteil der Bezirksjugendämter und der Staatsanwaltschaft, lagen bei Niederschrift noch keine Antworten vor. Andere Kontakte konnten im Rahmen der Vorstudie nicht vertieft werden. Dazu gehören z.B. Anfragen an die einzelnen Bezirksamter. Bei den Jugendämtern liegen Fallakten zu Inobhutnahmen, Pflugschaften und Adoptionen vor. Mitarbeiter der Ämter betonten auf Nachfrage, dass der überwiegende Teil der Akten mittlerweile aufgrund der damals noch geringen Sensibilisierung im Rahmen üblicher Aktenkassation nach Ablauf der Schutzfristen vernichtet worden ist.

2.2.1. Landesarchiv Berlin

Für die Erforschung pädosexueller Netzwerke sind vor allem die Akten des Berliner Senats, des Abgeordnetenhauses, der Bezirksamter sowie der Strafverfolgungsbehörden zu nennen. Bis auf die nahezu vollständig erschlossenen Bestände des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, sind über 60% der West-Berliner Bestände nach Aussagen einer Mitarbeitenden des Landesarchivs zufolge bislang unerschlossen. Sensibilisiert für die Notwendigkeit der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch werden derzeit relevante Bestände verzeichnet. Erst vor Kurzem wurde die Erschließung der Akten des Referats für Gleichgeschlechtliche Lebensweisen beendet, das neben den gesichteten Dokumenten weitere wichtige Quellen zum Umgang des Berliner Senats mit dem Thema enthalten könnte.

2.2.2. Polizei und Landeskriminalamt (LKA)

Aus einem Gespräch mit Mitarbeitenden des LKA Berlin geht hervor, dass das LKA keine eigenen Unterlagen archiviert, sie werden binnen weniger Jahre gemäß den gesetzlich vorgeschriebenen Fristen kassiert, manches an das Landesarchiv abgegeben. Unterlagen zu Verfahren werden bei der Staatsanwaltschaft aufbewahrt. Möglicherweise finden sich

¹³ <http://plakat.nadir.org/883/index.html> (Abruf 24.6.2019).

¹⁴ Digitalisierungsprojekt zur Berliner Hausbesetzerszene Berlin-Besetzt. <http://www.berlin-besetzt.de/#!media=backend/zeitschriften> (Abruf 24.6.2019).

¹⁵ <http://maennerrundbrief.blogspot.de/downloads/> (Abruf 24.6.2019).

relevante Akten in der Polizeihistorischen Sammlung Berlin, die nicht nur Objekte, sondern auch ausgewählte Aktenbestände aus der Berliner Polizeiarbeit archiviert.

2.2.3. Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU)

Eine erste Anfrage zu Recherchen im BStU brachte nur wenige Hinweise. Wesentliche Teile der Stasi-Unterlagen, die auf Auskünfte von Informanten aus der Bundesrepublik und West-Berlin basierten, sind im Zuge der Wende vernichtet worden. Akten aus der Zeit bis in die 1960er-Jahre belegen, dass die Staatssicherheit aufgrund von Kindesmissbrauch erpressbare Menschen als Informanten nutzte.

2.3. Private Sammlungen und Zeitzeugengespräche

Wertvoll für diese Vorstudie waren Gespräche und Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Sie halfen durch eigene Erfahrungen und Erkenntnisse, vergangene Ereignisse und Gegebenheiten besser einzuordnen und gaben darüber hinaus Hinweise zu weiteren archivalischen Quellen und Gesprächspartnern. Ertragreich waren auch private Sammlungen, in die im Rahmen von Zeitzeugengesprächen eingesehen werden konnte. Archivalien von Vereinen, die sich für Betroffene einsetzen, sowie deren (ehemalige) Mitarbeitende sind für zukünftige Recherchen wichtige Quellen. Insbesondere die Sammlungen von Thomas Schlingmann bzw. „Taufwetter, vereint gegen sexualisierte Gewalt e.V.“ und Wolfgang Werner, Verein HILFE-FÜR-JUNGS e.V. ermöglichten vertiefende Annäherungen.

3. 1970er-Jahre: Pädosexuelle Gruppenbildung in Berlin

Am Beispiel Berlins soll aus der Innenperspektive ein Einblick in die Argumentationen, Strukturen und Lebenswelten der pädosexuellen Netzwerke seit den 1970er-Jahren gegeben werden. Welche Aussagen lassen sich zu ihrem Organisationsgrad treffen? Wo fanden sich politische Allianzen und sozialer Rückhalt? Wer waren die zentralen Akteure, und was lässt sich über die Innenperspektive dieser Szene sagen?

3.1. Anfänge: Die Zeitschriften *Pikbube* und *Ben*

Mit Inkrafttreten der bundesdeutschen Strafrechtsreform zum 1. September 1969 wurden gleichgeschlechtliche Kontakte unter Männern über 21 Jahren straffrei. Während für viele Personen der homosexuellen Community nun zumindest vor dem Gesetz das Ausleben der eigenen Sexualität legal war, galt für sexuelle Kontakte mit männlichen Jugendlichen unter 21 Jahren weiterhin der symbolträchtige § 175 des Strafgesetzbuches. Unter den homosexuellen Zeitschriftengründungen dieser Jahre (etwa

Du & Ich, Him oder *Don*) war auch ein Magazin, das sich dezidiert an Männer richtete, die sexuelles Interesse an minderjährigen Jungen hatten.

Bereits im Februar 1970 gründete der Berliner W. Helmut Bendt das Magazin *Pikbube*, das sich an diese Zielgruppe wandte. In einem Editorial beklagt der Verleger:

*„Wir sind nun mal der kleine unbequeme Bruder [der Magazine Him und Du & Ich, d. Verf.], man sonnt sich so gerne in der Gesetzestreue des Volljährigkeitsparagrafen. Warum soll man sich in die Nesseln setzen? Immer schön legal, dann kann einem nichts passieren. Warum soll man die kleine Minderheit einer Minderheit beachten, wenn man auf der Modewelle der großen Minderheit risikolos dahinschwimmen kann. Natürlich piekt man auch mal etwas am Schutzalter; das klingt so schön fortschrittlich, und wenn man nicht weitergeht als der Bundesrat und das Justizministerium, kann einem ja gar nichts passieren.“*¹⁶

Zu den regelmäßigen Mitarbeitern der Zeitschrift gehörten in den 1920er-Jahren geborene Autoren, wie der Berliner Maler Kurt „Kutte“ Krause sowie der damals in der schwulen Community bekannte Zeitschriftenautor Johannes Werres. Andere Autoren und Grafiker verwendeten Pseudonyme. Darunter ein aus der Jugendbewegung kommender Autor, der unter dem Pseudonym „Heinz Birken“ schrieb. Die Zeitschrift *Pikbube* war nach eigenen Angaben das erste deutschsprachige Medium der sich herausbildenden pädosexuellen Netzwerke. So betonte Bendt 1972: „*Pikbube* ist die einzige pädophile Zeitschrift Europas, vielleicht der ganzen Welt.“¹⁷ Auch der niederländische Aktivist Edward Brongersma (1911–1998) äußerte sich in einem Leserbrief über die Einzigartigkeit der Zeitschrift und ihre „schönen Illustrationen“.¹⁸

Die Magazine *Pikbube* (1970–1973) und später *Ben* (1973–1975) boten neben Kurzgeschichten, Zeichnungen und Fotografien aktuelle Nachrichten für „Knabenliebhaber“ bzw. „Boylover“, wie die verharmlosenden Eigenbezeichnungen lauteten. Ein „Berlin Report“ brachte als eigene Rubrik zeitweise regionale Nachrichten, unter anderem mit Informationen zur Ost-Berliner Schwulenszene und dem dortigen „Jungenstrich“.¹⁹

Die Zeitschriften schufen ein erstes Forum für Debatten um das eigene Selbstverständnis. Man bemühte sich, durch historische Referenzen und Verweise auf vermeintliche „Knabenliebhaber“ aus Kunst, Literatur und Geschichte eine imaginäre überzeitliche Gemeinschaft zu konstruieren. Artikel widmeten sich beispielsweise Leonardo da Vinci, Shakespeare und Oscar Wilde, dem Reformpädagogen Gustav

¹⁶ Bendt, H. (1971): Editorial *Pikbube* H. 10, 1971. Das Editorial und die Artikel der Zeitschriften des Medienunternehmers W. H. Bendt sind konsequent in Kleinschrift verfasst. Der besseren Lesbarkeit wegen wurden die Zitate in dieser Vorstudie angepasst.

¹⁷ Bendt, H. (1972): Editorial *Pikbube* H. 6, 1972, S. 4.

¹⁸ Brongersma, E. (1971): Leserbrief in *Pikbube* H. 5, 1971, S. 4.

¹⁹ Vgl. zu Ostberlin der Berlin Report in *Pikbube* H. 5, 1971, S. 10.

Wyneken, dem Männerbundtheoretiker Hans Blüher oder dem Fotografen Wilhelm von Gloeden. Die Verweise halfen, eine gemeinsame identitätsstiftende Erzählung zu schaffen und dienten der eigenen wie gesellschaftlichen Legitimation sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen und auch Kindern.

Der mittels kultureller Referenzen kaschierte Missbrauch wurde in *Pikbube* als konservativ-staatstragender und kulturell wertvoller Gegenentwurf zur offensiv auftretenden jungen und linkspolitisch orientierten Schwulenbewegung stilisiert.²⁰

Nach den ersten Ausgaben von *Pikbube* rückten vermehrt Abbildungen Jugendlicher und vereinzelt auch vorpubertärer Kinder in den Vordergrund, teils in deutlich sexuellen Posen. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indizierte daraufhin Einzelausgaben und verbot im Frühjahr 1973 schließlich für die Dauer eines Jahres das gesamte Magazin.

Hierauf gründete Bendt in direkter Kontinuität die Zeitschrift *Ben. Die andere Zeitschrift*.²¹ Zur Ausrichtung der Zeitschrift *Ben* schrieb der *Spartacus International Gay Guide* 1975:

*„Von besonderem Interesse für diejenigen, die sehr junge Jungen lieben, oftmals unterhalb der Pubertät. Viele Fotos, einige sehr gut, und ein paar auch in Farbe. Erzählungen und einige ernsthafte Beiträge. Gelegentlich auch einige recht komische Karikaturen. Weitere ähnliche Zeitschriften vom gleichen Verleger.“*²²

Laut eigenen Aussagen wurde auch dieses Magazin 1975 hauptsächlich aufgrund von Maßnahmen der Berliner Staatsanwaltschaft eingestellt.

3.2. Peter und Tommy: Kontaktanzeigen und Vertrieb von Missbrauchsbildern

Helmut Bendt produzierte und vertrieb neben den Zeitschriften *Pikbube* und *Ben* weitere Medien. So erschien ab 1971 das eigenständige Fotomagazin *Peter*:

*„Peter heißt der jüngste Knabe aus dem Sagittar-Verlag. [...] Wir haben ein Fotomagazin für Sie gemacht – da ist aber auch alles dran. Nur Akt! Peter ist die Krönung der deutschen Knabenmagazine [...].“*²³

²⁰ Zur konservativen Grundhaltung vgl. Hensel, A.; Neef, T.; Pausch, R. (2015): Von „Knabenliebhabern“ und „Power-Pädos“ – Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung. In: Walter/Hensel/Klecha (wie Anm. 4), S. 136–159, hier: S. 137–139 sowie Pausch, R. (2016): Konstitutionsforschung und Männerbund: Werk und Wirken des Sexualforschers Willhart S. Schlegel. In: Zeitschrift für Sexualforschung 29. Jg., S. 1–20.

²¹ Schenk, P. (1977): Helmut Bendt: „Sexuell ist eben nichts ausgeschlossen!“ Interview mit Helmut Bendt in *Revolt Man* H. 12, 1977, S. 42–46, hier: S. 44.

²² Stamford, J. (1975): *Spartacus International Gay Guide*. Amsterdam, S. 180.

²³ Werbung für das Magazin *Peter* im Sagittar-Verlag. In: *Pikbube* H. 3 [1971], S. 27.

Die Bilder zeigten unbedeckte Jungen in sexualisierten Posen. Nachdem im ersten Heft vor allem ältere Jugendliche abgebildet waren, fiel das Alter der Jungen mit der Zeit stärker auf ein frühpubertäres Alter. Zugleich warben Anzeigen in *Pikbube* und *Peter* für Medien, die expliziten Missbrauch darstellten, so einen Film des Produzenten Film Foto Rebell Hannover, der für DM 175 zu erwerben war:

„Knabe (12) mit [...] boy (18) und dessen Erzieher. Schärfster Sex!“²⁴

Vor allem Produktionen aus Dänemark und Schweden wurden beworben, in denen eine liberale Gesetzgebung in den 1970er-Jahren die legale Produktion auch von schweren Missbrauchsdarstellungen ermöglicht hatte.²⁵ Die dänische COQ Trading Company/COQ International gehörte in dieser Zeit zusammen mit dem Unternehmen Rodox Trading/Color Climax Corporation zu den führenden Produzenten eines gewinnorientierten internationalen Warenmarktes, dessen Produkt der sexuelle Missbrauch von Kindern und Jugendlichen war.²⁶ Die Unternehmen boten in den 1970er-Jahren Medien mit Missbrauchsdarstellungen sowohl von Jungen als auch von Mädchen an.

Die Filmbeschreibungen der COQ-Filmserie *Golden Boys* kaschieren beschönigend den sexuellen Missbrauch von Kindern:

„Was macht Spaß? Alles, wenn man zwischen elf und dreizehn ist!! Fünf nackte Jungen in diesem Alter wollen alles ausprobieren, und sie gehen richtig ran: vorne und hinten, auf den Kopf gestellt, auf und ab – man wird richtig herumgeworfen bei diesem Film, bewundert die Stellungen, welche die Kleinen neu entdecken. Fünf kleine Schönheiten in enthemmtem Sex-Spiel: Have fun friends – freut euch an den Späßen dieser kleinen Sex-Brigade!“²⁷

In der Zeitschrift *Pikbube* erfolgte der Vertrieb von Missbrauchsabbildungen aus Skandinavien anfangs insbesondere über den Hamburger Apollo Verlag als Anzeigengeber.²⁸ Bald schon übernahm Bendt selbst den Handel und Vertrieb von Missbrauchsmedien. Für die Herstellung von Druckerzeugnissen und den Groß- und

²⁴ *Pikbube* H. 4, 1972, S. 32.

²⁵ In Dänemark wurde durch Gesetzesreformen 1967 (pornografische Schriften) und 1969 (pornografische Abbildungen) als erstes Land der Welt das Verbot von Pornografie ersatzlos gestrichen; Schweden folgte 1971. Vgl. die im Zusammenhang mit internationalen Strafrechtsreformen zu sehende zeitgenössische Studie Kutschinsky, B. (1972): *Pornographie und Sexualverbrechen. Das Beispiel Dänemark*. Köln. 1980 wurden in Dänemark wie in anderen Ländern zu dieser Zeit die Produktion und der Vertrieb von Missbrauchsdarstellungen wieder verboten.

²⁶ Einen guten Einblick gibt die im Rahmen dänischer Aufarbeitung für den staatlichen Sender DR1 produzierte dreiteilige Fernsehdokumentation Giebner, F. (2016): *Candy Film – da børneporno var lovlig*. DR1. Dänemark.

²⁷ Inhaltsbeschreibung auf dem Cover von *Golden Boys* H. 4, ca. 1974: „The Sexy Chicken-Farm“, 85,- DM, Super 8.

²⁸ siehe z.B. Werbung für das Magazin *Kim* in *Pikbube* 2. Jg. H. 5, 1971, S. 10: „Schüchtern lächelnde Knaben ab 12 Jahren in aufreizenden Posen“. Der Hamburger Apollo-Versand vertrieb in den 1970er-Jahren Filme, die den sexuellen Missbrauch vorpubertärer Kinder zeigten.

Kleinhandel nutzte Bendt verschiedene Firmenbezeichnungen.²⁹ Neben dem Handel mit ausländischen Produktionen warb Bendt auch für eigene Fotoserien:

*„Fotoauswahl Boyfotos. Bezaubernde Knaben – Berauscher Sex. Der Katalog enthält aus jeder Serie ein echtes Foto – Sie kaufen also keine Katzen in Säcken! Modelle von 11 – 19 Jahren! Ob blond, ob schwarz – kein Wunsch bleibt bei uns unerfüllt! Aktserien – Stripserien – Raufserien – Boys allein und zu zweit [...]“*³⁰

Ab Heft 5 führte Bendt in den Magazinen *Peter* und *Pikbube* als neue Rubrik die Möglichkeit des Abdrucks von Kontaktanzeigen ein. Meist werden in den Anzeigen zumindest offiziell volljährige Partner gesucht oder „Boys“, wobei das Alter offengelassen wird. Daneben werden „blutjunge“ Fotomodelle³¹ gesucht oder die Vermittlung eines Jungen an einen „väterlichen Freund“ annonciert.³² Zudem finden sich Anzeigen zu „Erziehungsfragen“, was die übliche Bezeichnung für sadistische Praktiken war:

*„Jüngerer Vater mit Sohn sucht Briefkontakt zu strengen Erziehern zwecks Gedankenaustausch über Erziehungsfragen.“*³³

Das Fotomagazin *Peter* wurde durch das Fotomagazin *Tommy* ergänzt:

*„[...] eines der jüngsten Knabenfotomagazine der Welt! Nur Fotos von Jungen zwischen 10 und 14 Jahren! Wer schöne Knaben bewundert, muß Tommy gesehen haben! Tommy wird sie verzaubern!!!“*³⁴

Tommy war der deutsche Ableger des dänischen Magazins *Kim*.³⁵ Insgesamt zeigt sich, dass in den 1970-Jahren eine Vernetzung im europäischen Vertriebs- und Verlagswesen für Missbrauchsabbildungen vorlag. Das damals entstandene Foto- und Filmmaterial ist bis heute digital im Internet zu finden.³⁶

3.3. Erste Organisationsversuche: DAB 175 und DAP

Im Juni 1974 gründete sich der Deutsche Arbeitskreis der Betroffenen des § 175 (DAB 175). Bei seinem ersten Treffen im September 1974 in Berlin benannte er sich in Deutscher Arbeitskreis Pädophilie (DAP) um. In der Zeitschrift *Ben* warb der DAP:

²⁹ Neben dem über Jahre genutzten Verlagsnamen Sagittar-Verlag und Magnet Verlag gehörten dazu ab 1972 die Magnet Verlagsgesellschaft mbH mit Sitz in Hamburg und später Gifhorn sowie die 1973 gegründete Bendt-Druck GmbH, die sich 1976 in Magnet-Buchvertriebs- und Verlagsgesellschaft mbH umbenannte.

³⁰ Werbung des Sagittar-Verlags Helmut Bendt, Berlin in *Peter* H. 7, o.J.

³¹ *Peter* H. 6, o.J.

³² *Peter* H. 12, o.J., S. 12.

³³ *Peter* H. 10, 1974.

³⁴ Werbung in *Peter* H. 9, o.J.

³⁵ Vgl. das Vorwort in *Tommy* H. 1, 1971.

³⁶ Vgl. dazu etwa Wuttke, G. (2000): Vom Sextourismus zur Kinderpornografie. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 2000. <http://www.bpb.de/apuz/25629/vom-sextourismus-zur-kinderpornografie?p=all> (Abruf 27.5.2019) und Kuhnen, K. (2007): *Kinderpornographie und Internet. Medium als Wegweiser für das (pädo-)sexuelle Interesse am Kind?* Göttingen u.a.

„Unser Ziel ist die Legalisierung der Knabenliebe – der Kampf gegen die Paragraphen [des Sexualstrafrechts, d. Verf.]!“³⁷

Der Deutsche Arbeitskreis Pädophilie (DAP) trat offiziell für die Beibehaltung eines Schutzalters ein. Bereits kurz nach der Gründung im Jahr 1974 lud man zu einem „1. Deutschen Pädophilen-Treffen“ nach Berlin ein. Im internen Mitteilungsblatt des DAP wird über die Diskussion während des Berliner Pädophilentreffens berichtet:

„Heftige Diskussion gab es über das Schutzalter für homosexuelle Handlungen. Einige plädierten für ein Schutzalter von 14 Jahren, ein größerer Teil für etwa 12 Jahre. Eine Anzahl wollte jede Altersgrenze beseitigt wissen mit der Begründung, es gäbe genug andere Gesetze, die nicht zu vertretende Kontakte zu sehr jungen Knaben verhindern. Man einigte sich schließlich darauf, daß es besser sei, mit der berühmten ‚Salami-Taktik‘ nach und nach zu einer vernünftigen Regelung zu kommen, als im Anfang zu viel zu fordern und dadurch an sich aufgeschlossene Personen in maßgeblichen Stellen zu verärgern und dadurch letztlich das Gegenteil zu erreichen. Daher erscheint im gegenwärtigen Zeitpunkt als realistisch, ein Schutzalter von 14 Jahren zu fordern und auch nach außen hin zu vertreten.“³⁸

Den Impuls für diese überregionale Zusammenkunft pädosexueller Aktivisten in Berlin gab die niederländische Pädosexuellenbewegung. Sie hatte sich um den Juristen und Politiker Edward Brongersma (1911–1998) und den Psychologen und Sozialwissenschaftler Frits Bernard (1920–2006) organisiert.³⁹ 1973 luden die Niederländer zu einem ersten europäischen Treffen pädosexueller Menschen in das niederländische Breda ein. In den folgenden Jahren fanden weitere Treffen dieser Art statt, auf denen Brongersma und Bernard regelmäßig aus ihrer aktivistischen Forschung berichteten und internationale Kontakte geknüpft wurden. Frits Bernard konnte eine Studie zur vermeintlichen Unschädlichkeit „einvernehmlicher“ Sexualkontakte zu Kindern in der linksliberalen erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschrift *betrifft: erziehung* veröffentlichen. In dem 1973 veröffentlichten Themenheft dieser Zeitschrift unter dem Titel „Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer“ wurde Bernards Beitrag diskutiert. Neben kritischen Positionen schloss sich der Sexualwissenschaftler Eberhard Schorsch den Ausführungen Bernards an und verwies auf weitere empirische Forschungsergebnisse.⁴⁰

³⁷ Werbeanzeige der DAP in: Ben H. 12, 1974.

³⁸ Bendt, H. (1974): Das Treffen in Berlin. In: Pikkube – Mitteilungsblatt des Deutschen Arbeitskreises Pädophilie Nr. 2, September 1974, S. 4–7, hier: S. 5.

³⁹ Vgl. dazu Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 22), S. 136–159, hier: S. 142–144.

⁴⁰ Schorsch, Eberhard (1973): Liberalität reicht nicht. In: *Betrifft: Erziehung*, 6. Jg. H. 4, April 1973, S. 23–26, hier: S. 23. Vgl. dazu Baader, M. (2017): Zwischen Politisierung, Pädosexualität und Befreiung aus dem „Getto der Kindheit“. Diskurse über die Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1970er Jahren. In: Baader, M.; Jansen, C.; König, J.; Sager, C. (Hrsg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien, S. 55–84, zum Themenheft bes. S. 62–69.

Die Treffen in Breda waren keine wissenschaftlichen Fachtagungen im herkömmlichen Sinn, sondern internationale Zusammenkünfte pädosexueller Menschen. In einem Erlebnisbericht des ersten Treffens heißt es:

„Am Abend dann wurde es privater. Ein bekannter holländischer Fotograf zeigte seine Farbdia-Sammlung und einige Besucher des Treffens zeigten eigene Filme, die sich erfreulich positiv von allgemein üblichen Kommerzfilmen abhoben.“⁴¹

4. 1980er-Jahre: Versuch einer Bewegung

Die westdeutschen pädosexuellen Gruppierungen und Netzwerke zeigten ab den späten 1970er- und zu Beginn der 1980er-Jahre ein gewandeltes Selbstverständnis. Dies betraf insbesondere folgende Aspekte:

1. Öffentliches Eintreten für die Abschaffung des § 174 StGB (Sexueller Missbrauch in Abhängigkeitsverhältnissen) und des § 176 StGB (sexueller Missbrauch von Kindern unter 14 Jahren). Politische Diskurse der 1970er-Jahre einer zu „befreienden“ kindlichen Sexualität aufgreifend, inszenierten sich die pädosexuellen Gruppen dabei als „Anwälte der Kinder“.
2. Für ihre sexualpolitischen Forderungen suchten pädosexuelle Aktivisten Bündnispartner bei politischen Parteien, in der Wissenschaft und in den neuen sozialen Bewegungen.
3. Pädosexuelle Aktivisten verstanden sich als Teil einer linken Emanzipationsbewegung zur Veränderung der Gesellschaft. Folgendes Zitat gibt einen Eindruck von der Programmatik:

„Pädosexuelle Emanzipation ist untrennbar verknüpft mit der Emanzipation des Menschen an sich. Wichtiges Bollwerk der erfahrenen Unterdrückung ist das Patriachat. Von daher gesehen sind Schwule, Lesben, Frauen und Pädosexuelle gemeinsam Opfer dieses Patriachats und natürliche Bündnispartner.“⁴²

4.1. Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP)

1979 wurde in Krefeld die Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP) offiziell in das Vereinsregister eingetragen.⁴³ Laut deren Mitgründer Dieter F. Ullmann

⁴¹ Bendt, H. (1973): Das Treffen von Breda. In: Ben H. 1, 1973, S. 5.

⁴² In: T. [anonymisiert]: Adressliste zur Emanzipation der Knabenliebe. München. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

⁴³ Vereinsregisterauszug Amtsgericht Krefeld VR 1938 – Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie. Vgl. zur DSAP bereits: Göttinger Institut für Demokratieforschung (Hrsg.) (2003): Die Pädophilendebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext. Erste und vorläufige Befunde zum Forschungsprojekt. Göttingen, S. 61–68 sowie Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 22), S. 136–159,

ging sie auf eine gleichnamige Organisation aus dem Jahr 1975 zurück, die sich bewusst von dem „eher vom Pädokommerz geprägten Klüngel um Bendt in Berlin“⁴⁴ abgrenzte. Über Kontaktanzeigen bildete sich in den folgenden Jahren ein heterogener Kreis von Männern heraus, die eine Interessenvertretung Pädosexueller schaffen wollten.⁴⁵

*„In ihren politischen Anschauungen war die Gruppe, die sich nun bildete, durchaus heterogen. Da saß etwa ein ehemaliger CDU-Ratsherr und stv. Caritasvorsitzender [...] neben einem Sympathisanten des Kommunist. Bundes, ein konservativer Oberstudienrat, der bereits 1955 wegen homosexueller Neigungen zwangspensioniert worden war, neben einem der DKP zuneigenden Arbeitslosen.“*⁴⁶

Bereits während der Gründungsphase der DSAP kam es zu Ermittlungsverfahren und Inhaftierungen mehrerer Akteure wegen sexuellen Kindesmissbrauchs, die sich auch gegen Ullmann selbst richteten.⁴⁷ Ein Gruppenmitglied berichtet, wie man daraufhin in Rollenspielen geübt habe, „nicht auf unmoralische Verhörpraktiken hereinzufallen“.⁴⁸

Im April 1978 fand ein überregionales Treffen der Vorläufergruppe statt. Neben der sich zur Kinderrechtsbewegung zählenden „Indianerkommune“⁴⁹ Nürnberg und dem pädosexuellen Aktivist Peter Schult nahmen laut Ullmann die beiden Niederländer Frits Bernard und Edward Brongersma teil. Zum Folgetreffen im Herbst 1978 erschienen darüber hinaus der Polizeipsychologe Michael C. Baurmann⁵⁰ und der Sozialpädagoge Helmut Kentler, beide in ihrer Funktion als Vorstandsmitglieder der Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung (GFSS).⁵¹ Im Gegenzug nahmen Vertreter der „Indianerkommune“ und der DSAP 1979 am wissenschaftlichen Kongress der GFSS teil. Ullmann resümiert über die aus seiner Sicht wissenschaftliche Wahrnehmung:

*„An diesem Wochenende gelang es mit Unterstützung unserer Sache freundlich gesonnener Wissenschaftler [...] erstmals vor einem derartigen Forum unsere Betroffenheit darzustellen.“*⁵²

hier: S. 147–150. Einen umfassenden Einblick ermöglicht der im Archiv des Schwulen Museums Berlin verzeichnete Vereinsbestand DSAP.

⁴⁴ Ullmann, D. (1990): Der Anfang lag...im deutschen Herbst. Pädobewegung – Schnee von gestern? In: Jimmy. Jungen in Wort und Bild H. 11, S. 41–49, hier: S. 42.

⁴⁵ Vgl. Ullmann, D. (1981): Brief ASM Bestand DSAP.

⁴⁶ Ullmann (wie Anm. 46).

⁴⁷ Vgl. Horbach, M. (1978): Krefelder Arbeitskreis Päderastie. In: Emanzipation. Zeitschrift homosexueller Arbeitsgruppen H. 2, 1978, S. 11 sowie Ullmann (1981): Brief ASM Bestand DSAP, Nr. 10. Demnach habe die Gruppe Homosexualität und Kirche (HuK) nach der Inhaftierung Ullmanns wegen sexuellen Missbrauchs eine Spendenaktion zu seinen Gunsten durchgeführt, die dann das Grundkapital der DSAP bildete.

⁴⁸ Horbach, M. (1978): Krefelder Arbeitskreis Päderastie. In: Emanzipation. Zeitschrift homosexueller Arbeitsgruppen H. 2, 1978, S. 11.

⁴⁹ Begriff in Anführungszeichen, weil es sich um einen rassistisch konnotierten Begriff handelt, der nicht unreflektiert weiterverwendet werden sollte

⁵⁰ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (Hrsg.): AHS Info H. 3, 1990, S. 2.

⁵¹ Zur GFSS vgl. Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 22), hier: S. 61–68.

⁵² Ullmann, D. (ca. 1980): Zur Geschichte der Pädobewegung 1975–1980, masch. Manuskript (11 S.), S. 5. ASM Bestand Pädosexualität und sexueller Missbrauch von Kindern.

Mitglieder der GFSS traten der DSAP als wissenschaftliche Kuratoren bei. Gezielt suchten pädosexuelle Akteure den direkten Kontakt zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und dienten sich selbst als „Experten“ und „Betroffene“ an. Inwieweit es pädosexuellen Aktivisten damit gelang, Einfluss auf wissenschaftliche Studien zu nehmen, wäre eine eigenständige Forschungsfrage.

Anfang 1983 zerbrach die DSAP an persönlichen Differenzen und Fragen der Ausrichtung des Vereins. Die sogenannte Krefelder Gruppe um den DSAP-Vorsitzenden setzte auf gesellschaftliche Akzeptanz über wissenschaftliche Legitimationsversuche. Dagegen vertraten Mitglieder der Berliner Regionalgruppe einen fundamentaloppositionellen Ansatz. So sah die Berliner Gruppe in einem Rundbrief den Gegensatz zwischen „Kinderficken als höchstes Stadium der Pädagogik“ (Krefelder Gruppe) und „Kinderficken, weil’s die Beteiligten wollen“ (Berliner Gruppe).⁵³

4.2. Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS)

Nach dem Zerbrechen der DSAP organisierten sich mehrere ehemalige Mitglieder – hauptsächlich des Krefelder Flügels – in der 1982 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS). Mitinitiator und Gründungsmitglied der AHS war der für das Bundeskriminalamt arbeitende Polizeipsychologe Michael C. Baurmann.⁵⁴

Wie die GFSS hatte auch die frühe AHS ein deutlich breiteres sexualpolitisches Programm als die einseitige Festlegung auf pädosexuelle Themen. Innerhalb der AHS wurden Fragen wie Sexualität und Behinderungen, Transsexualität, Sexualpädagogik oder Exhibitionismus diskutiert, entsprechende Fachgruppen gegründet und Tagungen organisiert. Dominante Gruppe innerhalb der AHS wurde jedoch die Fachgruppe „Kindersexualität und Pädophilie“.⁵⁵

Auf die weitere Entwicklung der AHS ab den 1990er-Jahren wird an späterer Stelle eingegangen.

4.3. Verbindung zur Humanistischen Union (HU)

Auf die Verbindungen zwischen den pädosexuellen Netzwerken und der 1961 gegründeten liberaldemokratischen Bürgerrechtsvereinigung Humanistische Union (HU) haben bereits Studien zur Pädosexuellendebatte der Partei Bündnis 90/Die Grünen

⁵³ Rundbrief an die Mitglieder der DSAP Berlin, 5.11.1981. ASM Bestand DSAP, Nr. 10.

⁵⁴ 2014 war eine von Baurmann 1983 veröffentlichte Studie für das Bundeskriminalamt wegen verharmlosender Äußerungen bezüglich pädosexueller Kontakte in die Kritik geraten, u.a. wurden in ihr die Thesen des niederländischen Aktivisten Frits Bernard positiv rezipiert. Vgl. Hollweg, P.; Siemens, A.; Schattauer, G. (2013): Bizarre Studie im Auftrag des BKA: „Kinder können zu wenig sexuelle Erfahrung sammeln“. In: Fokus, 10.9.2013. https://www.focus.de/politik/deutschland/tid-33418/bizarre-studie-im-auftrag-des-bka-sex-mit-kindern-ist-normal-wie-zwischen-mann-und-frau_aid_1096245.html (Abruf 11.7.2019).

⁵⁵ Zur Entwicklungsgeschichte vgl. ASM Bestand AHS (unverzeichnet).

hingewiesen.⁵⁶ Als Bürgerrechtsvereinigung setzte und setzt sich die HU für ein Höchstmaß an Freiheit des einzelnen Staatsbürgers gegenüber staatlicher Bevormundung und Kontrolle ein. Zu den Kernthemen gehören in diesem Sinne etwa kritische Perspektiven auf Gesetzgebung, polizeiliche und geheimdienstliche Kontrollbefugnisse oder Datenschutz.⁵⁷ Diese Grundhaltung ermöglichte eine Anschlussfähigkeit für die Argumentationen pädosexueller Aktivisten. Über einen längeren Zeitraum bestand eine personelle Zusammenarbeit zwischen HU und der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität.⁵⁸

Bereits die DSAP veranstaltete mehrfach gemeinsame Seminare mit der HU und nutzte die Anschrift des Humanistischen Bildungswerks als Postadresse.⁵⁹ Für den 7. Dezember 1979 wurde in Kooperation zu einem „Informations- und Diskussionsabend zum Thema Pädophilie“ mit Frits Bernard als Referent „gegen Moralheuchelei und unbegründete Furcht“ eingeladen.⁶⁰

Noch im Jahr 2000 wandte sich der Bundesvorstand der HU in einer einstimmig beschlossenen Erklärung zum Sexualstrafrecht gegen eine „geradezu kreuzzugartige Kampagne gegen Pädophile“ als einer „Inkarnation des Bösen“. Gemeint ist damit der von Betroffeneninitiativen maßgeblich vorangetriebene gesellschaftliche Wandel, der den Fokus im Diskurs über Pädosexualität auf den sexuellen Missbrauch der Kinder und Jugendlichen lenkte. Der Argumentation der HU von 2000 folgend, würde sich dieser Wandel gegen die „jungen Partner einer pädophilen Beziehung“ richten, die die Kriminalpolitik „nur in der Rolle des verführten, schwachen, willenlosen und schutzbedürftigen Opfers zu denken und zu behandeln vermag“.⁶¹

„Die Humanistische Union betrachtet mit großer Besorgnis die zunehmende Tendenz im Sexual- und Jugendstrafrecht und mit den Instrumenten der Kriminalpolitik den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten.“⁶²

⁵⁶ Vgl. Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 22), S. 136–159, hier: S. 147 sowie Göttinger Institut für Demokratieforschung (wie Anm. 45), bes. S. 19–22. Siehe zur HU auch: Gollnick, R. (2013): Sexuelle Grenzverletzungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis an staatlichen Schulen. Fallbeispiele – Analysen – Strategien. Berlin: Lit Verlag, S. 208–214.

⁵⁷ Zum Selbstverständnis als liberaldemokratische Bürgerrechtsvereinigung vgl. Humanistische Union (2011): Bürgerrechtliche Argumente. Dokumente zu 50 Jahren Humanistische Union. Berlin. Vgl. darin das Interview mit einem HU-Mitglied, das empfiehlt, sich „im Augenblick“ (S. 108) aus strategischen Gründen von sexualstrafrechtlichen Themen fernzuhalten, da die Gefahr zu groß sei, „dass der HU vorgeworfen wird, sie wolle etwas bagatellisieren“ (Ebd.). Gleichzeitig prangert das Mitglied einen konkreten Fall an, in dem ein aufgrund von § 176 (sexueller Missbrauch von Kindern) verurteilter Mann grundsätzlich keine Pflegeurlaubnis für ein Pflegekind erhielt, da dies ein Berufsverbotsfall sei (Ebd.).

⁵⁸ Vgl. Humanistische Union (2010): Die Zusammenarbeit von HU und AHS. www.humanistische-union.de/themen/rechtspolitik/sexualrecht/detail/back/sexualstrafrecht/article/die-zusammenarbeit-von-hu-und-ahs (Abruf 8.8.2019).

⁵⁹ Verschiedene offizielle Schreiben der DSAP gaben als Anschrift das Bildungswerk der Humanistischen Union an. Bereits 1978 nutzte die Gruppe als Kontaktadresse ein Düsseldorfer Postfach der HU, vgl. Bernard, F. (1978): Pädophilie. Liebe mit Kindern. Lollar, S. 121.

⁶⁰ Bildungswerk der Humanistischen Union NRW (1980): „Liebe mit Kindern“. In: Homosexuelle Emanzipation H. 1, 1980, S. 34.

⁶¹ Bundesvorstand der Humanistischen Union (2000): Erklärung des Bundesvorstandes der Humanistischen Union zum Sexualstrafrecht, 24.6.2000. In: HU Mitteilungen 171, Sept. 2000, S. 63–65, hier: S. 64.

⁶² Ebd., S. 63.

Im Jahr 2004 distanzierte sich die HU von dieser Zusammenarbeit.⁶³

4.4. Die Berliner Regionalgruppe der DSAP

Im Oktober 1979 fand in Berlin ein erstes Regionaltreffen der DSAP statt. Als ergänzendes Begleitprogramm zeigte der Aktivist Olaf Stüben in der Schöneberger Buchhandlung Prinz Eisenherz eine Ausstellung, die sich seiner „Entwicklung als Pädophiler“ widmete.⁶⁴

Unter dem Pseudonym „Karl-Heinz Triebhaft“ berichtet ein Mitglied der Hamburger Gruppe in der DSAP-Zeitung *Die Zeitung* von dem Treffen in Berlin:

„Und nun kam ich als Pädosexueller nach Berlin – als ‚Kinderschänder‘ und als ‚Sittenstrolch‘. Das war ein Erfolg meiner Arbeit in der Schwulenbewegung, daß ich endlich – nach allzu langer Zeit – aus dem ‚Kinderschrank‘ gekommen war. [...] Enttäuscht wurde ich bestimmt nicht: Unser Apell ‚Entdecke den ‚Kinderschänder‘ in dir!‘ stieß nicht auf taube Ohren. Einige Schwestern empfanden das als anmaßend, wollten sich ihre Gefühle nicht vorschreiben lassen. Bestanden darauf, auf Männer zu stehen. Wir provozierten mit dem Wort ‚normale Schwule‘. Das wollte und konnte keine Schwester auf sich sitzen lassen. Gegen die gesellschaftliche Normalität war man ja schließlich seit längerem zum Kampf angetreten. Was wir meinten war aber die schwule Normalität, seit 1973 mit der magischen Altersgrenze von 18 Jahren im § 175 verankert. Wir greifen die Schwulen an, die diese Norm unbesehen zu ihrem Wunsch erklären, den Willen des Gesetzgebers verinnerlichen.“⁶⁵

Zu den Mitgliedern gehörte der seit 1980 im Vorstand tätige Berliner Erzieher Jürgen Reinacher. 1979 nannte ihn die *Berliner Schwulenzeitung* als Kontaktperson der neu gegründeten Berliner DSAP-Regionalgruppe. Sein 1979 erschienenes Buch *Befreiung von der Kindheit* gibt einen Einblick, wie sich die Argumentationen zur Legitimierung sexuellen Kindesmissbrauchs gewandelt haben. Argumentierten frühere Aktivisten mit der pädagogischen Funktion der Päderastie aus der Antike, war es nun die Behauptung einer „Befreiung der Kinder zu Menschen, die der Befreiung aller Menschen von der Unterdrückung durch andere vorausgehen muß“.⁶⁶

Aus einer antipädagogischen Perspektive heraus wandte sich Reinacher konkret gegen einen „pädagogischen Eros“ und stellte diesem eine – sexuell bestimmte – „liebevolle

⁶³ Humanistische Union (2004): Erklärung des Bundesvorstands zur Abgrenzung von der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS), 7.8.2004. /http://www.humanistische-union.de/nc/presse/2004/pressedetail_2004/back/2004-1/article/erklaerung-des-bundesvorstands-zur-abgrenzung-von-der-arbeitsgemeinschaft-humane-sexualitaet-ahs/ (Abruf 10.6.2019).

⁶⁴ Vgl. Pädophilie – wie noch nie. In: Die Tageszeitung, 11.10.1979. Zu Olaf Stüben vgl. Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 22), S. 136–159, hier: S. 148; der Nachruf auf Olaf Stüben von Dieter F. Ullmann in B-Engel H. 23, [1993], S. 5.

⁶⁵ Triebhaft, K.-H. (1980): Berlin war schon immer eine Reise wert... In: Die Zeitung. Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie H. 1, 1980, S. 7.

⁶⁶ Reinacher, J. (1979): *Befreiung von der Kindheit*. Berlin-Kreuzberg, S. 148. Privatdruck broschiert, Verlag Rosa Winkel.

Beziehung“ entgegen. Sein „Beziehungsmodell“ umfasste Jungen ebenso wie Mädchen und nannte Männer und Frauen als erwachsene Akteure. Das Buch war ausschließlich mit Abbildungen von teils unbedeckten Mädchen illustriert.

Zum festen Kern der Berliner DSAP-Gruppe gehörte zudem ein Sozialarbeiter.⁶⁷ Eigenen Angaben zufolge war er Teilnehmer der Heimerziehungskampagne 1971/72 in West-Berlin und arbeitete u.a. mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen sowie jungen Obdachlosen.⁶⁸

4.5. Die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft und Gründung der AG Pädophilie

Die Berliner Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft (AHA) hatte sich 1974 gegründet.⁶⁹ Im Juni 1981 bestanden offiziell 20 Arbeitsgruppen mit insgesamt 176 Vereinsmitgliedern. Wie aus einer Selbstdarstellung der AHA hervorgeht, sah die Arbeitsgemeinschaft ihre gesellschaftspolitische Aufgabe darin, „mit allen Gruppen und Organisationen zusammenzuarbeiten, die die sexuelle Befreiung anstreben“.⁷⁰

In diesem Sinn gründete sich 1979 innerhalb der AHA eine eigenständige AG Pädophilie. Ein Beitrag der Gruppe – hier noch unter dem Namen AG Päderastie – in der Mitgliederzeitschrift *AHA-Info* erläuterte das Selbstverständnis:

„Knabenliebe, Päderastie, die Liebe zwischen einem Jungen und einem Mann ist nicht so sehr eine sexuelle als eine gesellschaftliche Angelegenheit, eine Frage der Regelung der Verhältnisse von Mensch zu Mensch. Dies gilt ebenso für die Pädophilie, der Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen im Allgemeinen. Die Päderastie stellt in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen eine Kombination des Vaters, Freundes, Lehrers und sexueller Liebe dar, je nach persönlichem Hingabevermögen der Partner. [...] Es gibt kaum tatsächlich engagierte Lehrer, Pfarrer, Gruppenleiter usw., in deren Arbeit nicht Elemente der Pädophilie einfließen, obwohl es oft nur zu erotischen Beziehungen kommt, die nicht der Strafverfolgung ausgesetzt sind. Wenn aber ein Teil der zwischenmenschlichen Beziehungen, nämlich die Sexualität, der Verfolgung und damit der teilweisen Verhinderung unterliegt, ist es Aufgabe einer engagierten Gruppe für die gesellschaftliche Anerkennung der Pädophilie einzutreten.“⁷¹

Als 1980 die Gesellschaft zur Förderung Sozialwissenschaftlicher Sexualforschung (GFSS) gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS) einen Appell zur

⁶⁷ Vgl. Ullmann, D. (1982): Rundschreiben an die Freunde der DSAP Berlin, o.D. [Mai 1982]. ASM Bestand DSAP, Nr. 10 sowie Korrespondenz im Zusammenhang mit der Auflösung der DSAP im gleichen Bestand.

⁶⁸ Vgl. Antwort an Günter Amendt (1980): Versuch einer Streitschrift. Flugschrift. ASM Bestand Pädosexualität und sexueller Missbrauch von Kindern.

⁶⁹ Vgl. <https://www.aha-berlin.de/aha/geschichte> (Abruf 1.6.2019).

⁷⁰ Selbstdarstellung der AHA e.V. in: Gmünder, B.; v. Maltzahn, C. (Hrsg.) (1981): Berlin von hinten. Lese- und Reisebuch für Schwule, Gays und andere Freunde. Berlin, S. 194.

⁷¹ AHA-Info H. 5, 1979, S. 26.

Abschaffung des §175 StGB veröffentlichte,⁷² wandte sich der Vorstand der AHA umgehend in einem offenen Brief an den damaligen Vorsitzenden der GFSS, Helmut Kentler. Unmissverständlich antwortete dieser am 8. Dezember 1980 dem Vorstand der AHA:

„Weder ich noch die anderen Mitunterzeichner wollten damit die §§ 174 und 176 gutheißen. Es kann daher auch nicht die Rede davon sein, daß ich für eine Abschaffung des § 175 auf Kosten eines Weiterbestehens der §§ 174/176 eintrete. Allerdings bin ich davon überzeugt, daß eine Änderung der §§ 174/176 erst zu erreichen sein wird, nachdem der § 175 abgeschafft ist. Wer alles auf einmal erreichen will, bleibt sicher erfolglos.“⁷³

1980 war die Berliner AG Pädophilie mit 15 bis 30 Teilnehmern an den wöchentlichen Gruppenabenden zur stärksten Gruppe innerhalb der AHA geworden.⁷⁴

Nur wenige sprachen sich öffentlich gegen eine Solidarisierung mit Pädosexuellen aus, so im Mitteilungsblatt der AHA 1980:

„Ja, ich höre jetzt schon diejenigen unter uns, die mir nun vorhalten mögen, es wäre arrogant, sich als Schwuler von den Pädosexuellen abzugrenzen. Aber es muß sein, wollen wir nicht jahrelange Emanzipations- und Aufklärungsarbeit umsonst geleistet haben. [...] Als AHA sind wir eine Emanzipationsgruppe. Daraus ziehe ich die Schlußfolgerung, daß wir uns gegen Unterdrückung und Nichtachtung der Schwächeren einsetzen: Wo bleibt der Einsatz für die ganz Schwachen, für die Kinder? Hauptsache die armen Pädos bekommen ihr Recht. [...] Insofern sehe ich auch keine Möglichkeit einer Solidarisierung mit Pädosexuellen, wollen wir nicht unsere eigene Argumentation – ‚Wir sind keine Kinderverführer‘ – infrage stellen.“⁷⁵

Die AHA distanzierte sich später von in den frühen 1980er-Jahren vertretenen Positionen und bezeichnete diese als „Irrweg“.⁷⁶ Die AG Pädophile sei „mehr geduldet als integriert“ und eine eher randständige Erscheinung innerhalb der AHA gewesen.

Initiator der Gründung einer AG Pädophilie innerhalb der AHA war der Berliner Fred Karst, der bereits in dem 1960 gegründeten Germania Club aktiv war. Über die Zielsetzungen des Germania Clubs heißt es in einer Informationsschrift:

⁷² Sigusch, V. und E. Schorsch (für den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung), R. Gindorf und H. Kentler (für den Vorstand der Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung): Gemeinsamer Appell der deutschen sexualwissenschaftlichen Gesellschaften an Parlament und Regierung der Bundesrepublik Deutschland zur Beendigung der strafrechtlichen Sonderbehandlung der männlichen Homosexualität durch ersatzlose Streichung des § 175 StGB vom 1. November 1980. Veröffentlicht in: Sexualpädagogik H. 8 (3), 1980, S. 36.

⁷³ Kentler, H. (1980): Brief an den Vorstand der AHA e.V. Berlin vom 8.12.1980. ASM Bestand AHA (unverzeichnet).

⁷⁴ So zumindest Erdmann, B. (1980): Pädosexuelle – Störenfriede schwuler Sinnlichkeit? – aus der Sicht eines „gewöhnlichen Homosexuellen“. In: AHA-Info H. 3, 1980, S. 17–19, hier: S. 17.

⁷⁵ Leserbrief. In: AHA-Info H. 6, 1980, S. 7–9.

⁷⁶ Vgl. AHA Berlin (2015): Distanzierung von der „AG Pädophilie“. https://www.aha-berlin.de/aha/geschichte/distanzierung_ag_paedophilie (Abruf 27.5.2019).

„Der Germania Club ist eine logenartige Vereinigung. Eine Interessensgemeinschaft mit humanistischen und durchaus praktischen Zielsetzungen, unter besonders progressiver Beachtung der gesellschaftspolitisch offenen Fragen der Pädagogik, der Pädophilie, der Ephebophilie und des pädosexuellen Ausgleichs zwischen Generationen [...]. Wir stellen an unsere Mitglieder gewisse persönliche und finanzielle Ansprüche, die der Art und der Leistung unserer Gemeinschaft entsprechen.“⁷⁷

In der Gründungsphase der Berliner AG Pädophilie wurde Fred Karst am 30. November 1978 wegen sexuellen Missbrauchs an einem neunjährigen Jungen vom Jugendschöffengericht Tiergarten zunächst zu einer Geldstrafe verurteilt. Ab September 1979 war Karst in Untersuchungshaft und wurde am 18. März 1980 wegen sexuellen Missbrauchs an acht Kindern zu fünf Jahren Haft verurteilt. Die Aufarbeitungsstudie der Berliner Grünen geht auf weitere Missbrauchsfälle Karsts während seiner zwölfjährigen Parteimitgliedschaft ein:

„Während seiner politischen Aktivitäten bei der AL [Alternative Liste Berlin, Vorläuferpartei von Bündnis90/Die Grünen, d. Verf.] unterhielt er zusammen mit anderen Pädosexuellen Wohnungen und private Betreuungseinrichtungen wie den Falckensteinkeller für Lückekinder zwischen 9 und 13 Jahren. Hier missbrauchte er zusammen mit anderen Pädosexuellen Jungen. Zur selben Zeit war er bei der bündischen Jugendorganisation Nerother Wandervogel [Nord gegr. 1969 e.V., nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Nerother Wandervogel, d. Verf.] aktiv. Erst als Fred Karst erneut wegen sexuellen Missbrauchs eines achtjährigen Jungen vor Gericht stand und verurteilt wurde, distanzierte sich der Schwulenbereich der AL eindeutig von ihm. Dass dies nicht früher geschah, ist aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar. In den Zeitzeugeninterviews wurde Fred Karst als jemand beschrieben, zu dem lieber Abstand gehalten wurde. Aber Konsequenzen zog niemand daraus.“⁷⁸

Der an der Berliner Aufarbeitungsstudie beteiligte Grünenpolitiker Thomas Birk erinnert sich in einem persönlichen Nachtrag an seine eigene Begegnung mit Karst 1994:

„Noch im Herbst 1994 war ich beim Schwulenbereichsmitglied Fred Karst auf seine Einladung hin zuhause. Wir wollten über das Thema ‚Sexualität von Kindern‘ diskutieren, das im Schwulenbereich immer wieder verschoben worden war. Ich kannte sein Strafregister wegen pädosexueller Vergehen damals noch nicht. Aber ich sah die Nacktbilder von seinen Pfadfinderjungen an den Wänden seiner Wohnung, sah die Hausbar und hörte die Geschichte eines der Jungen, der sich, um diesem Mann zu

⁷⁷ Club (Hrsg.): Wir informieren zur Sache. Informationen für Männer und ihre Freunde. o.J. [ca. 1977/78]. ASM Bestand AG Pädö Berlin Nr. 5, Mappe Germania Club. Zur Gründung des Germania Clubs vgl. die Bescheinigung des Polizeipräsidiums Berlin, Abteilung IV zur Anmeldung der Vereinigung Germania Club am 20.6.1960. ASM Bestand AG Pädö Berlin Nr. 5, Mappe Germania Club.

⁷⁸ Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis90/Die Grünen zur Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), S. 83–84.

*entfliehen, freiwillig in ein Heim begeben hatte, wie dessen trunkene Mutter an Karsts Hausbar bekannte. Ich verließ geschockt und völlig desillusioniert Karsts Wohnung.*⁷⁹

1999 starb Fred Karst, der laut eigenen Aussagen im Rahmen seiner letzten Verurteilung 1995 angegeben hatte, in seinem Leben über 140 Jungen missbraucht zu haben.⁸⁰

4.6. Umbenennungen: AG Pädophilie Berlin, AG Pädö Berlin, AGP-B, Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Westberlin, Graefe-Kreis

Die Berliner AG Pädophile-Gruppe löste sich den eingesehenen Quellen zufolge spätestens Mitte der 1980er-Jahre von den Strukturen der AHA.⁸¹ Unter den Bezeichnungen AG Pädophilie Berlin, AG Pädö Berlin, AGP-B und zeitweilig auch Arbeitsgemeinschaft Pädophilie Westberlin organisierte sich die Gruppe seither weitgehend unabhängig. Regelmäßige Treffen fanden im Lokal Café Graefe statt, weshalb die Gruppe auch unter den Namen Graefe-Kreis bzw. Graefe-Gruppe bekannt wurde.

Die Aktivisten engagierten sich auch weiterhin im Schwulenbereich der Alternativen Liste Berlin (AL). Bisher nicht weiter untersucht wurde das mögliche Engagement innerhalb der FDP. Zumindest Fred Karst gibt an, 1980 Anschluss bei der FDP gefunden zu haben, wurde aber einige Jahre später Mitglied der AL:

*„Ich habe bei dem Landesverband der FDP angefragt, ob ich mich innerhalb der Partei für die Pädophilie politisch einsetzen kann. Dem wurde zugestimmt. So bin ich wieder eingetreten und werde etwas für unsere Sache tun.“*⁸²

Die AG Pädophilie Berlin engagierte sich mit Dieter F. Ullmann auch beim „Treffen Berliner Schwulengruppen“ (TBS), einem Zusammenschluss Berliner Schwulen- und Lesbenprojekte zum Zweck des gemeinsamen Austauschs. Als Herbert Rusche am 21. März 1985 für die Fraktion der Grünen im Deutschen Bundestag in einer Presseerklärung die Streichung des § 175 bei gleichzeitiger Weiterexistenz der §§ 174 und 176 forderte und dabei betonte, dass die Gesetzesinitiative „kein Freibrief für alte Männer sei“,⁸³ entwarf Ullmann im Namen des TBS einen Brief, in dem er Rusche scharf zurechtwies. Dieser sei bei der von ihm eingebrachten Gesetzesinitiative „hinter den in der Schwulenbewegung einmal erreichten Stand der Diskussion“ zurückgefallen:

⁷⁹ Birk, T. (2015): Persönlicher Nachtrag zur gestrigen PK [Pressekonferenz]. <https://www.facebook.com/thomas.birk.56/posts/638282189606895> (Abruf 12.7.2019).

⁸⁰ Vgl. Heinsch, O.; Hirsch, S.; Neumann, U. (2015): Paradies für Pädophile: Warum niemand die Täter im Umfeld der Alternativen Liste stoppte. Sendemanuskript Report Mainz 2.6.2015. <https://www.swr.de/-/id=15620770/property=download/nid=233454/1cvvmsh/manuskriptpaedophilie.pdf> (Abruf 3.6.2019).

⁸¹ ASM Bestand AG Pädö Berlin, Bestand AHA.

⁸² Karst, F. (1980): Brief, 27.3.1980. ASM Bestand AG Pädö Berlin.

⁸³ Zit. nach Offener Brief: Treffen Berliner Schwulengruppen c/o Dieter F. Ullmann an Herbert Rusche c/o Fraktion der GRÜNEN im Deutschen Bundestag, 13.4.1995. ASM Bestand TBS/Reiß (unverzeichnet), Ordner Tornow.

„Wir fordern Dich auf, Deine Presseerklärung in geeigneter Form zu berichtigen und gehen gleichzeitig davon aus, daß Du künftig derartige unqualifizierte Anwürfe vermeiden wirst.“⁸⁴

Als offener Brief wurde das Schreiben bei der TBS-Sitzung am 12. März 1985 einmütig bei zwei Enthaltungen angenommen.⁸⁵ Auch über diesen offenen Brief hinaus unterstützte die Mehrheit der TBS-Gruppen Mitte der 1980er-Jahre das gemeinsame Eintreten für pädosexuelle Positionen.⁸⁶

Ullmann gelang es, neben seinen zahlreichen Verurteilungen wegen sexuellen Kindesmissbrauchs an verschiedenen Stellen in der Berliner schwulen Community Lobbyarbeit zu leisten. Darüber hinaus war er seit 1983 in der Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Transsexuelle und Päderasten bei den Grünen aktiv. Der Journalist Christian Füller bezeichnete Dieter F. Ullmann als zentralen pädosexuellen „Cheflobbyisten“.⁸⁷

4.7. „SchwIPs – Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf“

Die Berliner AHA AG Justiz gehörte 1981 zu den Gründern der bundesweiten Gruppierung „SchwIPs – Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf“, die sich seit den 1990er-Jahren „Die Schwulen Juristen“ nannte.⁸⁸ Hier konnte nur eine stichprobenartige Recherche erfolgen.

So beschäftigte sich der 1982 erschienene *Rechtsratgeber für Schwule* und dessen zehn Jahre später erschienene Nachfolger *Schwule im Recht* ausdrücklich mit der Rechtsberatung bei Verfahren wegen sexuellen Kindesmissbrauchs oder sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen in Abhängigkeitsverhältnissen.⁸⁹

Auch eine neu konzipierte Fassung des Rechtsratgebers von 1992 beschreibt weiterhin die Möglichkeit von „aggressionsfreien einvernehmlichen sexuellen Handlungen Erwachsener mit Kindern“.⁹⁰ Der massive Konflikt diesbezüglich mit der Frauen- und Lesbenbewegung wird genannt, aber nicht bewertet:

„Während schwule Pädophile betonen, daß in ihren Beziehungen nichts geschehe, was die Jungen nicht wollten, stehen vor allem Frauen auf dem Standpunkt, auch solche

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis90/Die Grünen zur Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), bes. S. 11–15 u. 39–41.

⁸⁷ Vgl. Füller, C. (2015): Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen. München, S. 178.

⁸⁸ Vgl. <https://www.stefan-reiss-berlin.de/> (Abruf 10.6.2019).

⁸⁹ Vgl. SchwIPs – die schwulen Juristen (Hrsg.) (1982): Recht Schwul. Rechtsratgeber für Schwule. Berlin, bes. S. 47–54 sowie SchwIPs e.V. (Hrsg.) (1992): Schwule im Recht. Ein Leitfaden. Bamberg, bes. S. 195–200.

⁹⁰ SchwIPs e.V. (Hrsg.) (1992): Schwule im Recht. Ein Leitfaden. Bamberg, S. 194.

Beziehungen seien nicht frei von Gewalt, weil die Überlegenheit der Erwachsenen zu groß sei."⁹¹

Eine solidarische Positionierung fand sich im dortigen Kapitel „Zum Thema Pädophilie“.⁹² Das Kapitel gab eine Art Rechtsberatung anhand von zwei vermeintlichen Interviews mit Pädosexuellen. Im ersten „Interview“ wurden Ratschläge erteilt, wie man sich auf Hausdurchsuchungen vorbereiten kann. Konkret wurden Strategien benannt, wie sich möglicherweise strafrechtlich relevantes Bildmaterial verbergen ließe. Das zweite Gespräch widmete sich dem Vorgehen bei Ermittlungs- und Strafverfahren wegen sexuellen Kindesmissbrauchs.⁹³ Als Kontakt zu engagierten Rechtsanwälten wurde die Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) genannt. Auf einer Adressliste der AG Pädö, Fachgruppe Pädophilie der AHS von 2001 verweist diese bei rechtlichen Fragen auf „Die schwulen Juristen (SCHWIPS)“⁹⁴.

Heute gehören Die Schwulen Juristen als Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule Juristen (BASJ) dem Lesben- und Schwulenverband Deutschland (LSVD) an.⁹⁵ In dem mittlerweile online über die Seiten des LSVD abrufbaren Rechtsberater von 1992 wurden die zitierten Kapitel entfernt. Im Abschnitt zu „Ermittlungs- und Strafverfahren“ wird jedoch weiter zwischen sexuellem Missbrauch und „einverständlichen pädophilen Handlungen mit Kindern“⁹⁶ unterschieden.

4.8. Frauen im Umfeld der DSAP

Offenes Engagement von Frauen für die pädosexuellen Netzwerke war selten, die Szene war männlich dominiert. Dennoch engagierte sich beispielsweise die Soziologin Gisela Bleibtreu-Ehrenberg als Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums der DSAP. In einem Aufsatz idealisierte Bleibtreu-Ehrenberg die „Gewaltfreiheit pädophiler Beziehungen“:

*„Zur Sexualität kann man jemanden ebensowenig ‚verführen‘ wie zum Essen und Trinken. Pädophile Beziehungen konstituieren auch kein zwangsläufiges ‚Herrschaftsverhältnis‘ vom Erwachsenen über das Kind: Sie stellen im Gegenteil eine selten gewordene Kameradschaftlichkeit zwischen der Persönlichkeit des Kindes und der des Erwachsenen her, in deren Bezugssystem jeder den anderen ernst nimmt.“*⁹⁷

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd., S. 300–306.

⁹³ Ebd., S. 302–306.

⁹⁴ AHS e.V. AG-Pädö, Fachgruppe Pädophilie der AHS (2001): Adressen von deutschen pädophilen Arbeitsgemeinschaften sowie Pädö-Selbsthilfe- und Emanzipationsgruppen, Stand 11.11.2001. ASM Bestand AHS (unverzeichnet).

⁹⁵ <https://www.lsvd.de/community/basj.html> (Abruf 10.6.2019).

⁹⁶ Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule Juristen im LSVD: Schwule im Recht. Rechtsratgeber für Schwule und Lesben. Internetfassung <https://www.lsvd.de/bund/buch/38.html> (letztes Update 30.11.1997, Abruf 11.7.2019).

⁹⁷ Bleibtreu-Ehrenberg, G. (1985): Der pädosexuelle Impuls – Wie lernt ein junger Mensch Sexualität? In: Lasky, M.; Hegewisch, H. (Hrsg.) (1985): Liebe, Sexualität und soziale Mythen. Der Monat, NF 294, S. 175–192, hier: S. 189.

Am ersten Berliner Regionaltreffen der DSAP nahm 1979 die Künstlerin und Aktivistin „gegen Sexualtabus“ Helga Goetze teil.⁹⁸ In einem Beitrag in der DSAP-Zeitung *Die Zeitung* berichtet sie ambivalent von diesem Treffen:

„Alles belügt sich mal wieder in den Schwanz. Hier geht es um die Ware Knabe und wie man daran am billigsten und risikofrei rankommt.“⁹⁹

Goetze kritisierte in dem Artikel die Verklärung des sexuellen Begehrens und die Männerdominanz auf der Veranstaltung.

Zur Berliner DSAP-Gruppe gehörten die damalige Studentin Dagmar Döring sowie angeblich zwei weitere von Döring namentlich nicht genannte Frauen.¹⁰⁰ In der Rückschau verstand Döring eigene Texte als solidarisches Statement für die pädosexuellen Netzwerke und distanzierte sich 2013 öffentlich von diesen. Ihr Engagement für die DSAP war 2013 im Zuge des Aufarbeitungsprojekts für die Partei Bündnis 90/Die Grünen bekannt geworden und führte zur Niederlegung ihrer Kandidatur für die FDP zur Bundestagswahl.¹⁰¹

Döring gehörte seit der Mitgliederversammlung vom 23. März 1980 aktiv dem Bundesvorstand der DSAP an. Auch nach Auflösung des Bundesverbandes stand sie mindestens bis Ende 1983 in Kontakt mit der Berliner Regionalgruppe.¹⁰² In einem Beitrag in dem vom Sozialwissenschaftler Joachim S. Hohmann 1980 herausgegebenen Sammelband *Pädophilie heute* outete sie sich als pädosexuelle Frau. Der Text war zuvor unter dem Pseudonym „Yvonne“ im Berliner Stadtmagazin *Zitty* im Anschluss an das Berliner DSAP-Treffen im Dezember 1979 publiziert worden.¹⁰³

Ein weiterer Abdruck des Artikels erfolgte in der DSAP-Zeitschrift *Betrifft Beziehung*, dessen Februarausgabe 1980 das Schwerpunktthema „Frauen und Paedophilie“ hatte. In diesem Heft befand sich auch ein Artikel eines Ehepaares unter dem Titel „Eine pädophile Familienbeziehung“.¹⁰⁴ Das von der FKK-Bewegung geprägte Elternpaar rechtfertigte den sexuellen Missbrauch einer anfangs sechsjährigen Freundin der Tochter und später der Tochter selbst als „echte Liebesverhältnisse“ zugunsten der Kinderwünsche nach „Zärtlichkeit“ und „Körperkontakten“.

⁹⁸ Vgl. Berliner Schwulenzeitung H. 18, Dezember 1979, S. 3.

⁹⁹ Goetze, H. (1980): Sing mal ganz locker „fick, fick, fick!“ In: *Die Zeitung*. Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie H. 1, 1980, S. 8–9.

¹⁰⁰ So [Döring], D. (1980): Was alles so läuft. In: *Die Zeitung*. Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie H. 1, 1980, S. 36.

¹⁰¹ Vgl. Holl, T. (2013): Kein Mann, keine Frau, nur ein Kind. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.8.2013, S. 3.

¹⁰² Vgl. Vereinsregisterauszug Amtsgericht Krefeld VR 1938 – Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie sowie Schädlich, R. (1983): Rundschreiben an die frühere Regionalgruppe der DSAP Berlin, 27.10.1983.

¹⁰³ Yvonne [Pseudonym Döring, D.] (1979): So viel Liebe und Zärtlichkeit. In: *Zitty*. Berlin 3. Jg. H. 26, 1979, S. 28.

¹⁰⁴ Eine pädophile Familienbeziehung. In: *Betrifft Beziehung*. Rundbrief der Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie e.V. H. 2, Februar 1980, S. 6–7.

Jenseits der DSAP engagierte sich eine Autorin, die für die Lesben- und Schwulenredaktion der *Tageszeitung* (taz) arbeitete, für Positionen pädosexueller Netzwerke. Unter der Überschrift „Ist die Linke noch das Rechte“ berichtete sie in der taz vom 3. Dezember 1979 über eine Debatte innerhalb der Berliner Partei Alternative Liste (AL) zu einem Programmentwurf der Lesben und Schwulen.¹⁰⁵ Die taz-Reporterin kritisierte, dass Pädosexuellen keine ausreichenden Möglichkeiten gegeben würden, ihre Positionen zu vertreten. Sie berichtete von zwei Frauen, die selbst „Beziehungen“ zu Mädchen hätten:

„Eine der beiden Frauen ‚flippte‘ inzwischen aus. Sie, die nach eigenen Aussagen zur ‚Minderheit der Minderheit in der Minderheit‘ gehört – Frau, lesbisch, pädophil – muß sich von einem Angehörigen der ‚Mehrheit der Mehrheit der Mehrheit‘ sagen lassen, daß er sich ‚einfach nicht vorstellen könne, daß Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen bzw. Kindern gewaltfrei seien‘, ohne daß sie die Möglichkeit hat, selbst zu reden. Denn schließlich kann sie am besten die eigene Situation schildern, steht sie mit einem Bein im Knast, sie ist vom § 176 betroffen.“¹⁰⁶

4.9. Öffentlichkeitsarbeit und Veröffentlichungen

Aktivisten der pädosexuellen Gruppen betrieben in den 1980er-Jahren gezielt Öffentlichkeitsarbeit. Mit dem Selbstverständnis, Teil einer „Emanzipationsbewegung“ zu sein, stilisierten sie sich als Kämpfer für die sexuelle Befreiung von Kindern und sich selbst als die am stärksten verfolgte sexuelle Minderheit. Gleichzeitig fanden sie Duldung und Unterstützung in linksalternativen Milieus und Medien. Sie konnten in Szenemagazinen wie der Münchner *Emanzipation*, dem Nürnberger *Rosa Flieder* oder der *Berliner Schwulenzeitung*¹⁰⁷ veröffentlichen sowie in Medien wie der Berliner *taz*¹⁰⁸ oder dem Stadtmagazin *Zitty*¹⁰⁹.

¹⁰⁵ Im Rahmen der Lobbyarbeit erschien u.a. 1980 die Broschüre „Ein Herz für Sittenstrolche“. Der Antrag wurde auf der Berliner AL-Mitgliederversammlung am 5.6.1980 angenommen. Vgl. vertiefend: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis90/Die Grünen zur Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), bes. S. 36–37.

¹⁰⁶ Ist diese Linke noch das Rechte? In: Die Tageszeitung, 3.12.1979. Zitat nach dem erneuten Abdruck in: Berliner Schwulenzeitung H. 18, Dezember 1979, S. 3.

¹⁰⁷ Vgl. besonders die Ausgabe 18, Dez. 1979 der Berliner Schwulenzeitung mit dem Schwerpunkt Kindheit, die u.a. Beiträge der pädosexuellen Aktivisten Olaf Stüben und Peter Schult enthält. Vgl. dazu die persönliche Rückschau von einem der damaligen Herausgeber, Gaiser, B. (2015): Neue Aspekte zur Pädophilie-Debatte. <https://gaiserb.wordpress.com/2015/06/02/neue-aspekte-zur-padophilie-debatte/> (Abruf 29.6.2019). Gaiser zufolge haben einzelne pädosexuelle Aktivisten versucht, als „U-Boote“ die Schwulenzbewegung zu unterwandern, auch habe es keine Zusammenarbeit, aber ein Unbehagen gegenüber Pädosexuellen gegeben. Zugleich stellt sich Gaiser aus der Rückschau heraus deutlich gegen die Position pädosexueller Aktivisten zu vermeintlich einvernehmlicher Sexualität.

¹⁰⁸ Vgl. dazu die selbstkritische Rückschau: Apin, N. (2010): Kuschneln mit Indianern. Pädosexuelle Aktivisten im linken Milieu. In: Die Tageszeitung, 22.4.2010. <https://taz.de/Archiv-Suche!/5144012&s=olaf%2Bst%C3%BCben/> (Abruf 29.6.2019).

¹⁰⁹ Vgl. dazu die selbstkritische Rückschau: Boese, D. (2010): Pädophilie in der zitty. In: Zitty H. 13, 2010, S. 34–39.

Im alternativen Stadtführer *Stattbuch. Ein Wegweiser durch das andere Berlin* von 1984 werden im Kapitel „Kinder“ unter der Rubrik „Sexualität“ nebeneinander zwei Projekte vorgestellt, die auf verschiedenen Seiten „kämpften“: zunächst die Arbeitsgruppe Pädophilie Berlin, die eine „Entkriminalisierung aller sexuellen Handlungen, soweit sie im Einvernehmen der Beteiligten vorgenommen werden“¹¹⁰ forderte. Gleichwertig platzierte die Redaktionsgruppe im Anschluss die Selbstdarstellung des Vereins Wildwasser, der Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch von Mädchen, der dort bereits zu dieser Zeit sehr konkret die Folgen sexuellen Missbrauchs benannte:

*„Wir wollen uns erinnern, das Schweigen brechen und aussprechen, was wir als Mädchen innerhalb der Familie erleben mußten: Einen Alltag, der von ungewollten Blicken und Berührungen bis hin zu massiven Vergewaltigungen bestimmt war. Uns wird das Ausmaß des sexuellen Mißbrauchs nach zwei Seiten hin klarer: wir beginnen zu begreifen, daß unsere heutigen Schwierigkeiten: Selbsterstörungswille, Depressionen, Süchte, Ängste, Schuldgefühle, Krankheiten nicht zufällige Probleme sind, sondern in einer Beziehung zur Mißbrauchssituation stehen: sie sind Überlebensstrategien.“*¹¹¹

Es waren zwei verschiedene Diskurse, der des Missbrauchs und der einer vermeintlich „einvernehmlichen Sexualität“ im Rahmen einer zu befreienden „kindlichen Sexualität“, die nicht zusammen gedacht wurden – trotz eines bereits erweiterten Verständnisses von sexueller Gewalt. Auch in der Neufassung des *Stattbuches* 1989 blieb die Selbstdarstellung der AG Pädophilie Berlin mit aktualisierter Kontaktmöglichkeit bestehen.¹¹²

Auch „vor Ort“ brachten pädosexuelle Aktivist*innen bei Parteiveranstaltungen der Grünen oder Treffen der Schwulenbewegung eigene Forderungen ein. Als schwule Gruppen in der Bonner Beethovenhalle 1980 den Austausch mit politischen Parteien suchten,¹¹³ forderten die DSAP Berlin gemeinsam mit der AHA AG Pädophilie in einem Flugblatt:

„Wer meint, es ginge um Homosexualität, um die Frage, wie man mit Hilfe dieser oder jener Partei als männl. oder weibl. Homosexueller eine bessere schwule Lebensweise als bisher realisieren könne, der hat noch nichts begriffen. Es geht überhaupt nicht um Homosexualität, sondern um etwas politisch viel Brisanteres: Es geht um die gesellschaftlich herrschende Unterdrückung der Sexualität. Um die herrschende Moral geht es, die sexualrepressiv ist. So gesehen läßt sich Sexualität auch nicht in Sexualitäten auseinanderdividieren (Hetero, Homo, Pädo...), weil die Sexualunterdrückung ein allgemeines Problem ist, von dem nicht erst Schwule, sondern

¹¹⁰ Arbeitsgruppe StattBuch Berlin (1984): *StattBuch 3. Ein Wegweiser durch das andere Berlin*. Berlin, S. 489.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² *Stattbuch* Verlag GmbH (Hrsg.) (1989): *Stattbuch 4*. Berlin, S. 416.

¹¹³ Eine umfangreiche Dokumentation der Veranstaltung veröffentlichte der damalige Sprecher der AG Pädophilie Berlin Rainer Schädlich zusammen mit dem späteren Verleger sexualisierter Jugendarstellungen Dieter Bachnick: Bachnick, D.; Schädlich, R. (1986): „...alle Schwestern werden Brüder...“. Berlin.

auch schon Heteros, und dann natürlich Pädos, vor allem aber – und das sei hier ganz deutlich gesagt – Kinder betroffen sind. Die Unterdrückung von Schwulen ist also nur ein Problem unter anderen wesentlich wichtigeren, weil existentiell bedeutsamen. Wer nicht kapiert, daß die sexualrepressive Moral, also die herrschende Moral die Moral der Herrschenden ist, der wird – ob er es wahrhaben will oder nicht – zur Marionette der herrschenden Unterdrückung, die je nach Marktlage an den Fäden zieht."¹¹⁴

1986 konnten die Berliner Aktivisten innerhalb der Sendereihe „Denkanstöße“ des Offenen Kanals Berlin eine eigene Sendung zum Thema „Das Sexualstrafrecht und die Pädophilen“ mitgestalten. Die Sendung wurde am 2. November 1986 ausgestrahlt. Es gelang, neben Pädosexuellen und sich für deren Interessen einsetzende Menschen sowohl Politiker als auch Vertreter der Justiz und der Kinder- und Jugendhilfe dafür zu gewinnen, so auch Helmut Kentler.¹¹⁵ Die pädosexuellen Netzwerke bezogen Vertreter unterschiedlicher politischer Richtungen mit ihren jeweiligen Positionen ein, ohne die Kontrolle über den Verlauf und die Inhalte der Veranstaltung zu verlieren.¹¹⁶

Auch homosexuelle Buchhandlungen und Verlage blieben bis in die späten 1990er-Jahre wichtige Partner und Bezugspunkte. Noch 1995 warben die Schwulen Buchläden in der sich wissenschaftlich gebenden internationalen Pädosexuellenzeitschrift *Paidika*:

„We offer a wide range of books on paedophilia: ficiton, non-fiction, photography and scholarly."¹¹⁷

Die Anzeige war kein Einzelfall, seit der zweiten Ausgabe der Zeitschrift aus dem Jahr 1987 waren die „Schwulen Buchläden“ regelmäßige Anzeigenkunden. Zum Zusammenschluss der „Schwulen Buchläden“ gehörten zu dieser Zeit die Buchhandlungen Prinz Eisenherz Berlin, Männerschwarm Hamburg, Lavendelschwert Köln, Erbkönig Stuttgart und Max & Milian München. Einer der früheren Betreiber des Berliner Buchladens erinnerte sich 2011 in einem Zeitungsinterview:

„Wir hatten in unserer schwulen Buchhandlung Prinz Eisenherz eine Abteilung mit Knabenliebe. Haben damit kokettiert. Die Pädogruppen haben sich bei uns getroffen. Wir fanden das okay, wollten denen helfen, nach außen aufzutreten."¹¹⁸

Die Berliner Buchhandlung Prinz Eisenherz veröffentlichte 1981 einen Literaturkatalog mit dem Titel *Die Liebe zum Knaben*. In der Einleitung dazu heißt es:

¹¹⁴ Ebd., S. 83–84.

¹¹⁵ Programmankündigung des Kultur- und Bildungszentrums Südlicher Friedrichstadtpalast. ASM Bestand „Pädosexualität und sexueller Missbrauch von Kindern“, Mappe 2.4. Aktionen und Institutionen von Pädosexuellen.

¹¹⁶ Vgl. dazu auch den Bericht zur Sendung in Philius. Zeitschrift für Pädophilie H. 2, S. 15.

¹¹⁷ Die Schwulen Buchläden, Anzeige in: *Paidika*. The Journal of Paedophilia, Winter 1995 [3. Folge H. 4], S. 84.

¹¹⁸ Schwul und links geht nicht. In: Die Tageszeitung, 18.6.2011.

„Die Huldigung des ‚Knaben‘ verbindet in unserer Sammlung die verschiedensten Leidenschaften. [...] Das Denken über die gesellschaftliche Situation, als Päderast, Pädophiler, Knabenliebhaber, Pädagoge, etc., etc., als auch das Schwelgen in den Riten der Entführung sind Teile unserer ‚Liebe zum Knaben‘.“¹¹⁹

Die Titelgrafik zeigt einen unbekleideten Sokrates, wie er sich dem scheinbar schlafenden, nackt daliegenden jungen Alkibiades nähert. Mit diesem bildungsbürgerlichen Verweis vereint der Katalog „linksprogressiv“ argumentierende Flugschriften der pädosexuellen Gruppen mit eher bürgerlich-konservativen Publikationen zur antiken Päderastie.

Zeitungen und Verlage schalteten Werbeanzeigen, darunter der Berliner Foerster-Verlag. Der Verlag hatte in den 1980er- und 1990er-Jahren zentrale Sammelbände mit propädosexuellen Positionen und Beiträgen von Aktivisten pädosexueller Netzwerke veröffentlicht, bevor er sich dem Bereich homosexueller Pornografie zuwendete.¹²⁰ Auch die Berliner Verlage Klaus Wagenbach und Ullstein schalteten größere Verlagsanzeigen.

5. 1990er-Jahre: Auflösungen und Neugründungen

Besonders durch Initiativen der Frauenbewegung und erste Betroffenenengruppen rückten der von Machtgefälle geprägte sexuelle Missbrauch und dessen mögliche Folgen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen in die gesellschaftliche Wahrnehmung. Die einseitige Empathie in alternativkulturellen Milieus zugunsten pädosexueller Menschen als Teil einer sogenannten „betroffenen Minderheit“ wich der Empathie gegenüber den von sexuellem Missbrauch betroffenen Kindern und Jugendlichen. Auch wenn dieser Wandlungsprozess langsam einsetzte, wurde er innerhalb der pädosexuellen Netzwerke deutlich wahrgenommen.

Der 1983 in Berlin gegründete Verein Wildwasser enttabuisierte vor allem den sexuellen Missbrauch von Mädchen im familiären heterosexuellen Nahbereich und engagierte sich für Mädchen, die sexuelle Gewalt erfahren hatten. In der Pädosexuellenszene wurde Wildwasser wiederholt als gefährliches Feindbild wahrgenommen.¹²¹ Wildwasser und weitere in den 1980er-Jahren gegründete Vereine schufen eine öffentliche Lobby für Betroffene, die auch in der linksalternativen Szene in Erscheinung trat. Der Entwurf eines

¹¹⁹ Buchhandlung Prinz Eisenherz, Buchversand Enfants terribles (Hrsg.) (1981): Die Liebe zum Knaben. Literaturkatalog. Berlin, S. 1.

¹²⁰ Die zentralen Sammelbände sind: Hohmann, J. (Hrsg.) (1980): Pädophilie Heute. Berichte, Meinungen und Interviews zur sexuellen Befreiung des Kindes. Frankfurt am Main/Berlin: Foerster; Leopardi, A. [d.i. Joachim S. Hohmann] (Hrsg.) (1988): Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und Gegner. Berlin/Frankfurt am Main: Foerster; Bernard, F. (Hrsg.) (1997): Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis. Frankfurt am Main: Foerster.

¹²¹ Vgl. dazu etwa diverse Beiträge in den Magazinen *Philius* und *Jimmy* zwischen 1986 und 1992.

Werbeaufklebers pädosexueller Aktivisten zeigt deutlich, wie versucht wurde, insbesondere diese Gruppen zu diskreditieren:

„Wehret den Anfängen. Wildwasser und Zartbitter seite an seite mit CDU/CSU, Republikanern und der BILDzeitung.“¹²²

5.1. Pädosexuelle „Selbsthilfegruppen“

Im März 1987 fand in Bochum das 1. Bundestreffen pädophiler Selbsthilfegruppen statt. Im sozialen Zentrum des Vereins Freiraum e.V. trafen Vertreter verschiedener pädosexueller Gruppen zusammen sowie Einzelpersonen, die sich für die Gründung eigener Gruppen interessierten. Neben der Berliner AG Pädophilie wurden namentlich der überregionale Arbeitskreis Pädophilie/Päderastie (AKP/akp) aus Bochum, die Pädophilengruppe des Bremer Schwulenzentrums Rat & Tat und die LAG Schwule & Päderasten Nordrhein-Westfalen der Grünen genannt.¹²³

Dieses Treffen kann als Beginn einer neuen, eher nach innen gerichteten Phase der pädosexuellen Netzwerke beschrieben werden. In den Mittelpunkt rückte die Frage nach einem erfüllten Leben für sich als pädosexuell verstehender Menschen und damit die Thematisierung eigener psychischer und sozialer Probleme:

„Wir haben vorrangig die Verantwortung fuer uns selber und erst dann Verantwortung gegenueber den Jungen [...] Es geht ja um unser erfuellendes, zufriedenes Leben in psychischer Gesundheit ALS PAEDO. IM HIER UND JETZT. Das produziert Konflikte zu Hauf, Fremdheiten und Verzerrungen unserer realen Lebenswege.“¹²⁴

Ziel war die Selbstakzeptanz, die „Stabilisierung pädophilen Selbstbewußtseins“¹²⁵ und damit die Stabilisierung derjenigen, die Kinder und Jugendliche sexuell missbrauchten: Pädosexuelle Aktivisten übernahmen aus eigenen Erfahrungen im Rahmen der Anonymen Alkoholiker bei Gruppentreffen zwar deren grundlegende Form der Kommunikation, nicht jedoch den Grundsatz der Abstinenz. Aus diesem Grund wurden beim ersten Bundestreffen als wichtige Aspekte neben der gruppentherapeutischen Arbeit die Suche nach geeigneten Anwälten und die Gründung von „Knastgruppen“ diskutiert.

Innerhalb der AG Pädophilie Berlin lassen sich seit den späten 1980er-Jahren Wandlungsprozesse feststellen. Öffentlich trat die Gruppe kaum noch mit politischen Forderungen in Erscheinung. Eine Zäsur bedeutete Ende 1992 die Schließung des Café Graefe, in dem die Gruppe über zehn Jahre lang mit offenen Treffen eine Anlaufstelle für pädosexuelle Menschen geboten hatte. In einem Positionspapier vom April/Mai 1994 wird

¹²² Entwurf für einen Werbeaufkleber der Arbeitsgemeinschaft Pädophilie im Bundesverband Homosexualität, 1991. ASM Bestand BVH Nr. 12. Die Schreibweise ist dem Entwurf entnommen.

¹²³ Vgl. Pressemitteilung zum 1. Bundestreffen „Pädophile Selbsthilfe“. ASM NL Ullmann (unverzeichnet) sowie einen Bericht vom Treffen in: Philius. Zeitschrift für Pädophilie H. 3, 1987, S. 12.

¹²⁴ Thesenpapier „Waldschlösschen 1994“. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹²⁵ Philius. Zeitschrift für Pädophilie H. 3, 1987, S. 12.

nach einer kritischen Rückschau die Neustrukturierung der Gruppe seit 1993 vorgestellt.¹²⁶ Zum einen sollte es als Anlaufstelle weiterhin einen offenen Treff geben. Ein zweites Standbein sollte eine politische Gruppe als Interessensgruppe für „Pädo-Politik“ sein, zu deren Aufgabe die Vernetzung mit anderen Gruppen gehörte. Daneben gründete sich 1993 eine eigenständige Selbsthilfe- und Selbsterfahrungsgruppe.¹²⁷

Nach Schließung des Café Graefe hatte sich zwar die interne „Selbsterfahrungsgruppe“ festigen können, nicht aber ein offener Treff, der Pädosexuellen unverbindlichen Gruppenkontakt ermöglichte. In einem Diskussionspapier der AG Pädophilie vom Juli 1995 beschloss die Gruppe eine solche offene Zusammenkunft ab September des Jahres in den Berliner Räumen des Bundesverbandes Homosexualität (BVH) zu veranstalten. Sie sollte eine erste Anlaufstelle sein sowie Ort für geselliges Wiedersehen und Erfahrungsaustausch. Eine Auflistung möglicher Themen für diese Zusammenkünfte nennt u.a. den Austausch über strafrechtliche Aspekte, die Situation in den Haftanstalten Tegel und Moabit, den Berliner „Jungenstrich“ sowie über den „Umgang mit Sextourismus. Reiseberichte Prag, Rumänien, Tunesien, Marokko, Thailand, Sri Lanka, Polen“.¹²⁸

5.2. Anschluss an die Selbsthilfebewegung und internationale Vernetzung

Die AG Pädophilie Berlin bemühte sich um einen Austausch mit Bewährungshelfern, Psychologen, Sozialpädagogen und Sexualwissenschaftlern.¹²⁹ Pädosexuelle Aktivisten dienten sich der sexualwissenschaftlichen Forschung als „Experten“ an: So referierte der damalige Sprecher der AG Pädophilie Berlin 1999 bei einer Fachtagung der Gesellschaft für Sexualwissenschaft e.V. (GSW) über pädosexuelle Selbsterfahrungsgruppen.¹³⁰ Unter dem Tagungsthema „Psychosoziale Aspekte der Pädophilie“ widmete sich die Gesellschaft der „Tragik pädophiler Männer“, so der Vortragstitel des Hamburger Sexualwissenschaftlers Gunter Schmidt. Schmidt betonte in seinem Vortrag allerdings, dass eine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Kindern und Erwachsenen nicht möglich sei, da den Kindern schlicht die Erfahrung und Sachkenntnis fehlen würden.¹³¹ Gleichwohl bekamen pädosexuelle Aktivisten auf der Tagung eine Plattform.¹³²

¹²⁶ Kurze Geschichte aus Berlin, Mai 1994. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹²⁷ Vgl. dazu auch: Protokoll zur Vorbereitung des Selbsthilfeprojekts, 27.8.1993. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹²⁸ Diskussionspapier „Pädo-Treff“, Juli 1995. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹²⁹ Vgl. der erst in Stichproben im Rahmen dieser Vorstudie eingesehene Briefwechsel der AG Pädophilie Berlin bes. aus den 1990er-Jahren. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹³⁰ Vgl. die umfassende Korrespondenz zu dieser Tagung unter ASM, Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet). Der Vortrag ist einsehbar unter <https://web.archive.org/web/20020802085510/http://www.arcados.ch/sonderfall/leipzig/vortrag.leipzig1999ma.html> (Abruf 18.6.2019).

¹³¹ Schmidt, G. (1999): Über die Tragik pädophiler Männer. Zeitschrift für Sexualforschung H. 2, 1999, S. 133–139.

¹³² Vgl. Tagungseinladung. ASM Bestand AG Pädö Berlin, Mappe GSW (unverzeichnet).

In einem erweiterten Selbstverständnis bezeichnete sich die AG Pädophilie in einem Werbeblatt von ca. 1998 als „Arbeits-Gemeinschaft Pädophilie, Päderastie, Ephebophilie“.¹³³ Damit verdeutlichte die Gruppe auch weiterhin ihre Ausrichtung auf Männer, die Missbrauch an Kindern und Jugendlichen zu begehen suchen. Zugleich kann die Benennung als Strategie der AG Pädophilie verstanden werden, die Anschlussfähigkeit an die homosexuelle Community zu bewahren, wie bereits 1994 thematisiert wurde:

„Wir, Pädos und Schwule waren lange Zeit zwei Teile einer Bewegung. Unsere Solidarität wurde immer neu herausgefordert unter den Gesetzen, die unserer Emanzipation im Weg standen, sie enorm erschwerten und kriminalisierten. [...] Die Pädos, die sich zu artikulieren wagten und Gemeinsamkeiten herausarbeiteten, waren Päderasten. Es waren – und sind wohl bis heute – Männer, die Jungen der Lebensspanne: beginnende Pubertät–Pubertät–Spätpubertät begehren. Also die Altersspanne umfasst etwa die 13 bis etwa 18 Jährigen. Sichtbar im Prozess der Diskussion und Informationen wurde auch eine Gruppe von Männern, die nur Jungen bis zur beginnenden Pubertät begehrenswert erlangen. Das sind die eigentlich Pädophilen. Sie sind wohl den Homosexuellen am weitesten entfernt.“¹³⁴

Zwar hatte die Selbsterfahrungsgruppe der AG Pädophilie Berlin in den 1990er-Jahren die Angliederung an allgemeine Berliner Selbsthilfeeinrichtungen gesucht, sie konnte sich in diesen Einrichtungen jedoch nicht dauerhaft halten. Anders in Einrichtungen der schwulen Community, wo es zwar auch Konflikte gab, aber dennoch bis in die 2000er-Jahre die Möglichkeit der Raumnutzung oder Kontaktvermittlung bestand.¹³⁵

1997 hatten sich die Berliner Schwulenberatung und „kursiv e.V. – Zentrum für AIDS- und Schwulenberatung“ dazu entschlossen, der AG Pädophilie Berlin Räume zur Verfügung zu stellen. Im Austausch mit Tauwetter e.V., einer Anlaufstelle für Männer, die als Jungen sexuelle Gewalt erfahren haben, kritisierte eine Person in einem Brief an die Schwulenberatung dies scharf und äußerte die Befürchtung, man sei „den Pädos auf den Leim gegangen“¹³⁶. Kritisiert wurde insbesondere das Verständnis von Selbsthilfe seitens der pädosexuellen Gruppen. Zudem müssten sich deren Mitglieder „in ihrer Selbststilisierung als Opfer der Gesellschaft massiv unterstützt fühlen“¹³⁷, wenn sie in der Schwulenberatung Raum fänden. Diese habe bislang parteilich für eine „Pro-Opfer-Arbeit“ gestanden, was nun nicht mehr der Fall sei. Die Geschäftsführung der Schwulenberatung und der Vorstand von kursiv e.V. verteidigten ihre Position gegenüber den Pädosexuellen. Sie argumentierten, dass ihr Fachpersonal aus Psychologen und Therapeuten für alle Betroffenen, Pädosexuelle wie auch Opfer von sexueller Gewalt, zuständig sei und

¹³³ Werbeblatt der AG Pädophilie Berlin [c.1998]. ASM Bestand AG Pädö Nr. 15.

¹³⁴ Thesenpapier „Waldschlösschen 1994“. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹³⁵ Vgl. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet), dort u.a. wesselin: das gute leben (revisit agpb), 9.7.2001.

¹³⁶ Brief Mitarbeiter Tauwetter an Schwulenberatung Berlin, 30.4.1997, Archiv Tauwetter [e.V., Berlin].

¹³⁷ Ebd.

begründeten dies mit ihrem öffentlichen Auftrag. Man habe „eine besondere fachliche Begleitung mit der Pädogruppe vereinbart. Diese beinhaltet als erstes eine Selbstreflektion über den Gewaltbegriff, Machtverhältnisse und biografisch gewachsener Identität“.¹³⁸

Ablehnend hatte wenige Monate zuvor das Selbsthilfezentrum Neukölln-Rixdorf auf eine Raumnutzungsanfrage seitens der AG Pädophilie Berlin reagiert:

*„Wir haben uns ausführlich überlegt, wie wir mit Ihrem Anliegen umgehen. Leider haben wir den Eindruck bekommen, daß Ihrerseits wenig oder gar kein Verständnis für die Situation der von Ihnen zur Befriedigung der eigenen sexuellen Bedürfnisse verführten oder benutzten Kinder oder Jugendlichen besteht. Es ist allgemein bekannt, daß solche Erlebnisse in den meisten Fällen bei den davon betroffenen Kindern und Jugendlichen gravierende seelische Schäden hervorrufen. Wir haben den Eindruck, daß Sie dies nicht wahrhaben wollen bzw. ignorieren.“*¹³⁹

Bis mindestens 2005 konnte sich die AG Pädophilie Berlin in Räumen einer Aidshilfe-Einrichtung treffen.¹⁴⁰ Seit den späten 2000er-Jahren schien auch dort eine offizielle Raumnutzung nicht mehr möglich. Offenbar traf sich die Gruppe seither unter anderem in einer Berliner Schrebergartenanlage.

Seit den späten 1980er- und in den 1990er-Jahren bauten pädosexuelle Aktivisten ihre internationalen Vernetzungen weiter aus. Bis 1998 verstand sich die 1987 gegründete internationale Pädosexuellenorganisation „International Pedophile and Child Emancipation“ (IPCE) vor allem als internationaler Dachverband pädosexueller Gruppen. Die Organisation veranstaltete internationale Kongresse, gab einen Newsletter heraus und diente der Vernetzung und dem Austausch pädosexueller Aktivisten. 1998 wandelte sich die IPCE zu einer Organisation, die pädosexuellen Menschen auch unabhängig von regionalen Verbänden ein Forum geben wollte. In diesem Sinn entstand 1999 eine bis heute bestehende viersprachige Internetseite. Betont versucht die IPCE Einfluss auf wissenschaftliche Diskurse zu nehmen und stellt in diesem Sinn verschiedene Aufsätze frei zugänglich ins Internet, die Missbrauch an Kindern versuchen zu legitimieren.

*„Ipce ist ein Forum für Personen, die sich für die akademische Diskussion, das Verstehen und die Emanzipation von Pädophilie engagieren.“*¹⁴¹

Eine weitere Zusammenarbeit bestand in der Vergangenheit zwischen niederländischen Organisationen und der US-amerikanischen NAMBLA (North American Man/Boy Love

¹³⁸ Brief der Geschäftsführung der Schwulenberatung und des Vorstandes vom Zentrum für AIDS- und Schwulenberatung kursiv e.V. an Tauwetter, 17.9.1997, Archiv Tauwetter [e.V., Berlin].

¹³⁹ Brief des Selbsthilfe-Zentrums Neukölln-Rixdorf an die AG Pädophilie Berlin, 18.2.1997. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹⁴⁰ Vgl. Rundschreiben AK Sexualpolitik. Berlin 2005. ASM Katalog Berlin, Bestand AK Sexualpolitik (unverzeichnet).

¹⁴¹ <https://www.ipce.info/de> (Abruf 18.6.2019).

Association).¹⁴² Aber auch Gruppen aus Kanada, Neuseeland und verschiedenen europäischen Ländern schlossen sich in der IPCE zusammen.

2001 fand in Berlin das 14. Internationale Treffen der IPCE mit etwa 20 bis 25 Teilnehmenden statt. Wie bei anderen Treffen bestand die Mehrheit aus Männern, die am sexuellen Missbrauch von Jungen interessiert waren. Daneben waren aber auch einige Personen beiderlei Geschlechts anwesend, die angaben, sich sexuell zu Mädchen hingezogen zu fühlen.¹⁴³

Auch die Berliner AG Pädophilie war Mitglied der IPCE. Wiederholt finden sich im IPCE-Newsletter Berichte aus Berlin. 2001 bestanden hier demnach drei eigenständige pädosexuelle Gruppen: eine Selbsterfahrungsgruppe und zwei offene Gruppen.¹⁴⁴

5.3. Die bundesweite AG Pädo im Bundesverband Homosexualität (1991–1997)

1994/95 schloss sich die AG Pädophilie Berlin dem im Bundesverband Homosexualität (BVH) bestehenden Dachverband pädosexueller Gruppierungen AG Pädo-BVH an.¹⁴⁵ Dieser war 1991 vor allem unter der Beteiligung der Münchener Pädosexuellengruppe des Vereins für Sexuelle Gleichberechtigung (VSG) entstanden.¹⁴⁶ Der Dachverband wollte die Vernetzung einzelner pädosexueller Gruppen verbessern und die Neugründung von Gruppen fördern, die Solidarität zwischen und mit Pädosexuellen stärken und die Zusammenarbeit mit Sexualwissenschaftlern und Organisationen wie dem Kinderschutzbund ausbauen.¹⁴⁷

Regional waren die einzelnen pädosexuellen Gruppen in den 1990er-Jahren meist an Institutionen oder Vereine angegliedert, so traf sich die Bremer Gruppe im Rat & Tat Zentrum für Homosexuelle, die Hamburger im Magnus Hirschfeld Centrum und die Münchener Gruppe im dortigen Schwulen Zentrum SUB. Die Pädosexuellen des Rhein-Main-Gebiets waren über den mit der AIDS-Hilfe verbundenen Frankfurter Szenetreff Switchboard erreichbar, die Nürnberger Gruppe über den Verein Fliederlich e.V. und die organisierten Pädosexuellen aus der Region Stuttgart und Tübingen über das Infotelefon der Rosa Hilfe.¹⁴⁸

¹⁴² Vgl. IPCE Newsletter 30, 2011, S. 2.

¹⁴³ Vgl. die Tagungsberichte im IPCE Newsletter E12, August 2001, S. 3–7 sowie den IPCE Newsletter E19, Juli 2005, S. 3–5.

¹⁴⁴ Vgl. IPCE Newsletter E12, August 2001, S. 45.

¹⁴⁵ Vgl. den Brief von „Willi“ an die AG Pädophilie Berlin vom 7.7.1995. ASM Bestand AG Pädo Berlin (unverzeichnet).

¹⁴⁶ Vgl. zur AG Pädo im BVH Protokolle, Drucksachen und Korrespondenz in: ASM Bestand BVH, Mappe 12.

¹⁴⁷ Zu den Zielen der AG Pädo im BVH vgl. deren Selbstdarstellung in: Bernhard, F. (Hrsg.) (1997): Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis. Frankfurt am Main: Foerster, S. 373–379.

¹⁴⁸ Alle Angaben nach dem Anschriftenverzeichnis mit dem Stand vom 9.8.1993 in: AG Pädo BVH (Hrsg.) (1993): Pädo Info 1. Jg. H. 1, S. 11.

1991 fand ein Treffen der AG Pädö-BVH im Kreuzberger Café Graefe und im Clubhaus Babelsberg in Potsdam statt. Dem Protokoll¹⁴⁹ nach waren bei dem Treffen 16 Teilnehmende aus Deutschland anwesend. Nachdem bei der Sitzung im Café Graefe die Polizei die Personalien der anwesenden Teilnehmenden feststellen ließ, wurde eine Resolution verfasst, die am Tag darauf von der Mitgliederversammlung des BVH angenommen wurde:

„Die Mitgliederversammlung des BVH verurteilt mit Nachdruck diesen Polizeieinsatz als beabsichtigten Eingriff in die Versammlungsfreiheit und verlangt von der Berliner Polizei eine Stellungnahme zu diesem skandalösen Vorgehen. Der BVH solidarisiert sich mit dem Ziel seiner Arbeitsgemeinschaft Pädophilie, sich als Betroffene politisch zu organisieren, um die Entkriminalisierung einvernehmlicher Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern zu erreichen.“¹⁵⁰

Zudem nahmen Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Bündnis 90/Die Grünen diesen Vorfall in eine kleine Anfrage an den Berliner Senat unter dem Titel „antihomosexuelle Einsätze in Kreuzberger Kneipen“ auf.¹⁵¹ Die Polizei begründete darauf die Identitätsaufnahme der Personen damit, dass sich neben einer einschlägig wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern verurteilten Person auch zwei etwa zehnjährige Jungen der Veranstaltung angeschlossen hatten. Anhaltspunkte für das Vorliegen einer Straftat ergab sich für die Polizei jedoch nicht:

„Es wurden lediglich mehrere Videofilme zum Thema Kinderpornographie aufgefunden. Da bei diesen nur die Herstellung, der Besitz aber noch nicht strafbewehrt ist, war kein Strafermittlungsverfahren einzuleiten.“¹⁵²

Für den Oktober 1994 plante die AG Pädophilie Berlin eine Tagung des Dachverbandes AG Pädö-BVH zum Thema „Freier-Prostitutions-Verhältnisse“ in Berlin. Dortiges Diskussionsthema sollten u.a. „Pädö-Pflegschaften mit Trebern¹⁵³“ sein. Die Auflistung der AG Pädophilie über mögliche Werbemöglichkeiten für die Tagung geben einen Einblick in die Berliner Strukturen:

„Ankündigungen an alle Berliner Freunde: Graefe-Kreis (ca. 30 Leute), Karst-Kreis (ca. 15 Leute), BVH-Kreis, Aids-Hilfe [...] Anschreiben Uni Bremen, Kentler, Uni Hamburg, Uni Frankfurt [...] AUSHÄNGE die Kneipen: Pinoccio, datscha, cats, dream [...]

¹⁴⁹ Vgl. Protokoll der Versammlung der Arbeitsgemeinschaft Pädophilie im BVH e.V., 1.–3.11.1991, Berlin u. Potsdam. In: IPCE Newsletter 4. Jg. H. 1, Frühling 1992, S. 19–23.

¹⁵⁰ Ebd., hier: S. 20–21.

¹⁵¹ Kleine Anfrage Nr. 1499 vom 5.11.1991. Abgedruckt in: IPCE Newsletter 4. Jg. H. 1, Frühling 1992, S. 24.

¹⁵² Antwort (Schlussbericht) auf die Kleine Anfrage Nr. 1449 vom 5.11.1991 über antihomosexuelle Einsätze in Kreuzberger Kneipen, Senatsverwaltung des Inneren (Heckelmann), 17.12.1991. Abgedruckt in: IPCE Newsletter 4. Jg. H. 1, Frühling 1992, S. 25–27.

¹⁵³ Als Trebekinder, TrebegängerInnen oder Kinder auf Trebe wurden Kinder und Jugendliche bezeichnet, für die der öffentliche Raum oder die Straße der zeitweilige Lebensmittelpunkt war. Dies waren insbesondere Kinder, die Herkunfts- und Pflegefamilien oder Heime verlassen hatten, um dortigen Gewaltsituationen zu entkommen.

*die Anlaufstellen: Aids-Hilfe, Mann-o-Meter, AHA [...] Buchläden: Prinz Eisenherz, Bruno, Galerie Janssen [...] PROSPEKTE als Auslage: Prinz Eisenherz, Stueben-Versand.*¹⁵⁴

Ob die Tagung tatsächlich stattfand, war aus den eingesehenen Archivalien nicht ersichtlich. Auch andere Quellen zeigen, dass die Diskussion um mögliche Pflugschaften von Pädosexuellen mit minderjährigen Kindern und Jugendlichen, die sexuell ausgebeutet wurden, aufgrund deren prekären Lebenssituationen in den frühen 1990er-Jahren durchaus präsent waren.¹⁵⁵ 1992 und 1993 hatten die Berliner Pädosexuellengruppen versucht, mit der Berliner AIDS-Hilfe dazu in informellen Austausch zu kommen, welches allerdings nicht gelang.¹⁵⁶

Der BVH zerbrach 1996/97 an den zunehmenden Erfolgen des an gesellschaftlicher Integration orientierten Teils der schwulen Community. Dieser Flügel organisierte sich vor allem im Schwulenverband Deutschland (SVD), seit 1999 Schwulen- und Lesbenverband Deutschland (LSVD). Der noch in der DDR entstandene Verband verstand sich dem Selbstverständnis nach weniger als Teil einer sozialen Bewegung denn als Bürgerrechtsorganisation. Der realpolitisch ausgerichtete Flügel verwarf von Beginn an das bislang solidarische Verhältnis zu pädosexuellen Gruppierungen.¹⁵⁷ So betonte der frühere Verbandssprecher Manfred Bruns:

*„Heute grenzen sich fast alle Schwulengruppen von den Pädos ab, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass sie sonst ‚geächtet‘ werden und politisch nichts mehr ausrichten können. Die ‚Pädofrage‘ wird von den Gruppen nicht mehr diskutiert.“*¹⁵⁸

5.4. Pädosexuelle Aktivisten in der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS)

Nach Auflösung des Bundesverbandes Homosexualität schloss sich die AG Pädö-BVH als bundesweiter Dachverband pädosexueller Gruppen mit Beschluss von 11. Mai 1997 geschlossen der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) an.

Wie bereits beschrieben, bestand innerhalb der AHS seit deren Gründung eine eigene Arbeitsgruppe Kindersexualität und Pädophilie, die sich für die Interessen pädosexueller Menschen einsetzte. Die Arbeitsgruppe sah sich jedoch nicht als reine Pädosexuellen-gruppe, sondern wollte einen vertraulichen Rahmen schaffen, in dem ein Austausch

¹⁵⁴ Planungsnotizen zur geplanten AG Pädö-BVH Tagung „Freier-Prostitutions-Verhältnisse“, 21.–23. Oktober 1994. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹⁵⁵ Strafrecht gegen Stricher und Freier. In: Rosa Zone Mai 1993, S. 8; Steger, L. (1993): Sollen sich Freier um Strichjungen kümmern? In: Frankfurter Rundschau, 27.5.1993; Fink, K.; Werner, W. (2005): Stricher. Ein sozialpädagogisches Handbuch zur mann-männlichen Prostitution. Lengerich: Pabst Science, S. 294–296.

¹⁵⁶ Vgl. dazu Positionspapiere. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹⁵⁷ Vgl. LSVD (Hrsg.) (o.J.): Haltung des SVD zu den Forderungen pädophiler Aktivisten. <https://www.lsvd.de/homosexualitaet/rueckblicke/svdundpaedophile.html> (Abruf 19.6.2019).

¹⁵⁸ Vgl. Bruns, M. (o.J.): Schwulenpolitik in der alten Bundesrepublik. <https://www.lsvd.de/bund/schwulenpolitik.html> (Abruf 19.6.2019).

zwischen wissenschaftlichen Positionen und denen der organisierten Pädosexuellen stattfinden konnte. Die Veröffentlichungen der AHS zeigten jedoch eine einseitige Positionierung zugunsten der Pädosexuellen.¹⁵⁹ Spätestens mit dem geschlossenen Beitritt der pädosexuellen Gruppen als „AGP“ (Arbeitsgemeinschaft Pädophilie) hatten Pädosexuelle dem damaligen ersten Vorsitzenden zufolge eine „große Mehrheit“ innerhalb der AHS erreicht.¹⁶⁰ Ein früheres AHS-Mitglied erklärte im Mitgliederrundbrief 1999 wie folgt seinen Austritt:

„Entsprechend der Satzung hat die AHS legitime Ziele. Die Praxis hingegen hat die AHS zu einem Verein werden lassen, der alle strafbaren Handlungen wie Pädophilie und Exhibitionismus zu legitimieren sucht.“¹⁶¹

Die AHS nahm auch wegen sexuellen Kindesmissbrauchs verurteilte Personen auf. Zu diesen zählte auch einer ihrer Vorsitzenden: Der frühere Heimerzieher und Lehrer war zweimal wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern rechtskräftig verurteilt worden.¹⁶² Unter Pseudonym veröffentlichte er autobiografisch geprägte pädosexuelle Romane und wurde als „Autor, der an vorderster Front für die Emanzipation der Pädophilen eingetreten ist“, gewürdigt.¹⁶³

5.5. Organisierte sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen

Im April 2000 schrieb ein führender Aktivist an ein Mitglied der Berliner AG Pädophile einen Brief, in dem er das Leben als Pädosexueller folgendermaßen beschrieb:

„Es gibt Pädos, die mit dem schnellen Fick hinter dem nächsten Busch mit einer Zufallsbekanntschaft ganz zufrieden [sind], andere streben möglichst langdauernde Beziehungen an; die einen holen sich die Jungs vom Bahnhof Zoo, weils unproblematisch, die Situation von vornherein klar ist (so zumindest in der Theorie, in der Praxis siehts oft anders aus), die anderen streifen über Jahrmärkte oder durch Parks, in der Hoffnung, endlich den einen zu finden, den sie an sich binden können. Auch im Innenverhältnis sind Beziehungen höchst unterschiedlich geartet, der eine sucht den Partner, [um] mit ihm durch dick und dünn zu gehen, der andere den Sklaven, den er dominieren kann, der Dritte den überaus potenten Immerkönner, mit dem ers stundenlang treiben kann [...].“¹⁶⁴

¹⁵⁹ Vgl. etwa die unter Zusammenarbeit mit pädosexuellen Aktivisten entstandenen Schriften: Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (Hrsg.) (1988): Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen. Dortmund sowie Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (Hrsg.) (1997): Kind und Sexualität. Beiträge zu Kindersexualität, Pädophilie, Angst und Missbrauch. Ludwigshafen.

¹⁶⁰ Lange, H.-J. (1999): Aus aktuellem Anlaß... In: AHS intern, März 1999, S. 2–5, hier: S. 4.

¹⁶¹ Quelle AHS intern, März 1999, S. 2.

¹⁶² www.nilsengelmann.de, archivierte Seite unter: <http://web.archive.org/web/20060422174017/http://www.nilsengelmann.de/leben.htm> (Abruf 10.6.2019).

¹⁶³ <http://web.archive.org/web/20040722085938/http://www.nilsengelmann.de/start.htm> (10.6.2019).

¹⁶⁴ ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

Die Ausführungen in diesem Teilkapitel beziehen sich – bedingt durch die Forschungsperspektive auf organisierte Pädosexuelle – hauptsächlich auf Orte sexueller Ausbeutung durch Prostitution männlicher Kinder und Jugendlicher.

Stichprobenartig wurden dazu lokale und internationale Reiseführer sowie die Bestände bekennender Pädosexueller im Schwulen Museum ausgewertet. Auch die im Rahmen der Vorstudie befragten (ehemaligen) Streetworker, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen betonten die Problematik der sexuellen Ausbeutung in diesem Bereich. Früh hat Frauke Homann, die in den 1980er- und 1990er-Jahren als Sozialarbeiterin in Kreuzberg arbeitete, gemeinsam mit einem Kollegen Orte öffentlich gemacht, die von Pädosexuellen aufgesucht wurden. Sie haben unter anderem im Rahmen der Berliner Fachrunde gegen sexuellen Missbrauch¹⁶⁵ Strategien von (pädosexuellen) Tätern beschrieben. Seit Anfang der 2000er-Jahre wies besonders der Verein SUB/WAY (heute HILFE-FÜR-JUNGS e.V.) auf diese Orte hin und gründete das Projekt „berliner jungs“ zur Prävention von sexuellen Übergriffen auf Jungen.¹⁶⁶ Auch die Studie von Karin Fink und Wolfgang Werner über mann-männliche Prostitution gibt aufschlussreiche Hinweise und plädiert aus den gemachten Erfahrungen eindrücklich dafür, sowohl die Prostitution von Kindern als auch von Jugendlichen als Form sexueller Ausbeutung zu begreifen.¹⁶⁷

Als wichtige Quelle für die Treffpunkte von Pädosexuellen und Freiern mit Jungen, die sexuell ausgebeutet wurden, sind die verschiedenen Stadt- und Reiseführer zu nennen, darunter die regelmäßig neu erscheinende Reihe *Berlin von hinten*. Bereits die erste Ausgabe aus dem Jahr 1981 führt im Verzeichnis der Lokale eine Rubrik für „Knaben und ihre Liebhaber“. Aufgeführt werden in dieser Ausgabe sechs Lokale in Berlin-Schöneberg mit Namen und Adressen, in denen Männer minderjährige Jungen treffen konnten, etwa das „Top Secret“ mit dem Informationstext:

„Zur Zeit der Geheimtipp für Liebhaber jungen Fleisches, das hier sauber und appetitlich zum Mitnehmen angeboten wird.“¹⁶⁸

Zu einer benachbarten Pension heißt es:

„Wer noch keinen Jungen gefunden hat, findet ihn vielleicht an der kleinen Bar direkt in der Pension. Stundenweise kann man Räume mieten. Ab 20 h zu empfehlen.“¹⁶⁹

Reisetipps für Männer, die Kinder und Jugendliche sexuell missbrauchen wollten, fanden sich auch in internationalen Reiseführern wie dem bis 1986 in den Niederlanden

¹⁶⁵ <https://www.berliner-fachrunde.de/> (Abruf 27.11.2020).

¹⁶⁶ Siehe insbesondere das Kapitel Stricher ohne rechtliche Selbständigkeit / schwer erreichbare Stricher / Jungs, die in Gefahr stehen, in die pädosexuelle Szene abzugleiten. In: Fink/Werner (wie Anm. 156), S. 67–72.

¹⁶⁷ Fink/Werner (wie Anm. 156), bes. S. 292–306.

¹⁶⁸ Gmünder, B.; v. Maltzahn, C. (Hrsg.) (1981): *Berlin von hinten*. Lese- und Reisebuch für Schwule, Gays und andere Freunde. Berlin, S. 220.

¹⁶⁹ Ebd., S. 182.

herausgegebenen *Spartacus Gay Guide*. Die Herausgeber¹⁷⁰ waren Aktivisten der internationalen pädosexuellen Netzwerke. Sie gaben im Verlag des *Spartacus Gay Guide* in den Jahren 1979 bis 1985 die Zeitschrift *pan. A Magazine about Boy-Love* heraus.¹⁷¹ Im *Spartacus-Führer* (1980) sind zahlreiche Berliner Etablissements als „YC“ (*mainly but not always exclusively young clientele*) klassifiziert und somit als Orte, an denen Jungen und Jugendliche anzutreffen waren.

Weiterhin enthält der Reiseführer *Berlin von hinten* einschlägige Artikel, die einen Einblick in die Szene der Pädosexuellen geben. So schreibt der bekennende Pädosexuelle Peter Schult über die „Metropole der Päderastie“¹⁷²:

„In welcher Stadt der BRD findet man Jungen, die nachts um 2 Uhr noch ein Stundenhotel kennen, wo man weder auf das Alter noch auf den Ausweis achtet. Ich fand sie rund um die Nolle[ndorfstraße], in der Motzstraße, in der Eisenacher Straße, in der Kleiststraße. Dort ist auch nachts um 4 Uhr noch etwas los, nicht nur am Flipper. [...] Der Bahnhof [Zoologischer Garten] selbst ist nicht mehr das, was er einmal war, aber rings um ihn herum, da ist noch allerhand los, man muß nur die Augen offen halten. Z.B. in der Pestalozzi-, Hardenberg- oder Joachimsthaler Straße, oder auf den Bahnsteigen der U-Bahn am Zoo, da blickte ich in zahlreiche neugierig fragende Augen, die auf das leiseste Zeichen warteten.“

Spätestens mit dem Erscheinen des Buchs Christiane F. *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* war weit über Berlin hinaus bekannt, dass sich Kinder und Jugendliche, Mädchen und Jungen, am Bahnhof Zoo und den anliegenden Straßen prostituierten und dies in der Regel nicht freiwillig machten. Für Drogenkonsumentinnen und -konsumenten, aber auch für Kinder und Jugendliche, die vor Gewaltsituationen aus Heimen oder Elternhäusern geflohen waren, war der Bahnhof Zoo meist der erste Anlaufpunkt in West-Berlin.¹⁷³

Verschiedene Flüchtlingsbewegungen in Europa und anderen Erdteilen führten zu neuer sexueller Gewalt an Jungen im öffentlichen Raum.¹⁷⁴ Mit dem Zerfall der kommunistischen Staaten kamen in den 1990er-Jahren junge Menschen aus den ehemaligen sozialistischen Ländern des Ostblocks nach Deutschland, häufig aus

¹⁷⁰ Vgl. die Zusammenstellung verschiedener Presseberichte unter <https://ianpace.wordpress.com/2014/10/10/1977-articles-on-frank-torey-francis-shelden-accomplices-and-links/> (Abruf 22.6.2019).

¹⁷¹ Die Ausgaben der Zeitschrift PAN sind in gekürzter Form unter Verzicht auf die ursprünglichen fotografischen Abbildungen einsehbar unter brongersma.info; vgl. etwa H. 1 (Juni 1979) unter <https://www.brongersma.info/images/Pan1.pdf> (Abruf 3.8.2019).

¹⁷² Schult, P. (1981): Von Sanssouci zum Bahnhof Zoo: Berlin, Metropole der Päderastie. In: Gmünder/Maltzahn (wie Anm. 169), S. 49–58.

¹⁷³ Fink/Werner (wie Anm. 156), S. 73.

¹⁷⁴ Vgl. Ebd. Siehe auch Spitzcok von Brisinski, M. (2014): Auftritt vor Ort – Prävention von sexueller Gewalt an Jungen im öffentlichen Raum. In: Mosser, P.; Lenz, H.-J. (Hrsg.) (2014): Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention: Ein Handbuch für die Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 43–70 über die Präventionsarbeit von „berliner jungs“; Werner, W. (2014): Empört euch – engagiert euch! Traumapädagogik und Traumabegleitung bei sexueller Gewalt an Jungen. In: Ebd., S. 143–174.

verarmten Familien. Pädosexuelle gingen gezielt auf diese minderjährigen Jungen zu und boten ihnen Schlafplätze oder Geld an.¹⁷⁵

„Die meist sehr jungen Trebegänger [...] verschwinden häufig für längere Zeit in Freierkreisen, die auf sehr junge Stricher fixiert sind.“¹⁷⁶

So skizziert ein internes Papier der pädophilen Szene in Berlin die Möglichkeiten, sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen auszuleben:

„Es gibt Päderasten,

1) die (als Freier) in der Szene akquirieren [gemeint ist der Strich, einschlägige Bars u.Ä., d. Verf.], und solche,

2) die sich außerhalb derselben bewegen; und schließlich solche,

3) die beides machen. [...]

1a – Quickies vor Ort, One-hour-Sex im Auto oder zu Hause;

1b – One-Night, wobei die Übernachtung nicht selten das Fehlen entsprechender Sozialhilfe-Einrichtungen kompensiert;

1c – manche lassen vorübergehend einen Treber oder Strichjungen bei sich wohnen;

1d – einige beherbergen mehrere Jungen gleichzeitig in ihrer Wohnung.

Typisch für 1a bis 1d ist, daß diese Jungen alle (eher mehr als weniger) STRICHJUNGEN sind.

2a – Flüchtige (einmalige) Begegnungen (diverse öffentliche Orte);

2b – verabredete Tr[e]ffs (dates);

2c – Wochend-„Ehen“;

2d – Quasi-Pflegschaften.

[T]ypisch für 2a bis 2d ist, daß diese Jungen in der Regel KEINE (allenfalls Gelegenheits-) STRICHER sind; meist haben sie nur diese eine Männerbekanntschaft.“¹⁷⁷

Anfang der 1990er-Jahre beschreibt der im Berliner Verlag Elefanten Press erschienene Szeneführer *Schwule Hauptstadt* im Kapitel „Ficken und so“ die sexuelle Ausbeutung von Jungen:¹⁷⁸

„Die Berliner Schwulenszene ist auf den Strich gekommen. Zur Stammkundschaft der Knaben am Bahnhof Zoo gehören längst nicht mehr nur dickbäuchige, glatzköpfige Herren kurz vor dem Pensionsalter. Auch Szenegänger Mitte 20, die nach allgemeinem Urteil ‚so was gar nicht nötig‘ hätten, kaufen sich Jungen für die Nacht. ‚Das ist billiger als Aufreißen‘, argumentieren viele, die ihre Samstagabend-Ausgaben für Taxi,

¹⁷⁵ Fink/Werner (wie Anm. 156), S. 73.

¹⁷⁶ Ebd., S. 141.

¹⁷⁷ EINS-ZU-EINS-BETREUUNG (1993). ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹⁷⁸ Schulze, M. (1992): *Schwule Hauptstadt. Der Szeneführer durch Berlin*. Berlin: Elefanten Press, S. 129. Vgl. dazu zudem S. 108–111 zur Stricherszene in Berlin.

Discoeintritt, Cocktails, Parfüm und Friseur einmal zusammengerechnet haben. Zudem seien Stricher besser als One-Night-Stands auf ausgefallene Wünsche vorbereitet und äußerten keine unangenehmen Bedürfnisse nach Nähe. [...] Der Berlin Strich – das ist aber nicht nur die Jebensstraße am Bahnhof Zoo, von der spätestens nach dem Bestseller ‚Wir Kinder vom Bahnhof Zoo‘ jeder Wessi schon etwas gehört hat. Angeschafft wird auch in Kneipen wie dem ‚Tabasco‘ oder dem ‚Pinocchio‘. Einige Stricherbars bieten für eilige Kunden im hinteren Bereich kleine Kammern an.“¹⁷⁹

Sich kritisch positionierend und dennoch zugleich relevante Treffpunkte nennend führt der „Szeneführer“ fort:

„Eine heikle Kiste ist der Kinderstrich, wo auch Jungs ab 8 Jahren ihren Körper verkaufen (müssen). Wegen der Razziengefahr findet er fast nur auf der Straße statt – an wechselnden Orten. Immer wieder nutzen Zuhälter die Lage von Trebegängern aus, füttern sie eine Woche lang mit Currywurst und Pommes frites, wenn sie ihren Po fünfmal am Tag hinhalten. Während der Spätvorstellungen einiger Ku’damm-Kinos nehmen Kids ihre Sache aber auch selbst in die Hand, warten in der Vorhalle, um mit Freiern anzubändeln.“¹⁸⁰

Unter „Tips und Tricks“ wird im Adressverzeichnis auch auf die AG Pädophilie Berlin, die Gruppe Jung & Alt von Fred Karst und Medienunternehmen mit Angeboten für Pädosexuelle verwiesen.¹⁸¹

In den 1990er-Jahren war Neukölln das „Eldorado für Pädosexuelle“, so der Gründer der Anlaufstelle subway, Lutz Volkwein. Im Gegensatz zu Kreuzberg habe kaum jemand den Bezirk im Hinblick auf sexuellen Missbrauch an Jungen „auf dem Schirm“ gehabt. Er und sein Kollege haben die pädosexuelle Szene dort als sehr aggressiv erlebt. Freier verkehrten offen in zahlreichen Lokalen und Kneipen, in denen sich Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit aufhielten. Lutz Volkwein und Wolfgang Werner waren in dieser Zeit insgesamt 23 Treffpunkte bekannt, die Anlaufstelle für Pädosexuelle waren.¹⁸² In den 2000er-Jahren verlagerten sich die Netzwerke in „offene Wohnungen“.¹⁸³ Dies waren von Pädosexuellen zum Zwecke des Missbrauchs angemietete Wohnungen, die für Kinder und Jugendliche als Aufenthaltsraum mit Computerspielen, Videos und Alkohol

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Ebd.

¹⁸¹ Im Zuge der Aufarbeitungen der Berliner Partei Die Grünen reflektierte der Autor des zitierten Reiseführers selbstkritisch: „Mit Anfang 20 hatte ich die ganze Welt in Frage gestellt, doch das Bündnis mit den Pädos niemals auch nur angezweifelt. Ich plapperte dieses Mantra nach und bin dafür verantwortlich, dass wohl andere es mir nachplapperten. Heute finde ich es unentschuldig, es ist mein größtes Versagen [...] Eine schonungslose Aufarbeitung sind wir nicht nur den Opfern, sondern auch der jüngeren queeren Generation schuldig, die wir mit unseren Fehlern aus der Vergangenheit ungewollt in Mitleidenschaft ziehen.“ Schulze, M. (2015): Zum Missbrauchs-Bericht der Berliner Grünen. Meine falsche Solidarität mit den Pädos. Queer.de 21.5.2015. https://www.queer.de/detail.php?article_id=23812 (Abruf 12.7.2019).

¹⁸² Plan „ehem. Infrastruktur für Pädosexuelle in Berlin-Neukölln / Boy Clubs und Klappen“, berliner jungs 2012, Privatarchiv Wolfgang Werner, Berlin.

¹⁸³ Vgl. Missbrauch in offenen Wohnungen. „Dort gibt es für sie Playstation“, Interview Ralf Rötten (berliner jungs) von Antje Lang-Lendorff, Die Tageszeitung, 1. 12. 2010. www.taz.de/!5131242/ (Abruf 23.4.2015).

ausgestattet waren. Die soziale Situation der Jungen wurde in den offenen Wohnungen ausgenutzt und sie wurden kommerziell sexuell ausgebeutet.¹⁸⁴

5.6. Sexuelle Ausbeutung von Kindern im Tourismus

Die im Archiv des Schwulen Museums Berlin ausgewerteten Bestände zeigen, dass Tourismus zum Zwecke des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen von Vertretern der pädosexuellen Gruppen eine gängige Praxis war. So schildern die tagebuchartigen Aufzeichnungen eines Mitgliedes der AG Pädophilie Berlin den gemeinsamen Urlaub mit einem weiteren AG-Mitglied in Sri Lanka 1991:

„Auch er genießt die Situation in L.'s family. Die kleinen Spielkameraden sind alle wieder da. Ich genieße ihren Spaß, passiv meist. Die ganze Situation ist vertraut und dass mehr als 1 ½ Jahre dazwischen liegen ist mir oft gar nicht bewußt. Den kleinen ‚Lul‘[...] habe ich allerdings zuerst nicht mehr wieder erkannt! Und der ‚Neue‘ Lütte ist ganz toll mit seinen piffigen Gesichtchen mit den strahlenden Augen. S. ist plötzlich sehr viel spannender [...] M. ist o.k., aber nicht der boy. Er mag oder kann keine Spiele – jedenfalls nicht meine. [...] Maos Biographie zu lesen angefangen...bis 23:30 Uhr!!! Ein netter großer 12jähriger war kurz am Nachmittag hier und hat mir viel Genuß und Erleichterung gebracht. [...] Hikkuduwa (ehemals großer Tourismus) liegt hier um die Ecke, ich seile mich dorthin mal ab für ‚ne Tageshälfte zum ‚gepflegt‘ Essen und so. Sonst ist nur Relaxing und ‚nen bisschen Sex dran.“¹⁸⁵

Wenige Jahre später berichtet der Verfasser in einem Brief aus einem erneuten Urlaub in Sri Lanka, dass er sich nach festeren „Beziehungen“ zu Jungen sehne, wie er sie erstmals nach seiner ersten Verurteilung 1990 in Berlin erlebt habe. Er überlege einen der Jungen aufzufordern mit nach Deutschland zu kommen, verwarf dies jedoch:

„wohl so, wie man einen liebgewonnenen kleinen Hund ‚einfach‘ mitnimmt [...] und dann zu Hause merkt, wie wenig wirklich Greifbares da mitgenommen wurde.“¹⁸⁶

Ein weiterer Aktivist der Pädosexuellenszene Berlins war nach Sri Lanka übergesiedelt und wurde dort an einer Internatsschule tätig. Es sollte „der Versuch sein, zu realisieren, was in Old Germany aufgrund der äußerlichen Verhältnisse nicht zu gehen schien“.¹⁸⁷

Später wurde er, offiziell wegen der Einstellung seines Unterrichtsfachs, an dieser Schule entlassen. Den eigentlichen Grund sah er jedoch in Recherchen gegen ihn wegen sexuellen Missbrauchs von Jungen, woraufhin er Sri Lanka verließ.¹⁸⁸

¹⁸⁴ Siehe insbesondere Kapitel Die reale Stricherszene – Orte der Prostitution. In: Fink/Werner (wie Anm. 156):, S. 130–147; Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019.

¹⁸⁵ ASM Bestand AG Pädö Berlin (1991) (unverzeichnet).

¹⁸⁶ ASM Bestand AG Pädö Berlin (1996) (unverzeichnet).

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ Ebd.

Der führende Reiseführer für männliche Homosexuelle *Spartacus Gay Guide* schrieb bereits 1980 über Sri Lanka:

*„Sri Lanka ist ein Paradies – für Männer, Frauenemanzipation liegt in fernster Zukunft. Es ist ein Paradies, und das nicht nur für Schwule, ein grünes Land, üppig und voller Blumen. [...] Ein eigentliches Homoleben gibt es in Ceylon nicht, weder unter den Einheimischen, noch unter den europäischen Besuchern. [...] Nach unseren Informationen ist in den 20 Jahren der Unabhängigkeit des Landes noch niemand wegen gleichgeschlechtlichen Verkehrs bestraft worden. Auch das Schutzalter ist nie ein Problem gewesen, vorausgesetzt, beide Partner sind einverstanden. Die meisten Jungen betreiben es vom Vorpubertätsalter an miteinander und mit älteren Männern.“*¹⁸⁹

So die exotisierende Sicht der Herausgeber aus dem Jahr 1980. Einen anderen Einblick geben Erfahrungsberichte von Fachkräften aus Sri Lanka selbst. Sie berichten von Armutsprostitution, den Schicksalen der Jungen und von internationalen pädosexuellen Netzwerken, die diese Form des Missbrauchs möglich machen.¹⁹⁰ Protagonisten der pädosexuellen Gruppierungen Berlins waren Teil dieser Netzwerke. Als 1995 gegen zwei Berliner Aktivisten ein Verfahren wegen des Verdachts auf Herstellung, Besitz und Verbreitung kinderpornografischer Schriften eingeleitet wurde, stellte der ermittelnde Oberstaatsanwalt zu einer der beiden Personen fest:

*„Dieser Beschuldigte betrieb bereits im Jahre 1992 mit weiteren Mittätern unter der Bezeichnung ‚Team 504‘ einen Versand mit Kinderpornos (Fotos und Videos) aus Thailand mit dem Geschäftsziel, Pauschalreisen für pädophile Männer nach Thailand zum Zweck des Mißbrauchs männlicher Kinder und Jugendlicher zu organisieren.“*¹⁹¹

1996 wurden die beiden Aktivisten zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.¹⁹²

2011/12 geriet die Berliner Hilfsorganisation Promote Africa in die Schlagzeilen, als dessen Gründer und Vereinsvorsitzende wegen Missbrauchs von Jungen im Hilfsprojekt und dem Verdacht des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung von Kindern angeklagt wurde.¹⁹³ Der bereits zuvor wegen sexuellen Missbrauchs an Jungen mehrfach vorbestrafte Vorsitzende wurde zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, während der Verdacht des Menschenhandels eingestellt wurde, da keine wirtschaftlichen

¹⁸⁹ Stamford (wie Anm. 24), S. 474–475.

¹⁹⁰ Vgl. die Beiträge in: Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (1996): Sexuelle Ausbeutung von Kindern. Bonner Symposium. Weltkongreß in Stockholm. Bonn, bes. S. 50–99.

¹⁹¹ Köhler, P. (1996): Sexueller Mißbrauch ausländischer Kinder durch Deutsche im Ausland. In: Ebd., S. 120–123, hier: S. 121; Bericht der Auswertungsstelle für kinderpornografische Medien des Bundeskriminalamts Wiesbaden vom 28.11.1997. Vgl. zum Verfahren auch Gless, F. (1996): Nackte Jungen für ganze 18 Mark. In: Die Tageszeitung, 5.11.1996, S. 4. <https://taz.de/!1429983/> (Abruf 20.7.2019).

¹⁹² Vgl. Bericht der Auswertungsstelle für kinderpornografische Medien des Bundeskriminalamts Wiesbaden vom 28.11.1997 S. 3.

¹⁹³ Vgl. etwa Behrendt, K.; Nibbrig, H. (2011): Pädophilen-Ring hielt Haiti-Waisen als Sexsklaven. In: Die Welt, 16.4.2011. <https://www.welt.de/vermishtes/weltgeschehen/article13192309/Paedophilen-Ring-hielt-Haiti-Waisen-als-Sexsklaven.html> sowie Tückmantel, U. (2011): Lehrer und Streetworker im Verdacht. Patenkinder aus Haiti missbraucht. RP-Online, 20.4.2011. https://rp-online.de/panorama/deutschland/patenkinder-aus-haiti-missbraucht_aid-13515555 (beide Abruf 17.6.2019).

Interessen nachgewiesen werden konnten.¹⁹⁴ Ein weiteres aktives Mitglied des Vereins, ein ehemaliger Berliner Lehrer, erhielt eine Strafe von zwei Jahren auf Bewährung, da er nicht vorbestraft und geständig war.¹⁹⁵ Auch andere eingesehene Archivalien deuten auf Zusammenhänge mit Hilfsorganisationen hin.

5.7. In der Tradition von *Pikbube*: *Philius* und *Jimmy*. Jungen in Wort und Bild

Ende 1985 gründete Wolfgang T. eine professionell gestaltete Bewegungszeitschrift unter dem Titel *Philius. Zeitschrift für Pädophilie*. Wolfgang T. war aktives Mitglied der AG Pädophilie Berlin. Auch das bereits von der DSAP-Regionalgruppe übernommene Postfach der Arbeitsgruppe Pädophilie Berlin lief bis zu deren Auflösung durch die Deutsche Post noch im Mai 2001 auf den Namen von T.¹⁹⁶ Zugleich war Wolfgang T. Gruppenleiter in einem kommunalen Jugendverband.

Die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Philius* verstand sich in der Tradition von *Pikbube* und *Ben*. Sie verband wie diese sexualisierte Jungendarstellungen mit Szeneinformationen und Artikeln.¹⁹⁷ Als Motivation für die Gründung einer Zeitschrift für pädosexuelle Menschen nannte Wolfgang T. in der ersten Ausgabe:

„Mein eigenes Interesse bestand zuerst einmal darin, meine durch einen Prozeß aufgekommene Wut in sinnvolle Kanäle zu leiten und mir selbst und gleichfalls Betroffenen ein Medium für Information, Reflektion und Emanzipation zu schaffen. Der Rückhalt aus der noch aktiven Pädo-Szene gab mir letztendlich die Möglichkeit mein Argumentationsdefizit auszugleichen. Da die Freunde das nötige Equipment, nämlich eine Druckerei und das damit verbunden notwendige Arbeitsutensil hatten, ich selbst die Fotos und die Ideen sowie auch ein gewisses Maß an ‚Know-how‘, entstand innerhalb kürzester Zeit philius relativ problemlos, weil auch durch meinen Rechtsanwalt abgesichert.“¹⁹⁸

Regelmäßige Werbepattform wurden die Schwulen Buchläden, über die Leser diese Zeitschrift auch beziehen konnten. Für „Het-Päds“¹⁹⁹ empfahl Wolfgang T. den umfangreichen Markt an FKK-Zeitschriften, die bis zu Dauerindizierungen in den 1990er-Jahren frei an Kiosken erhältlich waren.

Im November 1986 stellte Wolfgang T. sein Zeitschriftenprojekt unter dem Vortragstitel „Polizei, Zensur, Verbot – Erfahrungen mit einer schwulen Pädozeitschrift“ bei einer

¹⁹⁴ Gehrke, K. (2012): Haftzuschlag für pädophilen Sexualstraftäter. In: Der Tagesspiegel, 20.12.2012. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/urteil-haftzuschlag-fuer-paedophilen-sexualstraftaeter/7550388.html> (Abruf 17.6.2019).

¹⁹⁵ Vgl. o.A. (2011): Waldorf-Lehrer erhält für Missbrauch Bewährung. In: Berliner Morgenpost, 23.9.2011. <https://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article105110234/Waldorf-Lehrer-erhaelt-fuer-Missbrauch-Bewaehrung.html> (Abruf 17.6.2019).

¹⁹⁶ Deutsche Post (2001): Schreiben an die Arbeitsgruppe Pädophilie Berlin c/o T. [Name genannt]. Kündigung des Postfaches 36 02 26 zum 25.05.2001. In: ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

¹⁹⁷ Vgl. deren Leserbrief in *Philius. Zeitschrift für Pädophilie* H. 2, S. 41–42.

¹⁹⁸ T., Wolfgang (1985): Editorial zu *Philius. Zeitschrift für Pädophilie* H. 1, S. 3.

¹⁹⁹ T., Wolfgang (1987): Editorial. In: *Philius. Zeitschrift für Pädophilie* H. 4, S. 4.

Tagung zum Thema „Die Zukunft der schwulen Presse“ vor.²⁰⁰ Die Zeitschrift *Philius* erschien nach verschiedenen Problemen, u.a. einer Hausdurchsuchung beim Herausgeber wegen des Verdachts auf sexuellen Kindesmissbrauch, bald in der Medium Verlags GmbH.²⁰¹

Dort wurde *Philius* nach einigen Ausgaben eingestellt und von der Zeitschrift *Jimmy. Jungen in Wort und Bild* abgelöst, die bis zum Publikationsverbot des Verlags 1992 herausgegeben wurde. Die letzten beiden Ausgaben von *Jimmy* erschienen im Berliner Verlag Erich Scheer.

5.8. Ost-Berlin

Direkt nach der Wende zeigten sich verschiedene Versuche, Zugänge an die Ost-Berliner schwule Community zu finden. Bereits kurz nach der Wiedervereinigung fand im November 1990 im Gesprächskreis Homosexualität (GKHS) in Berlin-Prenzlauer Berg ein Vortrag von Dr. Klaus Schäfer unter dem Titel „Pädophilie – Eine verbotene Liebe“ statt.²⁰² Einer der Teilnehmer äußerte sich dazu in einem Brief an ein Mitglied des Gesprächskreises 1990:

*„Warst Du eigentlich noch da, als Klaus Schäfer sprach? Er brach eine Lanze für die Pädophilie. Der einschlägige Vortrag in der Plesser Straße, zu dem zwei Deiner Bekannten aus WB [wohl West-Berlin, d. Verf.] geladen hatten, wurde gerade deshalb allgemein gelobt, weil es hier um echte Probleme ging. Meine Meinung: Wir können und dürfen keinen zweiten oder dritten Schritt tun, ohne den ersten ganz getan zu haben. Wenn wir völlig emanzipiert und integriert sind, sollte ein Schritt in die Richtung der Pädoph. getan werden. Eher nicht. Wir hätten nämlich zu 99 Prozent alle STINOs [homosexueller Jargon für ‚stinknormale‘ Heterosexuelle, d. Verf.] gegen uns. Das ist eine Sache, bei der Väter, Mütter, Onkel und Tanten Lynchjustiz zu schreiten bereit sind.“*²⁰³

Im Ost-Berliner Sonntags-Club fand 1993 eine ähnliche propädoosexuelle Veranstaltung statt. Im Februar 1993 hatte eine Gruppe pädosexueller Männer versucht, den Homosexuellen-Club für regelmäßige Gruppentreffen zu gewinnen. Dabei handelte es sich um den Gesprächskreis Jung & Alt von Fred Karst, eine Untergruppe des Homosexuellenbereichs der Partei Bündnis 90/Die Grünen.²⁰⁴ Umgehend übten lesbische Frauen organisatorischen Druck aus und protestierten dagegen öffentlich. So erklärte

²⁰⁰ Vgl. die Tagungseinladung unter ASM, Bestand Schwules Museum Berlin (unverzeichnet).

²⁰¹ Zur Hausdurchsuchung vgl. *Philius* Notheft 1986, S. 3–8.

²⁰² Chronik des Gesprächskreises Homosexualität evangelische Advent-Zachäus-Kirchengemeinde Berlin-Prenzlauer Berg 1982-2018. https://www.advent-zachaeus.de/fileadmin/ekbo/mandant/advent-zachaeus.de/Bilder_Dokumente/GKHS/doku_gkhs_chronik_1982_2018.pdf (Abruf 3.6.2019).

²⁰³ Schreiben 1990. ASM

²⁰⁴ Vgl. dazu umfassender: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), bes. S. 17–19 sowie S. 28–29.

eine während dieser Veranstaltung anwesende Frau in der frauenbewegten Zeitung *Blattgold* öffentlich ihren Austritt aus dem Sonntags-Club e.V.:

„Am 28. Februar d.J. trat eine Gruppe pädosexueller Männer im bis-Café des Sonntags-Clubs auf, um ihre Forderungen nach legalem Zugriff auf sechs- bis vierzehnjährige Kinder als ‚Libido-Objekte‘ bzw. ‚Objekte der Begierde‘ öffentlich anzumelden. Ein Protest aus den Reihen der anwesenden Mitglieder und Mitarbeiter des Clubs erfolgte nicht – wenn ich von meinen Äußerungen absehe. Im Gegenteil. Wenn ich richtig verstanden habe, soll dieser Gruppe auch künftig Raum für Begegnungen und ein öffentliches Forum gewährt werden. In meinem Verständnis hat sich damit der Sonntags-Club von einer emanzipatorischen Vereinigung lesbischer Frauen und schwuler Männer zum moralischen Zuhälter von Männern gewandelt, die Kinder sexuell mißbrauchen und ihnen damit oftmals irreversible Schädigungen zufügen.“²⁰⁵

Der Sonntags-Club reagierte rasch und schloss die Gruppe pädosexueller Männer des Gesprächskreises Jung & Alt aus. Dieser schien zu diesem Zeitpunkt eng verzahnt mit der AG Pädophilie Berlin, die sich gleichfalls um eine Aufnahme im Sonntags-Club bemühte.²⁰⁶

Über Fred Karsts Aktivitäten im Ostteil der Stadt schreiben die Autoren der Aufarbeitungsstudie der Berliner Grünen:

„Bei der AL gehörte Karst dann der Bezirksgruppe Wedding, dem Schwulenbereich und der Knast-AG an. Er war vom Ende der 1980er Jahre bis 1994 [...] Mitbegründer der Untergruppe ‚Jung und Alt‘ des Schwulenbereichs. Die Gruppe bestand etwa von Herbst 1992 bis Anfang 1995. 1993 versuchte er vergeblich, beim grünen Kreisverband Wedding Projektmittel zur Anmietung einer Wohnung im Partnerbezirk Prenzlauer Berg für die Gruppe ‚Jung und Alt‘ zwecks ‚Hausaufgabenhilfe‘ u. ä. zu beantragen. Nach der Vereinigung agierte er als Einzelfallhelfer in der Jugendhilfe im Ostteil der Stadt.“²⁰⁷

Ein Betroffener berichtete dem Sozialarbeiter Volkwein, dass er Anfang der 1990er-Jahre als 10- bis 14-Jähriger aus dem Ostteil der Stadt in regelmäßigen Abständen von Pädosexuellen in ein Haus gefahren wurde, großzügig eingerichtet mit verschiedenen Freizeitangeboten. Dort war ein fester Kreis pädosexueller Männer aktiv, die die Jungen nach der Schule in das Haus brachten und dort massiv missbrauchten. Nach außen erschien das Haus als ein offener Treff für Schulkinder, die Männer gaben sich den

²⁰⁵ Brüll, E. (1993): Austrittserklärung. In: Blattgold H. 4, April 1993, S. 37. Ein Zeitungsausschnitt dieses Artikels findet sich zusammen mit einem sich darauf beziehenden Rundbrief des Gesprächskreises Jung & Alt im Bestand ASM AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

²⁰⁶ ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

²⁰⁷ Zu Fred Karst siehe: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), S. 33f.

Kindern gegenüber als Sozialpädagogen aus. Das Ganze passierte an Wochenenden oder in der Zeit nach der Schule bis zum Abendessen.²⁰⁸

5.9. Missbrauch als Ware

In den 1990er-Jahren existierte ein nach damaligen Gesetzen vordergründig legal agierender Warenmarkt, dessen Kerngeschäft der Vertrieb von Bildern unbekleideter Kinder und Jugendlicher war: teilweise in sexualisierten „Posen“, teilweise auch scheinbar „ungezwungen“ am FKK-Strand oder beim „Spielen“. Im Vordergrund stand dabei nicht der (ebenfalls existente) illegale Markt von Medien, die den konkreten sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen zeigten, wie er in den 1970er-Jahren in Skandinavien verkäuflich war. Ein Zeitzeuge äußert sich dazu 2015 selbstkritisch:

„Später in Berlin war ich auch in den Handel von Bildbänden mit nackten Jungen involviert [...] Das war schon immer anrühlich und man fragte sich lieber nicht, wie die Fotos entstanden sind. Sie lagen stapelweise in den einschlägigen Buchhandlungen aus, weil der Profit enorm war. Es gab bis in die 90er keinen nennenswerten Aufschrei dagegen. ‚Es sind ja nur nackte Jungen‘, so beruhigte man seine Bedenken. Einem einmaligen Konflikt um die Entfernung dieses Schunds bin ich aus Angst um den Arbeitsplatz aus dem Weg gegangen. Ich habe eindeutig moralisch versagt! Ich schäme mich dafür. Ich hoffe sehr, dass die Aufarbeitung weitergeht und nicht bei den Grünen stehenbleibt. Jetzt sind die Protagonisten der Schwulengruppen [...] gefragt, sich ehrlich zu machen und sich nicht hinter hohlen und kalten Phrasen zu verstecken. Auch der Handel mit dem Pädoschund aus der Zeit muss aufgeklärt werden.“²⁰⁹

Gezielt versuchten die deutschen Produzenten und Verleger die damaligen gesetzlichen Vorgaben so weit wie möglich auszunutzen, um Abbildungen anbieten zu können, die noch über legale Wege vertrieben werden konnten. Zwei Beispiele aus der um 1990 entstandenen Serie *Jugend der Welt (JDW)* sollen einen Eindruck in das vertriebene Filmangebot geben. Sie stammen aus dem Katalog des Berliner Medienvertriebs von Olaf Stüben:

„JDW-28 Die Krebsfußballer. DM 138,- Acht Knaben, erst 9 bis 13 Jahre alt, spielen Krebsfußball auf allen Vieren. Die anfänglich zwei Mannschaften (eine mit, eine ohne Hosen) spielen in ihrer Ausgelassenheit schließlich alle nackt und wild durcheinander, – nur unterbrochen von Solodarbietungen.“

JDW-40 Gartendusche-Abendspiele DM 118,- Zehn Jungen von 9 bis 17 waschen und duschen sich in einem Bananengarten bevor sie zu Bett gehen. Draußen wie drinnen sind

²⁰⁸ Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019. S.o. „Die Gesellschaft ist noch viel zu wenig sensibilisiert“

²⁰⁹ Kommentar auf der Internetplattform Facebook zu einem Beitrag des Grünenpolitikers Thomas Birk nach Veröffentlichung der Aufarbeitungsstudie der Berliner Grünen 2015 (Abruf 12.7.19).

*sie nackt und gutgelaunt und treiben muntere Spiele. Auf dem Bett wird gekitzelt, gestreichelt und heftig gerangelt.*²¹⁰

Berlin wurde ab den späten 1980er-Jahren zu einem Hotspot für diesen Markt. Verschiedene Aktivisten der pädosexuellen Gruppierungen gründeten eigene Verlage und Vertriebe. Diese waren eng miteinander verbunden, die meisten Akteure kannten sich aus der gemeinsamen Arbeit in den pädosexuellen Gruppen. Einen frühen Beleg für diesen Handel stellt ein Brief des niederländischen pädosexuellen Aktivisten Edward Brongersma an Olaf Stüben von 1981 dar.²¹¹ In diesem bittet Brongersma um Reproduktionen von Aufnahmen eines Fotografen, von denen Stüben ihm Kontaktabzüge übermittelt hatte.

Olaf Stüben hatte in den Räumen der AHA 1984 ein Kino gegründet. Zudem hatte er gemeinsam mit Aktivisten der früheren DSAP-Regionalgruppe und anderen Personen 1983 den Verein JIM – Jugend in Medien e.V. als nichtkommerziellen Filmverleih für Jugendfilme gegründet.²¹² Seine ersten Verlags- und Handlungstätigkeiten waren zunächst reguläre Spielfilme mit Jungen als Darsteller. Bald produzierte Stüben Fotoserien und Bildbände mit sexualisierten Darstellungen von Kindern, es folgte der Vertrieb von Videofilmen wie den zitierten Filmen aus der Reihe *Jugend der Welt*. Unter der Bezeichnung FotoKunst Kreuzberg (FKK) gab Stüben mehrere Medien mit sexualisierten Darstellungen von Jungen heraus. Vermutlich ab den frühen 1990er-Jahren bot der Medienvertrieb Olaf Stüben auch Filme mit sexualisierten Mädchendarstellungen an:

*„V113 Kleine Schwestern. The Sisters. Les Soeurs. 13 und 14 Jahre alt – ein fantasievoller Film. 180 Minuten DM 598,-.“*²¹³

Der Medienkatalog 1994/95 weist bereits ein umfangreiches Angebot sexualisierter Mädchendarstellungen auf, darunter Fotoserien, Videos und Bildbände.²¹⁴

Nach dem Tod von Olaf Stüben im Jahr 1993, übernahm sein früherer Mitarbeiter Peter Schnaubelt das Unternehmen, das ab dem Katalog 1993/94 als Medienvertrieb Peter Schnaubelt (vorm. Olaf Stüben) firmierte. Der aus der jugendbewegten autonomen Jungenschaft Hellas kommende Schnaubelt war in den 1980er-Jahren mehrfach wegen Missbrauchs angeklagt worden. Wegen Verbreitung pornografischer Schriften und sexuellen Missbrauchs von Kindern hatte ihn das Landgericht Essen 1989 zu vier Jahren

²¹⁰ Aus der Filmliste JDW – Jugend der Welt. Medienvertrieb Olaf Stüben, ASM Nachlass Stüben Nr. 21.

²¹¹ 1.12.1981. Ebd., Nr. 11.

²¹² Vgl. dazu Ebd., Nr. 19 (JIM – Jugend in Medien e.V.).

²¹³ Medienvertrieb Olaf Stüben, Filmliste (o.J.) [ca. 1992]. Ebd., Nr. 21.

²¹⁴ Katalog Medienvertrieb Peter Schnaubelt (vorm. Olaf Stüben), 1994/95. ASM (unverzeichnet).

Haft verurteilt.²¹⁵ 1998 wurde Schnaubelt erneut zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt, wie der *Stuttgarter Zeitung* zu entnehmen ist:

„Durch die Herstellung von Filmen mit nackten Jungen zwischen acht und 13 Jahren in anstößigen Posen habe sich der Angeklagte des sexuellen Missbrauchs in elf Fällen schuldig gemacht. Dem Pädagogen wurde im Urteil auch der Besitz von Kinderpornographie, nicht mehr aber deren Vermarktung angelastet. [...] Die Staatsanwältin hatte drei Jahre Haft beantragt. Sie betonte, der Pädagoge habe die Kinder skrupellos zur Ware herabgestuft, ihr Vertrauen und teilweise auch die Armut wie im Fall eines rumänischen Jungen ausgenutzt. [...] Der einschlägig vorbestrafte Mann hatte sich zu Prozeßbeginn im November zu seiner Neigung zu Jungen bekannt. Zu seinen Gunsten nahm das Gericht deswegen nach dem psychiatrischen Gutachten eine verminderte Schuldfähigkeit an. Vergangene Woche hatte die Strafkammer die meisten der zunächst über 50 Anklagefälle aus prozeßökonomischen Gründen eingestellt. Die Polizei hatte seinerzeit rund 2000 Videos und etwa 70 000 Fotos im Medienverlag des Angeklagten sichergestellt. Der Pädagoge soll rund 3500 Kunden beliefert haben. International laufen über 100 Ermittlungsverfahren.“²¹⁶

1979 gründete Volker Janssen den auf ein schwules Publikum ausgerichteten Verlag Janssen. 1981 folgte die Gründung der Galerie Janssen als „men’s art galerie“ in Berlin-Wilmersdorf. Die Galerie wurde zu einem renommierten Ausstellungsort. Eingesehene Versandkataloge und Ausstellungsankündigungen lassen in den frühen 1980er-Jahren keine Rückschlüsse auf ein Programm zu, das sich an pädosexuelle Menschen richtete. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre schien sich das Angebot des Verlags jedoch zu wandeln: In der Pädosexuellenzeitschrift *Philius* warb die Galerie 1987 damit, vor Ort „Alles für den Knabenfreund“ anbieten zu können – illustriert mit der Studioaufnahme eines nackten Kindes mit Cowboyhut, das eine Spielzeugpistole auf den Betrachter richtet. Das eine Bein hat es auf einen Hocker stehend angewinkelt, um das Geschlechtsteil gut sichtbar zu zeigen: die sexualisierte Darstellung eines vorpubertären Jungen.

1988 widmete sich die Galerie Janssen mit 15 Künstlern im Rahmen der Ausstellung „Boys Art“ dem Thema „Knaben in der Kunst“, wie es auf der Einladung zur Ausstellung beschrieben wird.²¹⁷ Die Ausstellung umfasste Künstler des 20. Jahrhunderts von Wilhelm von Gloeden bis Otto Lohmüller. Etwa zur gleichen Zeit stieg Janssen in den Markt mit sexualisierten Darstellungen von Kindern und Jugendlichen ein. Er publizierte eigene Bildbände sowie die Fotoband-Reihe *Boyphoto*. Spätestens 1990 erwarb Janssen

²¹⁵ Vgl. o.A. (1997): Pädagoge soll Videos gedreht und verkauft haben. Größte Anklage wegen Kinder pornos. In: Berliner Zeitung, 16.9.1997. <https://www.berliner-zeitung.de/paedagoge-soll-videos-gedreht-und-verkauft-haben-groesste-anklage-wegen-kinder pornos-16124432> (Abruf 17.6.2019).

²¹⁶ Stuttgarter Zeitung, 27.1.1998. ASM Sammlung Justiz.

²¹⁷ Galerie Janssen (1988): Ausstellungs-Information Boys Art. ASM Bestand Galerie Janssen (unverzeichnet).

verschiedene Auslieferungsrechte internationaler Produktionsfirmen und erstellte einen umfassenden Katalog an Filmen und Fotobänden mit sexualisierten Darstellungen von Jungen und Mädchen. Er nahm auch die bereits zitierte Filmreihe *Jugend der Welt (JDW)* in sein Programm auf. Nach Aussagen des Hamburger Verlegers Joachim Bartholomae (Verlag Männerschwarm) erwarb Janssen an dieser über einhundert Titel umfassenden Serie mit „erotischen und teilweise pornographischen Darstellungen männlicher Jugendlicher und Kinder“²¹⁸ die deutschen Rechte. Die Galerie Janssen warb dafür öffentlich:

*„Die Galerie Janssen bietet mit ihrer Abteilung für den Liebhaber von Knaben-Darstellungen das größte Angebot in Deutschland.“*²¹⁹

Janssen verkaufte die Galerie Mitte der 1990er-Jahre. Sie besteht unter neuer Leitung bis heute fort. Der Verlag wurde im Ausland weiterbetrieben und 2013 aufgelöst.

Nur wenige Monate nachdem sich die „men’s art galerie“ Janssen erstmals in einer Sonderausstellung Fotografen und Malern von sexualisierten Jungenabbildungen gewidmet hatte, gründete Dieter Bachnick von der Medium Verlags GmbH die Berliner „Boys Art Galerie“ in Berlin-Kreuzberg. Neben ihrem Ausstellungsprogramm war die Boys Art Galerie vor allem Verkaufsraum für Filme, Fotoserien und Bildbände mit dem expliziten Schwerpunkt auf die sexualisierte Darstellung minderjähriger Jungen. Zur Galerieeröffnung berichtete das Berliner Pädosexuellenmagazin *Jimmy*:

*„[...] der Familienclan der schwulen Verleger, Geschäftsleute und Künstler gab sich ein frohes Stelldichein. [...] Eine Reise nach Berlin lohnt sich immer, und für Liebhaber der Jungen und Jüngerer bietet die Boys Art Galerie immer wieder Neues.“*²²⁰

In den Zeitschriften des Medium Verlags erschienen Ausstellungsberichte der Galerie.²²¹ Der sexuelle Missbrauch von Jungen wurde als legitime und selbstverständliche Form einer pädosexuellen Identität inszeniert.²²² Die Boys Art Galerie wurde von staatlicher Seite 1991 geschlossen und der Medium Verlag mit einem Publikationsverbot belegt.²²³ Das Wirtschaftsamt Kreuzberg habe den Laden aus „Gefahr für die Öffentlichkeit“ versiegeln lassen, so Dieter Bachnick im Magazin *Jimmy*:

„Die ‚Öffentliche Meinung‘ nun doch wieder das ‚gesunde Volksempfinden‘? Werden jetzt, wo Deutschland wieder so groß geworden ist, wieder Bilder gestürmt und Bücher

²¹⁸ Bartholomae, J. (2013): Chronik des Schwulen Buchhandels und der Verlage 1975 bis 1998, S. 7. https://www.maennerschwarm.de/download/Bartholomae_Chronik_Buchhandel_Verlage.pdf (Abruf 16.6.2019).

²¹⁹ Boyphoto 14 (1997): Joscha’s Jungen, Innenseite d. Titelblatts.

²²⁰ o.A. (1988): Mit Pinsel und Palette. Kutte’s Knaben Kunst. In: *Jimmy*. Jungen in Wort und Bild H. 6, S. 18–19, hier: S. 19.

²²¹ Vgl. Ebd., S. 18–19 sowie *Jimmy*. Jungen in Wort und Bild H. 18 (1991), S. 11–12.

²²² Vgl. dazu der bereits 1991 in Der Tageszeitung veröffentlichte kritische Artikel zu Kinderpornografie und der Boys Art Galerie: Berentzen, D. (1991): Was hat man dir, du armes Kind, getan? In: Die Tageszeitung, 18.12.1991. <https://taz.de/!1689649/> (Abruf 20.7.2019).

²²³ So zumindest im Editorial der letzten Ausgabe von *Jimmy*. Jungen in Wort und Bild H. 20, S. 4.

*verbrannt? Naheliegend ist dieser Gedanke schon. Denken Sie nur an andere Begebenheiten wie Ausländerhaß.*²²⁴

Wie viele von Berliner Medienunternehmen produzierte Missbrauchsabbildungen heute noch im Internet bzw. im Darknet zu finden sind, ist nicht bekannt. Im Rahmen dieser Vorstudie konnten grobe Schlaglichter nur einen ersten Einblick in diesen Markt geben. Die Zahl und Herkunft der missbrauchten Jungen und Mädchen ist ebenso unklar wie die weiteren Hintergründe zu den Berliner Produzenten, Berliner Studios und internationalen Vertriebsstrukturen.

6. 2000er-Jahre: Pädosexuelle Netzwerke im digitalen Zeitalter

Der Durchbruch des Internets seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre änderte die Organisations- und Kommunikationsstruktur der pädosexuellen Netzwerke in Berlin grundlegend. Zunehmend wurde das Internet als Medium des Austausches, der Gemeinschaftsbildung und für die Verbreitung pädosexueller Positionen genutzt. Mit der Ausbreitung des Internets wird erstmals eine relevante eigenständige Szene der sogenannten „Girlover“ sichtbar, die ebenfalls eigene Foren, Chats und Informationsseiten gründeten.²²⁵

6.1. Internetforen

Aus einem Berliner Kreis gründete sich 2000 das bis heute bestehende jungforum.net als Kommunikationsplattform für Pädosexuelle. Die Betreiber beschreiben bei der Darstellung der Geschichte des Forums ihr Selbstverständnis wie folgt:

*„Als Anlaufstelle für alle Knabenliebhaber, Boylover, Pädophile, Pervs und andere Interessierte im deutschsprachigen Raum ist es mit dem Ziel angetreten, Kommunikationsplattform für Fragen, Ängste, Nöte und Erlebnisse von Boylovern zu sein. Es gab und gibt spannende und wichtige Diskussionen, sei es über das Selbstverständnis als Pädo oder über das Verhalten dem Freund gegenüber oder über Musik und Filme. Diese Diskussionen, die inzwischen mehrere 100.000 Beiträge, sind eine wertvolle Dokumentation pädophiler Identität im deutschsprachigen Raum geworden.“*²²⁶

Der vorwiegend aus jungen Menschen bestehende Gründerkreis von jungforum.net fusionierte bald mit dem älteren Kreis der AG Pädophilie Berlin:

²²⁴ Editorial (1992): In: Jimmy. Jungen in Wort und Bild H. 19, S. 4.

²²⁵ Siehe dazu aus deren Perspektive <https://www.girloverforum.net/archiv/archivportal/archiv.html> (Abruf 16.4.2019).

²²⁶ o.A. (o.J.): Die Geschichte des Jungsforums. <https://www.jungsforum.net/history.php> (Abruf 19.6.2019).

„Zur Zeit der Entstehung des Jungsforums bildete sich um deren Gründerkreis eine eigenständige Gruppe. Da bestand die ‚Graefe-Gruppe‘ nur noch als Anlaufstelle. Es gelang sehr schnell eine Verzahnung, dann auch eine ‚Fusion‘. Das waren oft sehr junge Leute damals, alle mit PC-Kenntnissen, die wir ‚Alten‘ gar nicht hatten. Es gab dann eine Selbsterfahrungsgruppe, einen offenen Treff, sporadisch ein zusätzliches Treff-Angebot, z.B. Spiel-Filmreihen in der ‚Schwulenberatung Berlin‘.“²²⁷

Auch andere regionale Gruppen und Einzelaktivisten der pädosexuellen Netzwerke gründeten Onlineforen, Informationsportale und Newsletter. Einige Projekte bestanden nur kurzfristig, andere konnten sich bis in die Gegenwart etablieren wie die Lobbyseite krumme13.org.

6.2. Verein für belletristische und wissenschaftliche Pädoliteratur e.V. (LitV)

Neben diesen virtuellen Gemeinschaftsbildungen gründete sich 2002 in Berlin in enger personeller Überschneidung mit der AG Pädophilie Berlin der „LitV – Verein für belletristische und wissenschaftliche Pädoliteratur e.V.“ Als Vereinsziel wurde betont:

„Vereinsidee ist es neue Strukturen im Bereich pädophiler Emanzipation aufzubauen und anzubieten, die Pädö-Kultur weiter zu vervielfältigen und dem Gedankengut Beachtung und Anerkennung zu schaffen.“²²⁸

Den Vereinsvorsitz übernahmen Kurt Hartmann und Reinhard Knoppka, dessen Romane mit pädosexuellen Inhalten in der pädosexuellen Szene sehr anerkannt waren.²²⁹

Der lange Jahre den Schwulbereich der Alternativen Liste Berlin (später Bündnis 90/Die Grünen) dominierende Kurt Hartmann versteht sich eigenen Angaben zufolge nicht als pädosexuell, tritt jedoch seit Ende der 1970er-Jahre offen als Aktivist pädosexueller Gruppierungen in Erscheinung.²³⁰ Laut Selbstdarstellung gehörte Hartmann nach 1979 der AHA an, war Mitgründer der Berliner Schwulenzeitung *Siegessäule* und fester Mitarbeiter der bis 1995 erscheinenden Zeitschrift *Magnus*.²³¹ 2003 übernahm er das Impressum der Internetpräsenz paedoforum.de, das dem Austausch von Menschen diene, die sowohl Jungen als auch Mädchen sexuell beehrten.²³² Politisch wandte sich

²²⁷ ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

²²⁸ Selbstdarstellung unter <https://web.archive.org/web/20071123072425/http://litv.fpc.li:80/uberuns.html> (Abruf 28.12.2018).

²²⁹ Zum Vereinsvorsitz vgl. das Impressum der Internetseite (Stand 11.10.2007) unter <https://web.archive.org/web/20071011211837/http://litv.de/>.

²³⁰ Vgl. zu Hartmann ausführlich: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis90/Die Grünen zur Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), bes. S. 29, 31 u. 83.

²³¹ Vgl. Ebd. sowie <https://wiki.piratenbrandenburg.de/BTW2013/Kandidatur-030> (Abruf 20.6.2019).

²³² <https://web.archive.org/web/20031010202836/http://paedoforum.de/viewtopic.php?t=694> (Abruf 19.6.2019).

Hartmann 2000 von den Grünen ab. Nach einiger Zeit in der Linkspartei schloss er sich der Piratenpartei an.

Reinhard Knoppka veröffentlichte verschiedene Romane und Erzählungen zu pädosexuellen Lebenswelten sowohl im Verlag Männerschwarm als auch im eigenen Trotz-Verlag²³³. Seine den Missbrauch von Jungen idealisierende Texte erschienen auch in der niederländischen Pädosexuellenzeitschrift *Koinos*.

6.3. Arbeitskreis Sexualpolitik

2003 führte der studierte Sozialpädagoge und frühere Jugendamtsmitarbeiter Manfred Karremann als Journalist eine verdeckte Recherche innerhalb der organisierten Pädosexuellenszene durch, insbesondere in der Münchener Pädosexuellengruppe der VSG sowie der AG Pädophilie Berlin.²³⁴ Im Zuge dessen kam es zu mehreren Verfahren gegen pädosexuelle Männer; die AG Pädophilie Berlin löste sich offiziell auf.²³⁵

Die bis zu diesem Zeitpunkt aus einer geschlossenen „Selbsthilfegruppe“ und einer offenen Gruppe bestehende AG Pädophilie Berlin schien demnach 2003 zunächst zerbrochen. Im August 2005 wendete sich jedoch der bisherige Sprecher in einem Rundschreiben an frühere Gruppenmitglieder und gab das weitere Bestehen der Gruppe unter dem Namen „Arbeitskreis Sexualpolitik“ bekannt. Eingeladen wurde zu einem gemeinsamen Wochenendtreffen in einem Gruppenhaus in Heiligensee bei Berlin:

„Wir repräsentieren als AG-Pädo eine nun fast 30jährige Tradition. UND DAS TROTZ der Bedrohungen und Diffamierungen, die schlimmer geworden sind. Wir werden diese Tradition nicht kaputt machen lassen durch BILD oder ‚Missbrauchskreischen‘, nicht durch ‚Undercover-Reporter‘ oder Hetze im TV. Wir haben geschafft, den Stab immer wieder weiter zu geben, Literatur zu sammeln und Erfahrungen herauszuarbeiten. Was immer wieder nicht gelang, war ‚in unseren Reihen‘ alle zu halten. Wer seinen Weg – mehr schlecht als Recht – gefunden und im kleinen Freundeskreis nun seine Stütze hat, löste sich vom sich erneuernden Kern unserer Gruppen und Aktivitäten ab. Der Kontakt brach und wertvolles Wissen geht dadurch immer wieder fast verloren. DESHALB LADEN WIR DICH EIN. ZUR AG-PÄDO2005 IN BERLIN.“²³⁶

Bereits im Oktober 2004 entstand der Entwurf für ein Grundsatzprogramm des Arbeitskreises Sexualpolitik Berlin mit der Überschrift „Für eine perverse Gesellschaft“:

²³³ <https://web.archive.org/web/20021119213815/http://www.trotzverlag.de/verlag/index2.shtml> (Abruf 20.6.2019).

²³⁴ Karremann, M. (2007): Es geschah am helllichten Tag. Die verborgene Welt der Pädophilen und wie wir unsere Kinder vor Missbrauch schützen. Köln: DuMont, S. 17.

²³⁵ 2011: ASM Bestand AG Pädo Berlin (unverzeichnet) sowie zu den Verurteilungen aus Sicht der AG Pädophilie Berlin bereits vor der Aufdeckung durch die Undercover-Recherche: Protokoll der 21. Versammlung der AGP in Köln, 23.9.2003. <https://web.archive.org/web/20050301053542/http://www.ag-paedo.de/fg-paedo/p21ahs.htm> (Abruf 27.6.2019).

²³⁶ Rundbrief an frühere Mitglieder der AG Pädophilie Berlin, August 2005. ASM Bestand AG Pädo Berlin (unverzeichnet).

„Wir verlangen insbesondere gesellschaftliche Akzeptanz für folgende Phänomene und Spielarten der Sexualität: Kindersexualität, Pädo- und generationenübergreifende Sexualität, Ephebo- und Gerontophilie und altersungleiche Partnerschaften, Inzest, Exhibitionismus, Sado-Masochismus, Sexualität in der Öffentlichkeit, jede einhellig hergestellte Pornographie einschl. Tierpornografie, Homo-, Bi-, Trans- und Intersexualität, Transidentität, Prostitution und Zuhälterei, Zoophilie und Fetischismus. [...] Bewusst ausgelassen ist hier lediglich Vergewaltigung, denn das ist gegen den Willen des Opfers erzwungene Sexualität, sowie Menschenhandel soweit er sich auf erzwungene Prostitution mit Freiheitsberaubung bezieht.“²³⁷

Ab dem Jahr 2007 gab es eine Bündnisarbeit mit einem Teil der Schwulenbewegung, die sich gegen den gesellschaftsintegrierenden Kurs des Lesben- und Schwulenverbands Deutschlands (LSVD) richtete. Publizistisch trat dieser Flügel besonders über das in Berlin herausgegebene Magazin *Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* in Erscheinung.

6.4. Die Zeitschrift *Gigi* und das neue Wissenschaftlich-humanitäre Komitee

Gigi – Zeitschrift für sexuelle Emanzipation war 1999 aus den Reihen des ein Jahr zuvor in Berlin neugegründeten Wissenschaftlich-humanitären Komitees (whk) entstanden und erschien bis 2010.²³⁸ Statt für die gesellschaftliche Integration homosexueller Menschen mit gleichen Rechten in allen Lebensbereichen einzutreten, verstanden sich *Gigi* und das whk als Teil einer schwulen und lesbischen Gegenkultur. Pointiert forderte das whk in seinem Gründungsaufruf: „Sexuelle Befreiung statt BürgerInnenrechte“.²³⁹

Neben vielfältigen sexualpolitischen Themen positionierten sich *Gigi*-Artikel wiederholt zugunsten pädosexueller Aktivisten und beklagten eine „Kinderschänder-Hysterie“.²⁴⁰ Das Eintreten für pädosexuelle Positionen konnte bei *Gigi* noch in den 2000er-Jahren als Bestandteil linksemanzipativer Sexualpolitik eingebunden werden.

Die Redaktion von *Gigi* lag in der Verantwortung des whk-Vorstandsmitglieds und Journalisten Eike Stedefeldt. Redaktionssitz der Zeitschrift war das Haus der Demokratie und Menschenrechte in Berlin-Prenzlauer Berg.

²³⁷ Entwurf für ein Grundsatzpapier des Arbeitskreises Sexualpolitik Berlin „Für eine perverse Gesellschaft.“ Oktober 2004. ASM Katalog Berlin AK Sexualpolitik.

²³⁸ Vgl. die Selbstdarstellung „Das neue whk“. <http://www.whk.de/Das%20neue%20whk.htm> (Abruf 21.6.2019) sowie die Selbstdarstellung der Zeitschrift *Gigi* unter <http://www.gigi-online.de/start.html> (Abruf 21.6.2019).

²³⁹ <http://www.whk.de/Gr%FCndungsaufruf%20des%20whk.htm> (Abruf 21.6.2019).

²⁴⁰ Letzteres betonte wiederholt der *Gigi*-Autor Sebastian Anders, vgl. etwa Anders, S. (2002): Böser Onkel, heilige Familie. In: *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* H. 20, Juli/August 2002, S. 16–17. Anders sieht in der „Jagd auf Kinderschänder“ eine Ablenkungsstrategie des sexuellen Missbrauchs im familiären Rahmen und sieht Zusammenhänge zum Erstarken Deutschlands als „selbstbewusster Nation“ und damit „handfester politischer und ökonomischer Machtinteressen“ (S. 17). Siehe zur „Kinderporno-Hysterie“ Anders, S. (2009): Tante Uschi zeigt Kinder pornos. In: *Gigi. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation* H. 61, Mai/Juni 2009, S. 6–14.

Als die Zeitschrift *stern* 2004 erste Berichte zu den Undercover-Recherchen des Journalisten Manfred Karremann veröffentlichte, griff *Gigi* das Thema als Titelgeschichte auf und sah darin die Inszenierung von Feindbildern.²⁴¹ Der Kern der journalistischen Recherchen Karremanns, die auch durch diese Vorstudie aufgezeigte Verbindung zwischen pädosexuellen „Selbsthilfegruppen“, politischem Aktivismus und sexuellem Missbrauch im Alltagsleben der Gruppenmitglieder, trat in den *Gigi*-Beiträgen an den Rand. Der damalige Bundesvorsitzende der Humanistischen Union Reinhard Mokros widmete sich beispielsweise den juristischen Fragen einer Undercover-Recherche und sah bei Karremann eine „manipulative Berichterstattung“.²⁴² Wolfram Setz referierte in der gleichen Ausgabe über die Entwicklung der „Selbsthilfegruppen“ und berichtete vom Engagement des BVH 1997 zugunsten pädosexueller Treffen in den Räumen der Frankfurter AIDS-Hilfe.²⁴³

Regelmäßiger Autor für *Gigi* und Mitglied des whk Berlin war der Medizinhistoriker Florian Mildenerger. 2006 veröffentlichte Mildenerger im Verlag Männerschwarm eine Studie, die sich am Beispiel der Biografie des pädosexuellen Aktivisten Peter Schult dem gesellschaftlichen Diskurs um Pädosexualität widmete. Der Journalist Jan Feddersen nannte das Buch in einer kritischen Rückschau auf die frühere Solidarität seitens der Schwulenbewegung mit Pädosexuellen eine „affirmative Darstellung pädosexuell inspirierter Phantasmen“.²⁴⁴ Neben der Darstellung vermeintlich einvernehmlicher pädosexueller Kontakte mit Minderjährigen positionierte sich Mildenerger besonders gegen die „Kinderschutz-propaganda der Frauenbewegung“²⁴⁵.

In einem 2006 gegebenen Interview mit der pädosexuellen Lobbygruppe Krumme 13 bedauerte Mildenerger, dass es seiner Ansicht nach keine Schwulenbewegung mehr gebe, da sich der LSVD als Dachverband der Lesben und Schwulen völlig angepasst habe:

„Die Homosexuellen interessieren sich weitgehend nicht für die Pädophilen, obwohl gerade in der schwulen und lesbischen Szene einem ephebischen Jugendideal gehuldigt wird. [...] Vielleicht werden in nicht allzu ferner Zeit die Schwulen und Lesben selbst wieder in den Verdacht der Jugendverführung geraten. Dann könnte es nach

²⁴¹ Im Editorial schlägt Eike Stedefeldt in diesem Sinn eine „Vergleichsanalyse der Feindbildkonstruktionen des Juden mit der des Pädophilen – nicht nur im Stern“ vor. Stedefeldt, E. (2004): Editorial. In: *Gigi*. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation H. 29, Jan./Feb. 2004, S. 3.

²⁴² Mokros, R. (2004): Journalisten als Ermittler. Eine Gefahr für den rechtsstaatlichen Strafprozeß. In: Ebd., S. 6–9. Der Artikel basiert auf einem gleichnamigen Vortrag, den Rainhard Mokros am 15.11.2003 auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) gehalten hatte. Vgl. Material der AHS H. 4, 2003, S. 2–3.

²⁴³ Setz, W. (2004): Kleine Freude. In: *Gigi*. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation H. 29, S. 9 u. 11.

²⁴⁴ Feddersen, J. (2012): Schlüssel zu einer besseren Welt. Die Schwulenbewegung hat stets zum Thema sexueller Missbrauch geschwiegen – warum nur? Historische Erkundungen. In: Andresen, S.; Heitmeyer, W. (Hrsg.): *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Weinheim/Basel, S. 243–250, hier: S. 247 Anm. 13.

²⁴⁵ Mildenerger, F. (2006): Beispiel: Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs. Hamburg, S. 163.

anfänglichen Abwehrgeplänkel wieder zu einer Annäherung zwischen homosexuellen ‚Stinos‘ und Pädos kommen.“²⁴⁶

Im gleichen Jahr lehnte das Schwule Museum Berlin eine vom Verein für belletristische und wissenschaftliche Pädoliteratur e.V. geplante Buchvorstellung mit Florian Mildenberger ab, woraufhin sich die Redaktion von *Gigi* mit diesem solidarisch zeigte.²⁴⁷ Nicht nur in Berlin gab es aus der Szene Kritik an abgesagten Buchvorstellungen. So berichtete 2007 die anonym erscheinende propädosexuelle Aktivistenseite Ketzerschriften.net:

„Wie Florian Mildenberger seinem Publikum einleitend mitteilte war auch ein Vortrag in Kassel anlässlich des CSD (Christopher Street Day) geplant, der jedoch von hysterischen lesbischen Missbrauchskreischen verhindert wurde.“²⁴⁸

2007 versuchte Mildenberger im Namen der whk Gruppe Berlin, AG Schwulenbereich, selbst einen Vortrag zu verhindern: In einem offenen Brief an die Bildungseinrichtung Urania Berlin e.V. forderte Mildenberger die Streichung eines Vortragabends zum Thema „Pädophilie und Gewalt“, da dieses ein „hohes Verhetzungspotential“ böte.²⁴⁹ Zudem warf er der Veranstaltungsankündigung vor, eine „pädophile (Welt-)Verschwörung“ zu suggerieren.²⁵⁰

Neben dem Journalisten Manfred Karremann sollte bei der Veranstaltung auch der Berliner Psychotherapeut der Beratungsstelle Kind im Zentrum (KiZ), Jürgen Lemke sprechen. Lemke hatte zu Karremanns 2007 erschienenem Buch ein eigenes Kapitel beigetragen. Darin berichtete er am Beispiel Berlins über die Therapie von wegen sexuellen Kindesmissbrauchs straffällig gewordener Menschen und benannte wiederkehrende Täterstrategien. Er hatte durch seine langjährige Tätigkeit gegen sexuellen Kindesmissbrauch tiefe Einblicke in die pädosexuelle Alternativkultur gewonnen und nahm eine klare Haltung gegen idealisierende Bilder ein – wofür er in einem Beitrag des Diplom-Psychologen Michael Griesemer in *Gigi* scharf angegriffen wurde.²⁵¹

²⁴⁶ K13online: Interview mit Dr. Florian Mildenberger (Pädophilie im öffentlichen Diskurs). <https://www.krumme13.org/text.php?id=471&s=read> (Abruf 21.6.2019).

²⁴⁷ Kerus [Pseudonym] LitV Rundbrief 1, 28.3.2007.

²⁴⁸ <http://ketzerschriften.net/2012/12/vortrag-von-dr-florian-mildenberger-am-05-06-07-in-hamburg/> (Abruf 21.6.2019).

²⁴⁹ Mildenberger, F. (2007): Offener Brief an Vorstand, Programmbeirat, Wissenschaftlichen Beirat sowie Kuratorium der Urania Berlin e.V., 5.11.2007. <http://www.whk.de/Offener%20Brief%20Urania%20Berlin.htm> (Abruf 21.6.2019), vgl. auch: Keine Bühne für Karremann. <http://www.whk.de/whk0707.htm> (Abruf 21.6.2019).

²⁵⁰ Mildenberger, F. (2007): Offener Brief an Vorstand, Programmbeirat, Wissenschaftlichen Beirat sowie Kuratorium der Urania Berlin e.V., 5.11.2007. <http://www.whk.de/Offener%20Brief%20Urania%20Berlin.htm> (Abruf 9.9.2019).

²⁵¹ Griesemer, M. (2005): Kinderseelen beim Vulgär-Freud. In: *Gigi*. Zeitschrift für sexuelle Emanzipation H. 38, Juli/Aug. 2005, S. 10–13. Zur Position Lemkes vgl. etwa Fries, M. (2013): Therapeut Jürgen Lemke: „Der Zeitgeist hat Pädosexuellen geholfen“. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-05/Missbrauch-Cohn-Bendit-Interview/komplettansicht> (Abruf 21.6.2019).

Als bekannter Aktivist der DDR-Schwulenbewegung trug Lemke Erfahrungen aus seiner Arbeit gegen sexuellen Kindesmissbrauch auch in die eigene Szene.²⁵² Wie Mildenerger richtig urteilte, gab es innerhalb der Community keine flächendeckende Solidarität mehr mit den pädosexuellen Netzwerken.

6.5. Prozessakten und -berichte als Quelle für Orte der sexuellen Ausbeutung

Nachdem sich Sozialpädagogen und Beratungsstellen gegen sexuellen Missbrauch für Betroffene engagierten und dafür teils mit der Polizei zusammenarbeiteten, deckten Gerichtsprozesse gegen Pädosexuelle einige inoffizielle Netzwerke und Strukturen auf. Da staatsanwaltliche Ermittlungs- und Prozessakten insbesondere aus früheren Jahren nicht erhalten bzw. nicht ohne Weiteres zugänglich sind, konnte die Sichtung von Tagespresse und Justizpublikationen Aufschlüsse ergeben. Lohnend scheint für die weitere Aufarbeitung eine gezielte Sichtung des Bestandes „Justiz“ im Archiv des Schwulen Museums zu sein. Dort wurden systematisch Zeitungsausschnitte über Ermittlungen und Gerichtsverfahren zu Missbrauchsfällen gesammelt.

Auch wenn Presseberichte als Quelle stets kritisch zu betrachten sind, geben sie dennoch wichtige Hinweise zu den Prozessen, Akteuren und Netzwerken. Gewinnbringend können auch Datenbanken zu Strafverfahren herangezogen werden. Für vertiefende Erkenntnismöglichkeiten der Aufarbeitung soll folgendes Beispiel sensibilisieren.

Ein wegen sexueller Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen rechtskräftig verurteilter Mann hatte sich bereits in den 1990er-Jahren in der Szene rund um den Bahnhof Zoo und die Kurfürstenstraße fest etabliert. In einem veröffentlichten Kammergerichts-Beschluss heißt es zusammenfassend:

„Das Landgericht Berlin hat [...] am 27. Oktober 2008 wegen schweren Menschenhandels zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung in fünf Fällen, Menschenhandels zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung in drei Fällen, schweren sexuellen Missbrauchs von Kindern in elf Fällen, sexuellen Missbrauchs von Kindern in drei Fällen und sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen in 32 Fällen, davon in 27 Fällen in Tateinheit mit Verbreitung pornographischer Schriften, zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von vier Jahren und acht Monaten verurteilt.“²⁵³

Mindestens vier Jahre lang brachte der Mann mit seinem Bus minderjährige Kinder und Jugendliche meist aus Rumänien und Ex-Jugoslawien zu Freiern, zu seinen Kunden soll

²⁵² So im Rahmen des Gesprächskreises Homosexualität (GKHS) der evangelische Advent-Zachäus-Kirchengemeinde Berlin-Prenzlauer Berg.

²⁵³ Kammergerichts-Beschluss vom 23.05.2012 - 4 Ws 46/12, openJur. <https://openjur.de/u/557760.html> (Abruf 19.3.2019). Siehe auch: Behrendt, M. (2008): Kinderschänder-Ring missbrauchte zehn Opfer. Berliner Morgenpost, 27.8.2008. <https://www.morgenpost.de/berlin/article102502352/Kinderschaeuder-Ring-missbrauchte-zehn-Opfer.html> (Abruf 19.3.2019).

auch ein Polizeibeamter gezählt haben – wie der Tagespresse zu entnehmen ist.²⁵⁴ Die Tatsache, dass Betroffene Geld nahmen, wurde bei der Urteilsfindung berücksichtigt und wirkte sich strafmildernd für die Angeklagten aus.²⁵⁵ Vor dem Hintergrund dieser Recherche werden die Lebensumstände der betroffenen Kinder und Jugendlichen deutlicher, ebenso wie die Notwendigkeit weiterer Aufarbeitung. Denn auch Volkwein, der den Prozess beobachtete und Betroffene betreute, die als Zeugen aussagten, berichtet im Interview, dass die in Abhängigkeit gebrachten Kinder und Jugendlichen vom Gericht eher als „Stricher“ denn als Missbrauchsopfer wahrgenommen worden seien.²⁵⁶

Der Prozess brachte zu Tage, wie die Täter vorgingen: Die Jungen wurden u.a. aus den „Strickerkneipen“ abgeholt und zu ihren Freiern in andere Stadtteile gefahren. Viele der Jungen missbrauchte der Angeklagte in seiner Wohnung in Schöneberg auch selbst.²⁵⁷ Die Kinder und Jugendlichen hatte er, so Volkwein, mit Geld und Geschenken in Abhängigkeit gebracht und moralisch unter Druck gesetzt. Um an die oftmals vereinsamten Jungen heranzukommen, lernte er deren Sprache.²⁵⁸ Sie wurden teilweise an andere Pädosexuelle durch ältere, von ihm zuvor missbrauchte Jungen weitergereicht.²⁵⁹

Der Verurteilte war Mitbegründer einer Kreuzberger Kneipe, die er in den 2000er-Jahren mit einem Freund in Kreuzberg eröffnet hatte. Dieser wurde 2008 verurteilt, weil er in seiner Bar minderjährige Jungen an Freier vermittelte: Zur Tarnung hielten sich im vorderen Bereich erwachsene Männer auf, in den Hinterzimmern warteten die Kinder und Jugendlichen.²⁶⁰

In der Pressemitteilung des Landesgerichts Berlin heißt es:

*Die Kammer sah es als erwiesen an, dass der [*Name] in einer Vielzahl von Fällen in den Jahren 2006 und 2007 auf ‚raffinierte Art und Weise‘ gezielt männliche Kinder und Jugendliche angesprochen, deren ‚tolle Ausstrahlung‘ gelobt und mit ‚Foto-Shootings‘ gelockt hatte. Nach zunächst unverfänglichen Aufnahmen sei – auch im Rahmen von Spielen – Alkohol ausgeschenkt worden. Die hierdurch eintretende Enthemmtheit der Jungen habe der Angeklagte ‚geschickt‘ zum einen zu sexuellen Handlungen mit den Minderjährigen ausgenutzt und diesen pornographische Filme gezeigt. Zum anderen habe*

²⁵⁴ Nibbrig, H. H. (2009): Urteil. Haftstrafe für Kindesmissbrauch. Berliner Morgenpost, 4.2.2009. <https://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article103845026/Haftstrafe-fuer-Kindesmissbrauch.html> (Abruf 26.7.2019).

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019.

²⁵⁷ Gericht verurteilt pädophilen Kneipier zu fünf Jahren Haft. Die Welt, 27.11.2008. <https://www.welt.de/regionales/berlin/article2790674/Gericht-verurteilt-paedophilen-Kneipier-zu-fuenf-Jahren-Haft.html> (Abruf 16.3.2019).

²⁵⁸ Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019; Interview Daniel René und Lutz Volkwein, 21.3.2019.

²⁵⁹ Gericht verurteilt pädophilen Kneipier zu fünf Jahren Haft. Die Welt, 27.11.2008. <https://www.welt.de/regionales/berlin/article2790674/Gericht-verurteilt-paedophilen-Kneipier-zu-fuenf-Jahren-Haft.html> (Abruf 16.3.2019).

²⁶⁰ Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019; Gericht verurteilt pädophilen Kneipier zu fünf Jahren Haft. Die Welt, 27.11.2008. <https://www.welt.de/regionales/berlin/article2790674/Gericht-verurteilt-paedophilen-Kneipier-zu-fuenf-Jahren-Haft.html> (Abruf 16.3.2019).

der Angeklagte aus ‚materiellem Vorteilsstreben‘ heraus eine Art Zuhälterposition eingenommen und die Kinder und Jugendlichen an interessierte Gäste seines Lokals in Kreuzberg vermittelt. Diese haben nach den Feststellungen der Kammer an den Geschädigten sexuelle Handlungen vorgenommen und an den Angeklagten direkt oder über die Jungen ein Drittel des vereinbarten Entgelts gezahlt.

Bei der Strafzumessung, so der Vorsitzende, habe für den Angeklagten vor allem gesprochen, dass dieser die Taten in der Hauptverhandlung weitgehend eingeräumt und zudem keine Gewalt ausgeübt habe. Auch habe eine gewisse ‚Geldgier‘ eines Teils der betroffenen Jungen das Treiben des Angeklagten erleichtert. Auf der anderen Seite handele es sich um eine Vielzahl von Straftaten mit einer entsprechenden Anzahl geschädigter Kinder und Jugendlicher. Der Angeklagte sei zudem Bewährungsversager und habe ausgenutzt, dass die teilweise noch sehr kindlichen und intellektuell unbedarften Jungen besonders anfällig für sein Ansinnen gewesen seien.“²⁶¹

Auch die Sprache dieser Protokollierung verweist darauf, wie wirkmächtig die Vorstellungen von betroffenen Jungen sind, wenn deren „Geldgier“ betont wird. Volkwein berichtet, dass bei den zuständigen Kommissariaten erst etwa Mitte der 2000er-Jahre ein Paradigmenwechsel bezüglich der Ahndung von Anzeigen von und Hinweisen auf Missbrauch von Jungen stattgefunden habe.²⁶²

7. Kinder- und Jugendgruppen im Umfeld der AG Pädophilie Berlin

Auffallend ist die Sozialisation zahlreicher pädosexueller Aktivisten in jugendbewegten Gruppen. Fred Karst war bis zu seinem Tod 1999 Leiter des Ehrengerichts eines kleineren Pfadfinderbundes. Ein DSAP-Mitglied war in den 1950er- und 1960er-Jahren aktiver Gruppenleiter in Pfadfinder- und Wandervogelgruppen und identifizierte sich noch im Alter mit der Jugendbewegung. Der pädosexuelle Aktivist Olaf Stüben war als Junge in einer Hamburger Gruppe des Bundes Deutscher Pfadfinder und später Mitglied einer dortigen Jungenschaftsgruppe. Der Medienunternehmer Peter Schnaubelt war unter dem Spitznamen „Kauz“ der sogenannte Bundeskanzler der autonomen Jungenschaft Hellas. Die Liste ließe sich fortführen. Für einige waren die Wandervogel-, Pfadfinder- und Jungenschaftsgruppen nicht nur Orte eigener Sozialisation, sondern auch des sexuellen Missbrauchs von Jungen.

Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung als der ersten eigenständigen Jugendkultur ist vielfältig und keineswegs simplifizierend als päderastische Bewegung zu

²⁶¹ Landgericht Berlin: Urteil gegen Betreiber von Kreuzberger Lokal wegen Sexualdelikten (PM 48/08), Pressemitteilung vom 27.11.2008. <https://www.berlin.de/gerichte/presse/pressemitteilungen-der-ordentlichen-gerichtsbarkeit/2008/pressemitteilung.425901.php> (Abruf 19.3.2019).

²⁶² Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019.

begreifen.²⁶³ Dennoch kann sie als ein Ermöglichungsraum für den sexuellen Missbrauch an Jungen betrachtet werden. Trifft dies prinzipiell für alle Arten von Jugendverbänden zu, bot die Tradition der Jugendbewegung besondere Rechtfertigungsstrategien für sexuelles Handeln und spezifische Eigenlogiken: So waren in einigen dieser Gruppen Ideen und Praktiken päderastischer Beziehungsmodelle präsent, die im 20. Jahrhundert in reformpädagogischen Zusammenhängen auch als „pädagogischer Eros“ postuliert wurden.

7.1. Nerother Wandervogel Nord, gegr. 1969 e.V.

In Berlin zeigten sich Verbindungen zu pädosexuellen Gruppierungen besonders durch den Nerother Wandervogel Nord, gegr. 1969 e.V. Dieser hatte sich aus einer Abspaltung des Nerother Wandervogel gegründet. Ehrenmitglied und regelmäßiger Gast war der jugendbewegte Schriftsteller Heinrich Eichen, in der pädosexuellen Szene besser bekannt unter dem Pseudonym „Heinz Birken“, der unter anderem in den Berliner Zeitschriften *Pikbube*, *Ben* und *Philius* veröffentlichte.

Dem Nerother Wandervogel Nord gehörte auch Wolfgang T. an. Dieser hatte 1985 *Philius. Zeitung für Pädophilie* gegründet und war seit den späten 1980er-Jahren Kontaktperson der AG Pädophilie Berlin. 1985 erhielt Wolfgang T. den „Ritterschlag“ des Bundes als „Fähnleinführer“ der Gruppe der Falckensteiner.²⁶⁴ In der Falckensteiner Straße in Berlin-Kreuzberg unterhielt zu dieser Zeit Fred Karst den Falckenstein-Keller als offene Betreuungseinrichtung für Kinder zwischen 9 und 13 Jahren. Der Aufarbeitungsbericht der Berliner Grünen benennt Fred Karst als Kindergruppenleiter.²⁶⁵ Ebenso stand der mehrfach verurteilte Medienunternehmer Peter Schnaubelt in Kontakt zu diesem Verein. Einer der Gruppenräume befand sich in der Fürbringer Straße in Berlin-Kreuzberg, nach der Wende erwarb der Nerother Wandervogel Nord einen Resthof in Kade (Sachsen-Anhalt).

Als Anfang der 1990er-Jahre ein Verfahren wegen sexuellen Kindesmissbrauchs gegen den Vereinsvorsitzenden und andere Mitglieder des Berliner Nerother Wandervogel Nord lief, äußerte sich der damalige Leiter einer Gruppe des Nerother Wandervogels über den unter ähnlichem Namen laufenden Verband:

²⁶³ Einen fundierten Gesamtüberblick zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung gibt noch immer Laqueur, W. Z. (1962): Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln. Vgl. zudem als Einführung den Ausstellungsband Großmann, U.; Selheim, C.; Stambolis, B. (Hrsg.): Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg 26.9.2013–19.1.2014.

²⁶⁴ Vgl. Bundesrundbrief des Nerother Wandervogel Nord gegr. 1969 e.V., 3.7.1985.

²⁶⁵ Vgl. Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), S. 33.

„Wir hatten in den vergangenen Jahren den Eindruck, daß der Nerother Wandervogel Nord als Serviceorganisation für einen Teil der Pädophilen Berlins fungiert.“²⁶⁶

Der Vereinsvorsitzende wurde Anfang der 1990er-Jahre zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Das Gericht sprach den damals 46-jährigen Bundesleiter des sexuellen Missbrauchs an vier Jungen im Alter von neun bis 15 Jahren schuldig. Der Leiter hatte die Jungen sowohl auf Fahrten als auch bei Übernachtungen in den Berliner Gruppenräumen missbraucht. Nach und nach hatten Jungen in den Vereinsgruppen von dem Missbrauch berichtet.²⁶⁷ 2004 wurde ein weiteres Mitglied²⁶⁸ zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Das Mitglied des Nerother Wandervogels Nord hatte Presseberichten zufolge Kinder und Jugendliche zwischen sieben und 16 Jahren sexuell missbraucht.²⁶⁹

Am 17. September 2016 wurde der Nerother Wandervogel Nord offiziell aufgelöst. Einige frühere Mitglieder treffen sich bis heute mit anderen Jugendbewegten als Freier Orden der Alt-Nerother Rabenklaue in Berlin.²⁷⁰

Der Älterenkreis unterhält bis heute Kontakte zu den sich in der Tradition des Jugendverbandes Blau-Weiß-Blau Union (Jungsturm) von 1897 verstehenden Gruppen Späherschaft Ulrich von Hutten und Späherschaft Jungenschaft Normannen.²⁷¹ Letztere scheint laut ihrer Internetseite seit 2016 erneut in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv zu sein. Die Gruppe nutzt den früheren Sitz des Nerother Wandervogels Nord in Kade (Sachsen-Anhalt) für eigene Zeltlager.²⁷²

Auf der Internetseite der „Normannen“ wird als Fotograf auch Heiner M. angegeben.²⁷³ Er betreibt seit Jahren eine Website, die sich Kinder- und Jugendfilmen widmet:

„Neben den Fotos und den Filmbeschreibungen, die es auch auf anderen Seiten gibt, findet sich hier unter dem Link ‚Terminliste‘ eine Auswahl des aktuellen TV Programms aus Sicht von Menschen die Jungs mögen.“²⁷⁴

²⁶⁶ Zitty 24, 1990, S. 31.

²⁶⁷ Vgl. Thiel, C. A. (1990): Jungen im Zeltlager mißbraucht, Die Tageszeitung, 24.10.1990. www.taz.de/!1747060/ (Abruf 20.3.2019) sowie Thiel, C. A. (1990): Das Opfer Knabe. Sexueller Missbrauch an Jungen, Zitty 24, 1990, S. 30–32.

²⁶⁸ Vgl. Zand-Vakili, A. (2004): Familienvater missbrauchte Pfadfinder. In: Die Welt, 21.02.2004.

²⁶⁹ Vgl. Reiß, S. (2015): Schatten der Jugendbewegung. Sexualisierte Gewalt und Pädosexualität in jugendbewegten Gruppen. Materialsammlung zu einem Seminar der Jugendbildungsstätte. http://www.jubi-ludwigstein.de/fileadmin/user_upload/pdf/Reiss_Schatten_JB_-_Internetfassung_AK_Schatten.pdf (Abruf 15.7.2019), S. 9.

²⁷⁰ Vgl. die offene Facebookgruppe unter <https://www.facebook.com/groups/179503068766287/> (Abruf 21.6.2019) sowie die frühere Internetseite <https://rabenklaue-berlin.hpage.com/> (Abruf 21.6.2019).

²⁷¹ Vgl. etwa die Bildergalerie eines gemeinsamen Treffens der Blau-Weiß-Blauen Union mit Mitgliedern des Freien Nerother Ordens der Rabenklaue Berlin unter <http://www.spaeherschaft.de/Galerieliste/80008> (Abruf 24.6.2019).

²⁷² Vgl. die Internetseite der Späherschaft Jungenschaft Normannen <http://www.spaeherschaft.de>, zu den Verbindungen nach Kade siehe <http://www.spaeherschaft.de/Galerieliste/80006/68> (Abruf 24.6.2019).

²⁷³ Vgl. etwa Heiner M. <http://www.spaeherschaft.de/Galerieliste/80002> (Abruf 24.6.2019).

²⁷⁴ <https://www.jungsforum.net/links/top10.php> (Abruf 22.6.2019).

Heiner M. versteht seine Internetseite als Teil der Pädosexuellenszene und verweist in diesem Sinn selbst zu „Links zu legalen Boylover-Angeboten“.²⁷⁵

Auf das weitere ambivalente Verhältnis zwischen Gruppen in der Tradition der deutschen Jugendbewegung und pädosexuellen Netzwerke kann im Rahmen dieser Vorstudie nicht weiter eingegangen werden.²⁷⁶

7.2. Jugend- und Campinggruppen

Starkes Interesse an den Traditionslinien innerhalb der deutschen Jugendbewegung zeigte auch ein langjähriges Mitglied der AG Pädophilie Berlin, der in dieser gar einen Vorläufer der Pädosexuellenbewegung zu erkennen glaubte.²⁷⁷ Er gründete selbst in den 1980er- und 1990er-Jahren eigene Jugendgruppen und war zeitweise als Erzieher in der Jugendhilfe tätig.²⁷⁸

Ein späteres Flugblatt nannte als Gruppennamen „Einheit 90. Freie Kindergruppen Berlin“. In der Selbstdarstellung ist zu lesen:

„Wir sind eine Gruppierung unabhängiger Erwachsener, denen die neue Einheit Deutschlands zu schnell und zu verwaltungsmäßig hergestellt wurde. [...] Wir bauen gemischte Kindergruppen (ehemals Ost/West) in Berlin auf, die das Zusammenwachsen unserer Stadt konkret werden lassen.“²⁷⁹

Aus Strafsachen gegen Personen aus dem Umfeld der AG Pädophilie geht hervor, dass bis mindestens 2009 unabhängige Campingfreizeiten mit Kindern stattfanden. Zielgruppe waren in späteren Jahren insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund.²⁸⁰

8. Einblicke in Geschichtsschreibung und Archivierung: Das Schwule Museum Berlin

Auch Akteure des Schwulen Museums Berlin standen seit der Gründung des Museums im Jahr 1986 in einem solidarischen Verhältnis zu pädosexuellen Gruppierungen und verstanden diese lange Zeit als Teil der gemeinsamen Emanzipationsgeschichte, die in Ausstellungen erzählt wurde.

²⁷⁵ <http://www.heiners-filmseiten.de/de/Links/> (Abruf 22.6.2019).

²⁷⁶ In einem größeren Rahmen sind sie Teil eines derzeitigen volkskundlichen Promotionsprojekts an der Kieler Universität. Eine Forschungsbeschreibung gibt Reiß, S. (2016): Päderastie in der deutschen Jugendbewegung. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Zeitschrift für Pädagogik H. 5, 2016, S. 670–683. https://www.pedocs.de/volltexte/2019/16837/pdf/ZfPaed_2016_5_Reiss_Paederastie_in_der_deutschen_Jugendbewegung.pdf (Abruf 29.6.2019).

²⁷⁷ ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Werbeblatt Einheit 90 Freie Kindergruppen Berlin, u.a., o.J. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet), Mappe Jugendgruppenarbeit.

²⁸⁰ Vgl. Strafsache Amtsgericht Rathenow, 2Ds 476 Js 29639/10 (103/10), 2010. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet). Das Verfahren endete mit einem Freispruch. Vgl. zudem die verm. slowakische Übersetzung eines undatierten Werbeauftrags für Jugendfreizeiten am Krüpelsee bei Königs-Wusterhausen. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet), Mappe Jugendarbeit.

8.1. Ausstellungen und Ehrungen

Die ersten Räumlichkeiten fand das Schwule Museum in den zuvor vom pädosexuellen Aktivist Olaf Stüben betriebenen Kinoräumen der AHA in der Friedrichstraße. Als das Gebäude 1988 wegen Totalsanierung geschlossen werden musste, bezog das Museum 1991 neue Räume am Mehringdamm. In der vom 23. März bis 19. Mai 1991 gezeigten Ausstellung aus Anlass der Wiedereröffnung wurde auch die Pädosexualität als Teil der gemeinsamen Bewegungsgeschichte erzählt. Hier widmete man sich u.a. dem Nachlass eines pädosexuellen Pfarrers. Im damaligen Presstext heißt es dazu:

„Aus dem Nachlass eines kürzlich verstorbenen Pfarrers werden fünf von knapp dreißig Aktenordnern ausgestellt, voll mit Collagen und Gedichten des Knabenliebhabers, der ob dieser Leidenschaften von seinem Amt suspendiert worden war.“²⁸¹

Der Nachlass des Pfarrers enthält Akten zu seiner Verurteilung wegen sexuellen Kindesmissbrauchs und seiner erfolglosen Versuche, innerhalb der Kirche rehabilitiert zu werden. Vor allem aber finden sich hier Collagen mit Kinderbildern aus illustrierten Magazinen, gepaart mit Missbrauchsabbildungen von Kindern und Jugendlichen sowie selbst verfasste pädosexuelle Gedichte und Erzählungen aus den 1980er-Jahren. Der Pfarrer wurde 1980 vom Landgericht Koblenz „wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern in 7 Fällen jeweils in Tateinheit mit homosexuellen Handlungen, davon in 2 Fällen in Tateinheit mit sexuellem Missbrauch von Schutzbefohlenen zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren und 8 Monaten verurteilt“.²⁸² Die Kinder waren zwischen 10 und 13 Jahre alt, in drei Fällen wurden den Kindern Schläge mit der Reitpeitsche versetzt. Aus der Urteilsbegründung geht hervor, dass die Collagen zumindest in Teilen auf reale Missbrauchshandlungen an Jungen zurückgehen.²⁸³

Drei Jahre später ehrte das Schwule Museum Berlin 1994 in einer Sonderausstellung den früheren Pfadfinderleiter Heinz Dörmer als verfolgten Homosexuellen im Nationalsozialismus, gleichwohl dieser auch nach 1945 wegen sexueller Kontakte zu minderjährigen Jungen mehrfach inhaftiert war und sich offen zu seiner stets auf Machtgefälle aufbauenden Sexualpräferenzen äußerte. Im Vorwort zum Begleitband heißt es:

²⁸¹ Zitiert nach Klaassen, O. (2013): „Alles so schön schwul* hier... ?“ – Überlegungen zu repräsentationskritischen Potenzialen, Bedingungen und Perspektiven für die inhaltliche Neuausrichtung des Schwulen Museums* in Berlin. Bachelorarbeit Universität Oldenburg. https://openjournal.uni-oldenburg.de/downloads_forsch/Bachelorarbeit_Schwules_Museum.pdf (Abruf 5.4.2019), S. 265. Diese Forderung wurde auch noch 1997 anlässlich einer Ausstellung 100 Jahre Schwulenbewegung vertreten: „Pädophile waren und sind, heute noch heftiger als in den siebziger Jahren, die am meisten von gesellschaftlicher und strafrechtlicher Repression betroffene Gruppe der Homosexuellen.“ Theis, W. (1997): Minderheiten in der Minderheit. In: Schwules Museum und Akademie der Künste Berlin (Hrsg.) (1997): Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste 17.5.–17.8.1997, S. 288–289.

²⁸² Vgl. Urteil des Landgerichts Koblenz 103 Js 10.962/79–9 Kls, 10. Juli 1980, ASM (unverzeichnet).

²⁸³ Ebd., S. 7.

„Sein Triebchicksal, sich vorwiegend in pubertierende Jünglinge zu verlieben, hat ihn quer durch die wechselnden deutschen Systeme ins Unrecht gesetzt. [...] Ganz zeittypisch konnte er seine künstlerischen Fähigkeiten mit dem ‚pädagogischen Eros‘ vereinen. Die Idee der Führerschaft, die sich unterschwellig auch auf das Sexuelle berief, war in der Bündischen Jugend virulent. Denunziert wurde Heinz Dörmer das erste Mal im Dritten Reich. [...] Das Buch bringt späte Zuwendung für ein Opfer nazistischer Strafwillkür, dem bisher jede Anerkennung des an ihm begangenen Unrechts verwehrt wurde.“²⁸⁴

Der Begleitband übernahm die rechtfertigenden Schilderungen Dörmers, ohne sie als Kindesmissbrauch einzuordnen.

„Und viele wollten durchgebumst werden von einem bestimmten Führer. Daß man da selber oft bei gerufen wurde, das ist nur dank der Beliebtheit, der Anerkennung, der Verehrung. Deshalb war alles eine riesengroße Brüderschaft und Freundschaft. Das Pfadfindertum schreibt das ja vor in seinen Gesetzen und Gebräuchen. Und danach lebten die Jungs, die Jungs noch viel stärker als wir von der Führerschaft. Die Zeiten möchte ich noch mal erleben. Die Jungs, soweit wir sie später noch erreichen konnten, dachten genauso. ‚Mensch Saddi, kriegen wir dich nicht wieder?‘ Ich habe den Jungs so oft erzählt aus meiner Anfangszeit als 10jähriger, als ich das Alter der Jungs hatte. ‚Können wir das nicht wieder so machen, wie du das damals gemacht hast?‘ War gar nicht so einfach, so ohne weiteres auf die Fragen zu antworten und zu handeln. ‚Erzähl mal, war der Rohrstock von Anfang an da?‘ Natürlich war er von Anfang an da.“²⁸⁵

Nach dem Tod Dörmers 1998 wurde diesem auf einem Kreuzberger Friedhof ein Grabmal mit der Aufschrift „Ein Leben für die Jungs“ errichtet. Zweifelsfrei war Heinz Dörmer ein Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Zugleich missbrauchte er aber zahlreiche Jungen.

8.2. Abgabe von Archivalien

Seit spätestens 1997 bestand eine Zusammenarbeit mit der AG Pädophilie Berlin bezüglich der Abgabe von Archivalien pädosexueller Aktivisten an das Schwule Museum. Für die Aktivisten bot dies nicht nur die Möglichkeit, sich als legitimer Teil einer gemeinsamen Bewegungsgeschichte zu verorten. Sie wollten damit zugleich eigenes Handeln auf Dauer dokumentiert wissen und mit überzeitlicher Bedeutsamkeit versehen. Ein interner Aufruf der AG Pädophilie Berlin zur Abgabe von Dokumenten an das Schwule Museum Berlin benennt präzise deren Intention:

²⁸⁴ Sternweiler, A. (Hrsg.) (1994): Und alles wegen der Jungs: Pfadfinderführer und KZ-Häftling, Heinz Dörmer. Schwules Museum Lebensgeschichten Bd. 2. Berlin.

²⁸⁵ Dörmer, H. nach: Ebd., S. 171–172.

„Wir wissen, daß Geschichte nur war, was später auffindbar ist. Unser Zorn geht mindestens so weit, etwas hinterlassen zu wollen von unserer Mühe, unserem Kummer, unserem Elan, unserem Leben [...] Auch ein Archiv ist eine Form, sich zu wehren. Langfristig ist es eine Waffe – und Hilfe kommender Generationen.“²⁸⁶

Bis mindestens 2012 erhielt das Archiv des Schwulen Museums Berlin Archivalien der pädosexuellen Gruppen, darunter auch strafrechtlich relevante Missbrauchsabbildungen. Damit stand das Berliner Archiv jedoch nicht allein. Auch andere führende Archive der Schwulenbewegung sammelten in der Vergangenheit scheinbar unkritisch und selbstverständlich Missbrauchsabbildungen von Kindern als Teil ihrer gemeinsamen Bewegungsgeschichte. So warb ein Schreiben des damaligen Leiters der National Gay Archives (heute: ONE National Gay & Lesbian Archives) in den USA um 1980 damit, alles über Pädophilie und „Griechische Liebe“ zu sammeln, explizit auch Missbrauchsabbildungen („I am also collecting all materials relating child-pornography“) und bat um entsprechende Zusendungen bzw. Kontakt zu Händlern.²⁸⁷

Spätestens seit Herbst 2011 ermöglichte das Archiv des Schwulen Museums Berlin die Einsicht in Materialien der pädosexuellen Gruppierungen und Netzwerke für Forschungen zum Zweck der Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Ein erstes umfangreiches Bestandsverzeichnis wurde im Rahmen einer Bachelorarbeit zu pädosexuellen Netzwerken und zum sexuellen Missbrauch von Kindern erstellt. Das Archiv stellte seinerzeit Material zu Forschungszwecken zur Verfügung. In diesem Zusammenhang wurden die Bestände zur DSAP und der AG Pädophilie Berlin angelegt sowie die umfangreiche Sammlung Pädosexualität und sexueller Kindesmissbrauch.²⁸⁸ Im Juli 2014 wurde der Nachlass von Olaf Stüben verzeichnet, sodass dieser für die Forschung und zur Aufarbeitung von Missbrauch genutzt werden kann.

Im Juli 2011 benannte sich der Trägerverein Freunde des Schwulen Museums e.V. in Verein der Freundinnen und Freunde des Schwulen Museums in Berlin e.V. um. Mit der erneuerten Satzung manifestierte sich die Neuausrichtung des Museums für plurale sexuelle Identitäten.²⁸⁹ Umfasste der frühere Vereinszweck explizit neben der Nennung historischer Bezeichnungen für Homosexuelle wie „Urninge“ und „Ganymede“ auch die Errichtung und Unterhaltung eines Archivs und Museums zur Geschichte der „Knabenliebe“, wurde diese Aufzählung aus der Satzung gestrichen und allgemein nur

²⁸⁶ Aufruf der AG Pädö Berlin vom Oktober 1997. ASM Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

²⁸⁷ Pederson, L., National Gay Archives (o.J., ca. 1979–1984): Schreiben an einen unbekanntem Absender. ASM Bestand Pädosexualität und sexueller Missbrauch von Kindern. Layn Pederson ist das Pseudonym des Gründers und langjährigen Archivleiters und bekannten US-Homosexuellenaktivisten Jim Kepner (1923–1997). Vgl. Faderman, L. (2016): The Gay Revolution. The Story of the Struggle. New York u.a., S. 92.

²⁸⁸ Vgl. die entsprechenden Findbücher.

²⁸⁹ Zur Neuausrichtung des Schwulen Museums hin zu einem Ort für nicht-heteronormativer (queerer) Lebensweisen vgl. Klaassen, O. (wie Anm. 282).

noch von einer „Geschichte der Homosexualitäten und damit verbundener Gebiete“ gesprochen.

Dennoch wurde das Archiv offenbar auch später als sicherer Ort für die Dokumentation wahrgenommen. Im Rahmen der Recherchen für diese Vorstudie fand unter anderem die Sichtung eines noch 2015/16 dem Archiv des Schwulen Museums übertragenen Vorlasses statt. Handschriftlich war vermerkt: „Konvolut ca. 4000 Fotos ca. 2000 – 3000 Negative – Alben + Koffern + noch Bilder aus Thailand alles Jungs.“²⁹⁰ Der Bestand enthielt neben verschiedenen Dokumenten und Fotoalben aus der Zeit des Vorlassgebers als Leiter verschiedener Jugendgruppen vor allem Tausende Fotografien und Dutzende Filme mit Missbrauchsabbildungen. Diese reichten von scheinbar „harmlosen“ Jungenporträts und Jungen in Lederhosen bis zum dokumentierten Missbrauch in asiatischen Ländern mit fotografiertem analer Penetration vorpubertärer Kinder. Die meisten Fotografien befanden sich in Alben, einige – auch dezidierte Missbrauchsabbildungen – waren großformatig gerahmt.

Die jetzige Archivleitung und der Vorstand des Schwulen Museums entschieden sich zur Übergabe der Missbrauchsabbildungen an die Polizei und informierte darüber ihre Mitglieder*innen sowie die Öffentlichkeit in einer Pressemitteilung. Verschiedene Medien und Internetplattformen berichteten hierüber kontrovers.

Die Internetpräsenz Ketzerschriften.net polemisierte unter der Überschrift „Schwuler Wahnsinn* trifft Staatsgewalt mit Pädokeule (ohne*)“ gegen queer.de und genderpolitische Ansätze:

„Auch dass politisch angepasste Vertreter aus der Schwulenbewegung (inzwischen Lesben, Bi, Schwulen und ****Demidoof****Polyvergrämt**Transvertrottelt***** lödbinärgender etc...) sich der Pädokeule beugen und sich selbst und ihre eigene Geschichte und Kultur verleugnen ist leider nichts wirklich Neues. Von feministischen Krampflesben politisch kastriert und sich selbst glücklich und zufrieden mit Homoehe, Tuntenball beim CSD und zahllosen Gendersternchen dem System und seiner sexualpessimistischen Doktrin unterwerfend biedert man sich der Staatsmacht schamlos an.“

Diese und weitere Kommentare nach der Übergabe von Missbrauchsabbildungen aus den Beständen des Archivs des Schwulen Museums Berlin an die Kriminalpolizei im März 2019 zeigen, dass die hier vorgestellten Rechercheergebnisse auch für die Gegenwart relevant sind. Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche befasst sich nicht mit einer abgeschlossenen Vergangenheit, sondern sie tangiert die Gegenwart.

²⁹⁰ Notiz, 24.7.2015. ASM

9. Linksalternativ-autonome Szene und Pädosexuelle der 1980er- und 1990er-Jahre

Der folgende Abschnitt will ausgewählte Schlaglichter auf interne Debatten und Auseinandersetzungen innerhalb der linksalternativ-autonomen Szene werfen, die um konkrete Personen und Gruppen geführt wurden, die offen pädosexuell lebten und Jungen und männliche Jugendliche missbrauchten.

Diese Debatten wurden auf Gruppentreffen sowie über Beiträge und Leserbriefe in Szene-Zeitschriften geführt, die sich in Berlin als „wichtigstes Informations- und Diskussionsmedium der Autonomen“²⁹¹ etabliert hatten und eng mit den jeweiligen Akteursgruppen verknüpft waren. Viele Zeitschriften der Szene verzichteten „auf sogenannte konventionelle Publikationsstandards“.²⁹² Die Redaktionen waren in diesem Sinne Dienstleister, zuständig für die Zusammenstellung der Beiträge sowie für Produktion und Vertrieb. Diese Praxis wird bei den im Folgenden vorgestellten Diskussionen um Pädosexuelle und Missbrauch von Jungen jedoch durchbrochen und die Redaktionsmitglieder beziehen Stellung oder machen Anmerkungen. Dies kann als ein Zeichen dafür gesehen werden, wie emotional und teilweise aggressiv die Diskussionen geführt wurden und wie sehr das Thema die autonome Szene gespalten hat. Die Beiträge wurden häufig anonym mit Kürzeln oder unter Pseudonymen veröffentlicht oder im Namen einer bestimmten Gruppe. Es zeigt sich, dass die Zuschreibung „Pädo“ im gegenkulturellen Rahmen deutungs offen war und es vielfach unklar bleibt, welche realen Alterspräferenzen jene sich als pädosexuell verstehende Personen in den alternativen Szenen dieser Jahre hatten.

Insbesondere die Szene in den besetzten Häusern und alternativen Wohngemeinschaften in Berlin boten Männern und Frauen vielfache Möglichkeiten zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche.²⁹³ So waren einzelne Wohngruppen, darunter auch homosexuelle WGs, Pädosexuellen gegenüber durchaus offen.²⁹⁴

Das Thema sexuelle Gewalt gegen Frauen und sexueller Kindesmissbrauch war auch in den linksautonomen Szenen seit den 1980er-Jahren präsent und wurde durch Aktivistinnen u.a. von Wildwasser e.V. offensiv zur Diskussion gebracht.²⁹⁵ Gleichwohl

²⁹¹ Kane, M.-I. (2011): Das Politikverständnis in linksautonomen Publikationsorganen. bpb online, 21.12.2011. www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/48464/das-politikverstaendnis-in-linksautonomen-publikationsorganen?p=all (Abruf 30.3.2019).

²⁹² Ebd.

²⁹³ Interview Thomas Schlingmann, 7.2.2019; Interview Dorothea Zimmermann, 1.2.2019; Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Siehe u.a. auch den Beitrag einer „Tunte“ in: BesetzerInnen Zeitung no. 6, 25.9.1990, S. 13–17, hier: S. 19. Siehe auch Kapitel 9.7. Von der Morgenland-Bande zur Jugendantifa Edelweißpiraten in dieser Vorstudie.

²⁹⁴ U.a. Interview Dorothea Zimmermann, 1.2.2019; Interview Thomas Schlingmann, 7.2.2019. Ein Szeneprojekt in der Yorckstraße bot neben Wohngemeinschaften mit etwa 60 Personen Platz für linke Initiativen und Organisationen. Die Lage des Gebäudes war aufgrund der Nähe zum Mehringhof sowie zu weiteren größeren Wohngemeinschaften und Szene-Orten günstig.

²⁹⁵ Rapold, M. (2002): Schweigende Lämmer und reißende Wölfe, moralische Helden und coole Zyniker: zum öffentlichen Diskurs über „sexuellen Kindesmissbrauch“ in Deutschland. Pädagogik & Sozialwissenschaften 1.

stand ein Großteil der linksalternativen bzw. autonomen Szene dem Missbrauch – insbesondere von Jungen – eher gleichgültig gegenüber, hat weggesehen und missbrauchende Lebensweisen in den eigenen Reihen geduldet, wenn nicht teilweise sogar unterstützt.²⁹⁶ Darauf verweisen Gespräche mit Zeitzeuginnen und -zeugen im Rahmen dieser Recherche deutlich.

9.1. Soziale Bewegungen im West-Berlin der 1980er-Jahre

Für das Verständnis dieser Recherche ist es hilfreich, sich vor Augen zu führen, dass West-Berlin durch die besondere politische Randlage vor 1989 ein Sammelbecken verschiedenster politischer und gesellschaftlicher Bewegungen und Anziehungspunkt für viele Menschen war. Wie jede Metropole zog die Millionenstadt Minderheiten jeder Art an, die aus ländlichen und kleinstädtischen Umgebungen wegen der dort gängigen sozialen Kontrolle flohen und die Anonymität der Großstadt suchten. Männliche Jugendliche kamen aus der Bundesrepublik nach West-Berlin, um dem Wehrdienst zu entgehen. Die Zahl minderjähriger Mädchen und Jungen, die vor Gewaltsituationen in Elternhäusern oder Heimen flüchteten, nahm in den 1970er- und 1980er-Jahren stark zu. Für sie war der Bahnhof Zoologischer Garten im Zentrum West-Berlins der erste Anlaufpunkt.²⁹⁷

Die ehemalige Sozialarbeiterin Frauke Homann berichtet über die 1980er-Jahre, dass einzelne Akteure in den besetzten Häusern und auf den Wagenplätzen „das pädosexuelle Problem vom Hals kriegen“²⁹⁸ wollten, ohne dafür Kontakt zur Polizei aufnehmen zu müssen. Für diese Milieus bzw. Szenen verbot sich eine Zusammenarbeit mit Polizei und Ermittlungsbehörden. Stattdessen gab es offenbar Aktionen von Aktivistinnen und Aktivisten gegen in der Szene bekannte Pädosexuelle. So sprayte man Parolen wie „Kinderschänder raus aus dem Kiez“ an die Hauswände, kontrollierte einzelne Bauwagen, ob dort Kinder übernachteten und verprügelte einen Mann, der auf einem Kinderbauernhof Kinder belästigt und sich alleinerziehenden Müttern als Babysitter angeboten hatte.²⁹⁹ Diese szeneeinterne Selbstjustiz erfolgte primär spontan, richtete sich gegen einzelne Personen und führte nie zu einer Anzeige bei den Behörden. Manche

Herbolzheim. Siehe insbesondere Teil II: Hermeneutik des Diskurses: Weiterführende Verstehenshorizonte, S. 156ff. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-212919> (Abruf 31.3.2019).

²⁹⁶ Interview Frauke Homann, 18.6.2019; Interview Thomas Schlingmann, 7.2.2019.

²⁹⁷ van Bebber, W. (2017): Die autonome Szene blieb immer am Rand. Vor 30 Jahren herrschte in Kreuzberg Ausnahmezustand. Was führte zu der Konfrontation? Ein Gespräch mit dem Sozialforscher Dieter Rucht über die autonome Szene in West-Berlin. Tagesspiegel, 1.5.2017. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rueckblick-auf-den-1-mai-1987-die-autonome-szene-blieb-immer-am-rand/19724570.html> (Abruf 31.3.2013). „Was sich tatsächlich entwickelt hat, war eine radikal linke Szene, die aber nicht in eins zu setzen ist mit Terroristen. Die Autonomen haben dafür womöglich Sympathien gehabt, sich aber davon abgegrenzt – auch wenn ideologische Gemeinsamkeiten bestanden.“ Ebd.

²⁹⁸ Füller, C. (2015): Die Grünen müssen den Tätern ein Gesicht geben. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.5.2015. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/paedophilie-vorwurfe-die-gruenen-muessen-den-taetern-ein-gesicht-geben-13603508.html> (Abruf 19.3.2019).

²⁹⁹ Interview Frauke Homann, 18.6.2019. Siehe auch: Nowakowski, G. (2015): Es wollte keiner hören. Tagesspiegel, 26.05.2015. <https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/missbrauch-bei-den-berliner-gruenen-paedophilie-in-kreuzberg-es-wollte-keiner-hoeren/11823438.html> (Abruf 6.3.2019).

Akteure, so Homann, hätten aus diesem Grund auch nur heimlich mit dem Kreuzberger Kinderschutzteam gesprochen.³⁰⁰

Die betroffenen Kinder und Jugendlichen waren im Blick von Frauke Homann. Sie arbeitete ab 1987 an der Kreuzberger Kiezscheule bei der Schüler-, Kinder- und Jugendpsychiatrischen Beratungsstelle des Jugendgesundheitsdienst. Frauke Homann initiierte gemeinsam mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus Kinderläden und anderen Einrichtungen ein Kiezbündnis gegen sexuellen Missbrauch.³⁰¹ Insbesondere Frauen der Alternativen Liste und anderer autonomer Frauengruppen richteten sich mit Aktionen gegen zahlreiche in Kreuzberg aktive „Pädo-Gruppen“ und gegen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen.³⁰²

Frauke Homann begleitete damals Schüler, die in Prozessen gegen Fred Karst und Dieter F. Ullmann als Zeugen aussagen mussten. Pädosexuelle der AG Pädophilie Berlin unterstützten die Angeklagten. Bei den Verhandlungen verteilten sie vor Gericht Flugblätter und forderten Straffreiheit. Den Gerichtssaal betraten sie in T-Shirts mit dem Aufdruck „AG Pädo“. Sie applaudierten, wenn sich die Angeklagten vor Gericht äußerten. Karst und Ullmann waren zentrale Netzwerker in der organisierten Pädosexuellenszene. Im Falckenstein-Keller in der Kreuzberger Falckensteinstraße und an anderen Orten haben sie jahrelang Jungen im Alter zwischen sieben und 12 Jahren sexuell missbraucht und sind deswegen mehrfach verurteilt worden.³⁰³

Homann berichtet, dass die minderjährigen betroffenen Jungen in den Prozesspausen mit den pädosexuellen Aktivisten auf dem Gang sitzen mussten, was die Jungen stark eingeschüchtert hat.³⁰⁴

Die pädosexuellen Aktivisten feindeten Homann aufgrund ihrer Arbeit massiv an, setzten sie unter Druck und bedrohten sie zusammen mit einem Anwalt:

„Wenn ihr nicht aufhört, Stunk zu machen, dann prügeln wir euch aus dem Bezirk.“³⁰⁵

Vor ihrem Büro wurde die Parole „Homann, wir kriegen dich“ auf den Gehweg gesprüht, woraufhin sie Anzeige erstattete.³⁰⁶

³⁰⁰ Füller, C. (wie Anm. 300).

³⁰¹ Interview Frauke Homann, 18.6.2019.

³⁰² Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), bes. Kapitel 3.04. Der AL-Frauenbereich und die Kreuzberger Frauen: Zweifel und Gegenwehr, S. 52–66.

³⁰³ Ebd., S. 28f.

³⁰⁴ Füller, C. (wie Anm. 300).

³⁰⁵ Nowakowski, G. (wie Anm. 301).

³⁰⁶ Interview Frauke Homann, 18.6.2019.

9.2. Orientierungspunkt Nürnberger „Indianerkommunen“ und das Narrativ der Kinderrechte

Von der Nürnberger „Indianerkommune“³⁰⁷ um Ulrich Reschke ausgehend, gründeten Aktivist:innen auch in West-Berlin diverse Projekte. Quellen zu einigen Projekten wurden im Rahmen der Vorstudie gesichtet. Dazu gehören:

- die Oranien-Straßenkommune, Anfang der 1980er-Jahre;
- die Gruppe „Kanalratten“, die von Mitte der 1980er- bis Mitte der 1990er-Jahre ihre aktivste Zeit hatte;
- das „Kindersorgentelefon“ Kreuzberg;
- die 1989/90 vom Anführer der Nürnberger „Indianerkommune“ Ulrich Reschke gegründete „Indianerkommune“ in der Bergstraße in Berlin-Mitte, ein Projekt für Kinder und Jugendliche, deren Lebensmittelpunkt vorübergehend der öffentliche Raum war;
- die Kinderrechtsgruppen Kinderfrühling Berlin und die Morgenland-Bande, die Verbindungen zu den oben genannten Gruppen hatten und die beide in den frühen 1980er-Jahren aktiv waren.

Ehemalige Angehörige der Nürnberger „Indianerkommune“ und der mit ihr verbundenen Projekte sind noch heute in Internetforen aktiv, in denen auch Beiträge zu den damaligen Geschehnissen in Berlin erscheinen.³⁰⁸ Die Nürnberger „Indianerkommune“ forderte konsequent die Legalisierung sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Sie ordnete sich der „Kinderrechtebewegung“ zu und nutzte u.a. das Narrativ der Kinderrechte für eigene Interessen aus. Der Einsatz für die Formulierung und Etablierung von Kinderrechten hat eine lange Geschichte, die mindestens in das frühe 20. Jahrhundert zurückreicht. In den Jahren vor der Formulierung der UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1989 gab es zahlreiche Diskussionen zu den drei „P“ – *protection, provision, participation*. Doch wenn im Kontext der „Indianerkommune“ oder der Antipädagogik auf Kinderrechte verwiesen wurde, dann ging es um Forderungen der vermeintlichen Befreiung kindlicher Bedürfnisse von konventionellen Verboten. In dieser Verwendung der „Kinderrechte“ konnten auch pädosexuelle Interessen von Erwachsenen an Kindern und sexuelle Ausbeutung verschleiert bzw. ideologisch überhöht werden. Darum sollte bei Aufarbeitung der Verweis auf eine „Kinderrechtebewegung“ in den 1980er-Jahren genauer untersucht werden, um zu klären, um wessen Interessen es ging, wenn etwa die Abschaffung der Schulpflicht oder die Auflösung von Erziehungsheimen gefordert wurden. Der Historiker Friedrichs führt aus, dass diese Forderungen „bereits im

³⁰⁷ Begriff im Folgenden in Anführungszeichen, da es sich um einen rassistisch konnotierten Begriff handelt, der nicht unreflektiert weiterverwendet werden sollte

³⁰⁸ So wird beispielsweise 2014 der Wikipedia-Eintrag zu den „Indianerkommunen“ kommentiert: <https://www.indianerkommune-forum.de/phpBB3/viewtopic.php?f=7&t=611&p=984&hilit=Kanalratten#p984> (Abruf 29.3.2019). Bis heute wird die Seite aktualisiert.

Umfeld antipädagogischer Strömungen oder in Kampagnen gegen das Heimwesen“ erhoben wurden.³⁰⁹

„[D]ie Indianerkommune [forderte] die weitgehende Abschaffung des Sexualstrafrechts und wird daher als Teil der Pädophiliebewegung begriffen. Allerdings argumentierte sie stets primär mit den (vermeintlichen) Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, nicht mit denen von Pädosexuellen als ‚unterdrückter‘ sexueller Minderheit. Damit stellte sie die prominenteste Vertreterin des Kinderrechteflügels innerhalb der Pädophiliebewegung dar.“³¹⁰

Die Vorstudie hat neben dem Argumentationsstrang der Befreiung von Pädosexuellen als Minderheit in einer Minderheit, wie bereits herausgearbeitet wurde, einen zweiten Argumentationsstrang freilegen können. Der Verweis auf Kinderrechte und das Versprechen der Befreiung von Kindern und kindlichen Bedürfnissen aus gesellschaftlichen Zwängen hat zumindest in den linksautonomen Szenen Berlins Anklang gefunden. Ob darüber auch der Zugang zu anderen gesellschaftlichen Gruppen gesucht wurde, ist weiter zu untersuchen.

Die Nutzung des Narrativs der Kinderrechte und der Anerkennung kindlicher Bedürfnisse ist im Rahmen der Recherche am Beispiel der Kinderrechtsgruppe K.R.Ä.T.Z.Ä. (kurz für KinderRÄchTsZÄnker), die 1992 entstanden ist, sichtbar geworden. In der Gruppe engagierten sich Jugendliche, junge Erwachsene und Studierende für die Gleichberechtigung von Kindern und Erwachsenen. Die Gruppe setzte sich „mit radikaler Erziehungskritik auseinander [...] und stellten viele Fragen zum Erwachsenen-Kind-Verhältnis neu“.³¹¹ Ihr Engagement zielte auf ein früheres Wahlrecht ab, sie erarbeiteten Positionen zur politischen Mitbestimmung, zu schulischen Fragen sowie zu Familie und Jugendschutz.³¹² Sie gaben eine eigene Zeitung heraus, die *KinderRächtsZeitung Regenbogen*.³¹³ Der Leiter von K.R.Ä.T.Z.Ä. pflegte Kontakte zur Nürnberger „Indianerkommune“ und vertrat in Berlin propädophilie Positionen. Er befürwortete die Arbeit des „Kindersorgentelefon“, dessen Betreiber wegen sexuellen Missbrauchs angeklagt wurde. Von den Verbindungen der K.R.Ä.T.Z.Ä.-Gruppe zu Aktivisten des

³⁰⁹ Friedrichs, J.-H. (2017): Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie. In: Baader, M. S.; Jansen, C.; König, J.; Sager, C. (Hrsg.): Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968. Beiträge zur Historischen Bildungsforschung Band 49. Köln, S. 251–284, hier: S. 254.

³¹⁰ Ebd., S. 252.

³¹¹ Vgl. <https://www.netzwerkspielkultur.de/einrichtungen/kinderrechte/kraetzae/> (Abruf 13.3.2019). Zum Thema Erziehung verfassten die Mitglieder mehrere Texte und Briefe an Politiker und starteten mehrere öffentliche Aktionen (Grundsatztext: „Erziehen ist gemein!“). Aufkleber und Kinospot zum Artikel 6, Plakat und Postkarte „erziehen verboten“, Briefe an die SPD und Bündnis 90/Die Grünen anlässlich der Koalitionsverhandlungen. Zudem empfehlen sie zur Lektüre Bücher des Kinderrechtlers und Begründers der Anti-Pädagogik Ekkehard von Braunmühl. Webseite der Kinderrechtsgruppe K.R.Ä.T.Z.Ä. <http://kraetzae.de/erziehung/> (Abruf 25.3.2019).

³¹² <http://kraetzae.de/> (Abruf 13.3.2019). Vgl. neue Website <https://www.netzwerkspielkultur.de/einrichtungen/kinderrechte/kraetzae/> (Abruf 13.3.2019).

³¹³ Vgl. die Themen ihrer Zeitschrift auf ihrer Webseite: Regenbogen no. 10–24 (1993–1999) regenbogen.kraetzae.de/ausgaben (Abruf 16.4.2019).

Kreuzberger Kindersorgentelefon berichten die Sozialarbeiter Frauke Homann und Lutz Volkwein übereinstimmend.³¹⁴

9.3. Mädchenkommune Oranienstraße

Im Jahr 1979 gründeten zwei junge Frauen der „Indianerkommune“ Nürnberg eine Wohngemeinschaft in der Oranienstraße in Berlin-Kreuzberg.³¹⁵ In dieser Recherche zeigten sich folglich auch Aspekte der Geschichte von Mädchen, die Elternhäuser oder Heime verlassen hatten und vorübergehend auf der Straße lebten.

Nach außen hin trat die Kommune provokant als „Pädo-Lesben-WG“ auf. Als solche erschien sie u.a. in Verzeichnissen der oben beschriebenen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP) und wurde damit als Teil dieser Bewegung wahrgenommen. Nach innen hin gab sie sich eher als Mädchen-WG für Ausreißerinnen, wie auch eine ehemalige Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“ berichtet.³¹⁶ Die Gründerinnen waren aus Nürnberg weggegangen, um ein eigenes Wohnprojekt aufzubauen.³¹⁷ Die beiden jungen Frauen hatten sich nach Aussage einer früheren Nürnberger Kommunardin deswegen von der Gruppe um Ulrich Reschke getrennt, weil sie diesen als zu bevormundend empfanden.³¹⁸ Die Dominanz des Anführers war offenbar immer wieder der Grund, weshalb Mädchen die Kommune verließen.³¹⁹ Die Oranien-Straßenkommune nahm in der Hauptsache Mädchen auf, meist jugendliche Straßenkinder.³²⁰ Einige der Jugendlichen waren Punks.³²¹ Abgesehen von den genannten Gründerinnen und Wortführerinnen, die damals 17 und 19 Jahre alt waren, wechselten die in der Regel minderjährigen Mitbewohnerinnen und -bewohner laufend.³²² Viele der jungen Mädchen waren aus gewalttätigen Elternhäusern oder Heimen geflohen. Besetzte

³¹⁴ Interview Lutz Volkwein, 19.2.2019, 21.3.2019. Interview Frauke Homann, 18.6.2019.

³¹⁵ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Siehe auch: Ullmann [?]: Zur Geschichte der Pädobewegung 1975–1980, Chronik, ca. 1980, Archiv des Schwulen Museums, Pädosexualität und sexueller Missbrauch, 2.2 – Geschichte der Pädobewegung, S. 11. Siehe auch: E-Mail von Mondrian W. von Lüttichau an Sven Reiß, 25.7.2019 und Annette: mädchenkommune, Die Tageszeitung, 21.3.1980, S. 10.

³¹⁶ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019 und Mail an Iris Hax, 10.06.2019.

³¹⁷ Graf v. Lüttichau, M. (2009): „Jede Zigarette ist ein Schrei nach Zärtlichkeit!“. Leipzig, S. 63 u. 153. <https://autonomie-und-chaos.de/images/stories/pdf/auc-20-jede-zigarette.pdf> (Abruf 29.7.2019). E-Mail Graf v. Lüttichau an Sven Reiß, 25.7.2019.

³¹⁸ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Siehe auch: Ullmann (wie Anm. 316), S. 11.

³¹⁹ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Siehe auch Bericht über die Kommune: Annette: mädchenkommune (wie Anm. 316).

³²⁰ Mädchenkommune. Die Tageszeitung, 21.3.1980, S. 10. Zur Nürnberger „Indianerkommune“ siehe auch Friedrichs, J.-H. (wie Anm. 310), S. 251–284.

³²¹ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019.

³²² Auf manchen Flugblättern ist von etwa vier oder fünf Bewohnerinnen und vereinzelt Jungen die Rede. Info 1, Oranien-Straßenkommune, Frühjahr 1980, S. 23, FFBIZ, A Rep. 400, Berlin 7.10-7,27 und Info 2, Oranien-Straßenkommune, Juli 1980, S. 10f. und 24f., FFBIZ, A Rep. 400, Berlin 7. Friedrich schreibt, dass sich nach dem Grünen-Politiker Werner Vogel, „allenfalls drei bis vier Jugendliche zur gleichen Zeit dort aufhalten“ hätten. Vogel unterstützte gegenüber dem Bundesvorstand der Grünen Forderungen der Gruppen „Indianerkommune“ Nürnberg und Kinderfrühling Wiesbaden: die Beseitigung der Kinderschutzgesetze und die Legalisierung der Päderastie. Er „gab an, die Kommune bis Mai 1981 insgesamt fünfmal besucht zu haben.“ Brief von Werner Vogel an Die Grünen – Bundesvorstand, 11.05.1981, AGG, B. I.1., 127. Zitiert nach Friedrichs, J.-H. (wie Anm. 310), hier: S. 258. Von Lüttichau bestätigt dies: „Viele Besätze waren ja selbst noch halbe Kinder, nämlich Ausreißer“. E-Mail von Graf v. Lüttichau an Sven Reiß, 25.7.2019.

Häuser und Kommunen waren oft die einzigen Möglichkeiten, eine Bleibe zu haben und nicht auf der Straße leben zu müssen. Kindern und Jugendlichen, die im öffentlichen Raum lebten, drohte die Inobhutnahme in Heime oder in die Psychiatrie. Daher verwundert es nicht, dass sich die Mädchen der „Indianerkommune“ mit Anti-Psychiatrie-Initiativen in verschiedenen Städten solidarisierten.³²³ Aufgrund ihrer Minderjährigkeit waren sie „illegal“ auf der Straße und wollten nicht Erwachsene um Hilfe bitten, von denen sie sich ja abgrenzten oder Gewalt erfahren hatten. Alternative Einrichtungen wie ambulante Wohngemeinschaften der Berliner Senatsverwaltung oder autonome Projekte freier Träger für Kinder und Jugendliche, deren Lebensmittelpunkt vorübergehend der öffentliche Raum war, waren ebenfalls keine Option.

Die Polizei und Jugendämter brachten Kinder und Jugendliche – ihrem gesetzlichen Auftrag entsprechend, aber gegen den Willen der Betroffenen – zurück in Heime, so Mitte 1980 auch Mädchen und Jungen aus der Oranien-Straßenkommune:

„was uns in letzter zeit passiert ist [...] von bullen in zellen (jede einzeln) verschleppt, weil sie kein ausweis hatten. Mehrere tage in winzige zellen im heim eingesperrt, polizei in unserm haus, wollen den laden gleich dicht machen.“³²⁴

Eine frühere Indianerkommunardin berichtet, dass sie und andere Mädchen, die ohne Obdach waren und mit denen sie Kontakt hatte, vielfache sexuelle Übergriffe durch heterosexuelle Männer und Vergewaltigungen erlebt hätten, während sie in der Bundesrepublik von Stadt zu Stadt reisten, um an geplanten Protestaktionen teilzunehmen oder dem Behördenzugriff zu entgehen.³²⁵ Sie schildert, dass zumindest sie als jugendliches Mädchen die Szeneorte und Projekte der Aktivistinnen und Aktivistinnen der Homosexuellen- und Kinderrechtsbewegung sowie der pädosexuellen Netzwerke damals als sicheren Zufluchtsort empfunden habe. Kinder und Jugendliche, die vorübergehend auf der Straße lebten, haben oft den umfangreichen Adressverteiler der Nürnberger „Indianerkommune“ genutzt, wenn sie Unterschlupf suchten.³²⁶ Auf ihren Reisen übernachteten sie in dort aufgeführten Wohngemeinschaften und Projekten. Entsprechend unterhielten sie auch Kontakte zu Jugendlichen, die in anderen Städten in der gleichen Situation waren. Mit Blick auf die bekannten Täterstrategien, Jugendlichen einen Unterschlupf zu gewähren, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es auch dort sexuelle Ausbeutung gegeben hat.

³²³ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Siehe auch die zahlreichen Flugblätter.

³²⁴ Info 2, Oranien-Straßenkommune, Juli 1980, S. 12, FFBIZ, A Rep. 400, Berlin 7. Siehe auch: Wir fordern 1. Freiheit für Karla. Ebd., S. 3.

³²⁵ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019.

³²⁶ Zur Adresskartei siehe: Friedrichs, J.-H. (wie Anm. 310) hier: S. 259f. Eine Ex-Kommunardin berichtet, dass sie aufgrund erlebter sexueller Übergriffe durch heterosexuelle Männer meist bei schwulen Männern übernachteten. Nach dieser Aussage enthielt der Verteiler der „Indianerkommune“ neben Kontaktadressen von bekennenden Pädophilen und Pädosexuellen auch zahlreiche Kontaktadressen der schwulen Community. Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019.

Neben der Nürnberger „Indianerkommune“ unterhielt die Berliner Oranien-Straßenkommune aber auch Kontakte zur autonomen Hausbesetzerszene, den autonomen Schwulen sowie anderen autonomen Gruppen.³²⁷ Ihrem emanzipatorischen Selbstverständnis als autonome Gruppe entsprechend, lehnten sie patriarchale Strukturen und die Erwachsenenwelt ebenso ab wie das spießige Milieu vieler organisierter Pädos. Ihre radikalen Forderungen, ihr kompromissloses und lautstarkes Auftreten hatten sie zudem politisch isoliert.³²⁸

Eine frühere Bewohnerin der Nürnberger Kommune berichtet, dass Kinder und Jugendliche in Berlin Anfang der 1980er-Jahre in weiteren besetzten Häusern oder Projekten ohne Kontrolle von Erwachsenen lebten. So hätten in einem der besetzten Häuser viele „Schnüfflerkids“ gewohnt. Dort verkehrten auch bekennende erwachsene Pädosexuelle.³²⁹

In zahlreichen medienwirksamen Hungerstreiks in Berlin und in weiteren bundesdeutschen Städten³³⁰ forderten die Aktivistinnen die Abschaffung der Schulpflicht, von Heimen und geschlossenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Straffreiheit von Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern.³³¹ Hungerstreiks waren die „bevorzugte Aktionsform der „Indianerkommune““. ³³²

Es ist davon auszugehen, dass sich die ehemaligen Bewohnerinnen der Berliner „Indianerkommune“ auch an weiteren Aktionen der Nürnberger „Indianerkommune“ beteiligt haben. Friedrichs stellt in seiner Untersuchung fest:

*„Sie fuhr quer durch die Republik und versuchten, ihre Forderungen auf (politischen) Veranstaltungen aller Art durchzusetzen. Ob bei Heimerziehertreffen in Hamburg oder Bremen, bei Kirchentagen, Regionaltreffen der DSAP, bei Parteitag der Grünen, Tagungen der Gesellschaft zur Förderung Sozialwissenschaftlicher Sexuallforschung [...] stets musste man mit Interventionen der Indianerkommune rechnen. Bei dieser Gelegenheit besetzten sie Podien, schrien andere Teilnehmer_innen nieder und schreckten auch nicht vor körperlicher Gewalt zurück. Mehrmals wurden die Räume der ‚Taz‘ besetzt, um eine Veröffentlichung ihrer Anliegen zu erzwingen.“*³³³

Daneben unterstützten die Bewohnerinnen der Oranien-Straßenkommune andere pädosexuelle Aktivisten: Eine Wortführerin der Kommune war Ende der 1970er-Jahre

³²⁷ Auch die „Indianerkommune“ in der Bergstraße im Ost-Berliner Stadtteil Mitte erhielt Unterstützung aus diesen Szenen und Gruppen. Siehe Kapitel „Indianerkommune“ Bergstraße (Mitte) in dieser Vorstudie.

³²⁸ Friedrichs, J.-H. (wie Anm. 310), hier: S. 264.

³²⁹ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019.

³³⁰ Siehe Flugblätter der „Indianerkommune“ Nürnberg und der Oranien-Straßenkommune Berlin im Nachlass von Olaf Stüben. ASM Nachlass Stüben Nr. 9 (Die Tageszeitung IV).

³³¹ Mehrere Tageszeitungen berichteten am 21. und 29. März darüber, darunter Die Tageszeitung und die Berliner Morgenpost. Kopien der Presseberichte siehe: Info 2, Oranien-Straßenkommune, Juli 1980, S. 10f. und 24f., FFBIZ, A Rep. 400, Berlin 7.

³³² Zur Protestform des Hungerstreiks siehe Friedrichs, J.-H. (wie Anm. 310) hier: S. 262–263.

³³³ Ebd., S. 263f.

offenbar zu einem Hungerstreik nach Westdeutschland gereist, den die dortigen Indianerkommunarden „zur Unterstützung eines inhaftierten Pädophilen“ abhielten.³³⁴ Dieser war im DSAP aktiv und einer der wenigen Aktivisten, die offen für Missbrauch an minderjährigen Mädchen eintraten. Er wurde zu einer mehrjährigen Haftstrafe wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt.³³⁵

Um sich von der männlichen Sexualität abzugrenzen, schrieben die Aktivistinnen der Oranien-Straßenkommune in ihren Schriften und Flugblättern „pädopfil“ statt „pädophil“. Die frühere Nürnberger Kommunardin berichtet, dass es vielen Mädchen weniger um Sex als um körperliche Nähe und Zärtlichkeit ging und darum, sich gegenseitig zu unterstützen.

Den folgenden Artikel aus der Zeitschrift *Autonomie*, der im Zusammenhang mit der Debatte um die Rechte von Pädophilen in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre steht, druckte die Oranien-Straßenkommune in ihrer ersten *Info*-Broschüre ab:

„Was nützt uns die ganze Alternativdiskussion, wenn wir aus ihr als Revolutionäre des Lebens und Utopisten der Politik hervorgehen und als Hüter der Sexualmoral zurückbleiben? In unserer alltäglichen ‚Fickpraxis‘, dieser patriarchat-familiären Lustfabrik, fühlen wir uns offenbar wie zu Hause. Wir sehen nicht mehr ihre Gewalttätigkeit, die zum Beispiel darin besteht, dass sie alle anderen Formen von Sexualität ausgrenzt. An die ‚Homosexualität‘ sind wir inzwischen ‚gewöhnnt‘, durch die Praxis der Schwulenorganisationen ist sie fast schon Scene-Alltag geworden. Aber die Päderastie scheint uns um einiges unheimlicher zu sein. Geschockt reagieren wir mit Ausgrenzung und merken nicht, daß es die bürgerliche Moral in uns ist, die zum millionstenmal die Perversion erfindet, um die ewigen Gesetze der Heterosexualität anzuwenden. Warum funktioniert diese Moral so gut? Weil es um die Existenz der Familie geht, diesem Treibhaus der unbefriedigten Lust, in dem wir alle aufgewachsen sind: die Familie, die unsere Sexualität gefesselt und geschnürt hat, bis nur noch das EINE übrigbleiben darf. Wer etwas ‚anderes‘ praktiziert, bricht damit die Gesetze der familiären Welt und wird zum Gejagten dieser Moral, Opfer und Ankläger zugleich. Die Existenz der Ausgeschlossenen ist eine Provokation der Familie, weil sie gegen die Verdrängung protestiert, dass es die Möglichkeit eines Lebens außerhalb der Familie geben könnte. Wenn wir es kapieren, sehen wir auch die Ausgeschlossenen als subjektiv Revoltierende, zu denen wir die so genannten Perversen zählen wie auch die Hexen, die ausgestoßenen Frauen, die sich weigern, ihre Lust in den Dienst der Fruchtbarkeit oder des Rollenspiels Ehefrau/Geliebte zu stellen. [...] Dadurch, dass die ‚perverse‘ Lust Verbotenes überschreitet, ist ihre Leidenschaft zugleich auch Revolte. [...]

³³⁴ Ebd., S. 262.

³³⁵ Wegen Zärtlichkeit im Knast. In: Die Tageszeitung, 14.02.1980. Siehe auch die Pressedokumentation im FrauenMediaTurm Köln: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen: Pädophilie-Debatte / Strafrechtsdebatten (FMT-Signatur: PD-SE.05.01).

Gegen diese Moral eine Illegalität der Lust zu leben ist eine Rebellion, ist das immer wieder stattfindende revolutionäre Ereignis, das unseren Alltag auf den Kopf stellt, die Gefühle ausbrechen lässt und die Basis unseres Denkens erschüttert. Denn unsere größte Angst ist die Angst vor unserer eigenen Freiheit."³³⁶

Dies entsprach dem Selbstverständnis vieler jungen Frauen und Mädchen aus linksalternativen Kreisen.³³⁷

9.4. Pädosexuelle Frauen: Die Gruppe „Kanalratten“

Etwa 1983 bildete sich eine Gruppe heraus, die sich „Kanalratten“ nannte und sich politisch ebenfalls an der Nürnberger „Indianerkommune“ orientierte.³³⁸ Pädosexuelle, nach derzeitigem Kenntnisstand in der Hauptsache erwachsene Frauen, lebten mit Mädchen in einer Wohnung im Bezirk Berlin-Schöneberg zusammen. Die Kanalratten brachten eine eigene Zeitung heraus und steuerten Beiträge³³⁹ zum Rundbrief der „Indianerkommune“ Nürnberg mit dem Titel „Der Rattenfänger“ bei. Über die Struktur der Kanalratten ist bislang wenig bekannt, auch nicht, wie lange sie aktiv waren.³⁴⁰ Noch 1989 druckte der *Autonome Frauenkalender* das „Kanalratten-Manifest“³⁴¹ über „weibliche Pädophilie“ ab. Darin äußerten Mädchen und Frauen Kritik an der Debatte über sexuellen Missbrauch und an Aktivitäten, insbesondere von Wildwasser e.V. Sie warfen der feministischen Bewegung vor, eine konventionelle Sexualmoral wiederaufleben zu lassen und zu bestärken.³⁴²

Ein Beispiel für diese Kontroversen ist die Auseinandersetzung der Kanalratten mit den Veranstalterinnen der „Berliner Lesbenwoche“, die ab 1985 mehrere Jahre durchgeführt wurde. Aktivistinnen der Kanalratten versuchten hier ihre Themen zu platzieren und 1987 einen Workshop zum Thema „Sexualität und Pädophilie“ unterzubringen. Trotz Kritik und Einwände einiger Frauen wurde ihnen dies gestattet.³⁴³ Eine gekürzte Ankündigung des Kanalratten-Workshops wurde nachträglich dem Programm hinzugefügt.³⁴⁴ Im Programm

³³⁶ Ein paar Frauen (1977): „Frauen und Päderastie – das gabs noch nie. In: *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft*, no. 5, Februar 1977, München, S. 84f. Artikel von „Ein paar Frauen“, protest-muenchen.sub-bavaria.de/artikel/2167 (Abruf 23.4.2019). Abdruck in: *Info 1, Oranien-Straßenkommune*, S. 23, FFBIZ, A Rep. 400, Berlin 7.10-7,27.

³³⁷ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019.

³³⁸ Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“, 22.3.2019. Gleiches bestätigt Graf v. Lüttichau in einer Mail an Sven Reiß, 25.7.2019.

³³⁹ So die Erinnerung einer ehemaligen Bewohnerin der Nürnberger „Indianerkommune“. Interview, 22.3.2019 und Mail an Iris Hax, 10.6.2019.

³⁴⁰ Erwähnung finden sie noch 1991 in Jimmy. *Jugend in Wort und Bild* H. 16, März–Mai 1991, S. 61. Im Adressverzeichnis der pädosexuellen Szeneschrift (vgl. Abschnitt 5.7 in dieser Vorstudie) werden die Kanalratten als „autonome schwul-lesbische Jugendgruppe“ bezeichnet.

³⁴¹ Abschrift des Manifests siehe: <https://www.danisch.de/blog/2016/11/30/das-kanalratten-manifest/> (Abruf 8.10.2019).

³⁴² Es gibt keine Befreiung der Frauen, ohne eine Befreiung der Kinder. Erneuter Abdruck in: *Paidika. The Journal of Pedophilia* Vol. 4, no. 2, 1992, S. 90–91.

³⁴³ Leserbrief „Kommentar zum Artikel „Was heißt hier radikal? Die Lesben und die Pädophilie“. *Blattgold*, April 1989, S. 5.

³⁴⁴ „Letzte Meldung: Die KANALRATTEN aus Berlin machen eine Veranstaltung zum Thema ‚Weibliche Pädophilie‘. Wann und wo, wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.“ Ankündigung des Workshops der Kanalratten im Programm *Lesbenwoche*. 3. *Berliner Lesbenwoche* 3.10.–10.10.1987, S. 66, FFBIZ.

der Lesbenwoche wird der Workshop zur „Weiblichen ‚Pädophilie‘“ folgendermaßen beschrieben:

„Zusammensein mit Kindern wird uns nur als Mutter oder, genauso verlogen, als Erzieherinnen, Babysitterinnen, Sozialarbeiterinnen erlaubt. Unter Lesben ist Kindersexualität, Sexualität mit Kindern genauso tabu wie in der Hetero- Erwachsenenwelt. Diese Verklemmtheit ist der Ansatzpunkt für spießige Wildwassers und Co., die dabei sind, unter dem Vorwand, sexuellen Mißbrauch zu bekämpfen, die Kindersexualität noch mehr zu kontrollieren und so jede Form von Sexualität zu ermorden. Befriedigende Sexualität bleibt verboten! Als Jüngere dürfen wir unsere Sexualität nicht leben. Jeder Widerstand wird gebrochen, Kinder werden systematisch abhängig und unselbständig gemacht und damit zu ‚wehrlosen Opfern‘ erzogen.“³⁴⁵

Kritiklos wollte die Vorbereitungsgruppe dies offenbar nicht abdrucken und setzte den folgenden Kommentar dazu:

„Wir wollten Texte zu Veranstaltungen nicht zensieren, aber zu diesem Text möchten wir einen Kommentar abgeben: Wir sind empört über den Angriff auf die Wildwasser-Frauen. Die Kritik an der Zerstörung von Sexualität geht an die falsche Adresse. Wir finden, daß eine gründlichere Analyse des Themenbereichs ‚Sexualität von Kindern/Erwachsenen, gesellschaftliche Prägung, Unterdrückung und Zwangsmaßnahmen‘ dringend nötig wäre als Ansatzpunkt zur Diskussion. Außerdem vermissen wir ein klar formuliertes Selbstverständnis der Kanalratten.“³⁴⁶

Vergleichbar mit den Debatten bei den Grünen bzw. der Alternativen Liste, innerhalb der Schwulenbewegung und auch den autonomen Gruppen zeigt sich hier, dass Toleranz und „Minderheitenschutz“ einen sehr hohen Stellenwert hatten. Erst durch die Intervention betroffener Frauen fand ab der 5. Lesbenwoche 1989 ein Ausschluss der Kanalratten statt: Die Lesbenwoche böte kein Forum für diese Gruppe. Eine gleichberechtigte Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen sei unmöglich, die Frauen würden allein ihre perverse Lust straffrei ausüben wollen.³⁴⁷

Auf dem jährlich stattfindenden bundesweiten Lesbenfrühlingstreffen (LFT) hingegen wurden die Kanalratten offenbar von Anfang an ausgeschlossen. Sie hatten erfolglos einen Stand beantragt, wie es ihren Programmheften zu entnehmen ist.³⁴⁸

³⁴⁵ Workshopbeschreibung der Kanalratten, Mittwoch, 7.10.1988. Kurzprogramm der Lesbenwoche, Oktober 1988, S. 9. Spinnboden Lesbenarchiv.

³⁴⁶ Ebd. Siehe auch: Leserbrief „Kommentar zum Artikel Was heißt hier radikal?“ (wie Anm. 344).

³⁴⁷ Stellungnahme der Lesbenwochenvorbereitungsgruppe (LWVG) zu den Kanalratten. Blattgold, April 1989, S. 7. In der Novemberausgabe von Blattgold werfen die Organisatorinnen der Lesbenwoche den Kanalratten vor, nicht anzuerkennen, dass gleichberechtigte Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen unmöglich sind und nur ihre eigene Lust befriedigen wollten.

³⁴⁸ Kuhn, S. (2001): Rettet die Delphine! Lesbische Lästereien, Berlin, S. 81–90, hier: S. 86.

9.5. Hausbesetzerszene in den 1990er-Jahren und Aktivitäten von Pädosexuellen

Nach bisherigen Erkenntnissen setzten ab Anfang der 1990er-Jahre eine intensivere Diskussion über sexuellen Kindesmissbrauch und eine Auseinandersetzung mit den Pädosexuellen innerhalb der Hausbesetzer-Szene sowie den autonomen und radikalen Gruppen ein. Das steht vermutlich auch im Gesamtzusammenhang mit der politischen Wende ab 1989. Im Jahr 1990 wurden auch in Ost-Berlin Häuser besetzt bzw. Wohnprojekte gegründet, in denen Pädosexuelle lebten. Bereits die stichprobenartigen Recherchen verdeutlichen, dass gerade die frühen 1990er-Jahre als Phase einer (Neu)-Formierung von organisierten pädosexuellen Kreisen, kriminellen Händlerringen sowie organisierter sexueller Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen untersucht werden müssen. So nutzten auch die Anhänger der Nürnberger „Indianerkommune“ diese Umbruchszeit, um ihre Interessen in den neu entstandenen Freiräumen innerhalb der teilweise unübersichtlichen gesellschaftlichen Strukturen ungehindert auszuleben. In Ost-Berlin waren der Leerstand von Wohnungen zudem groß und die Besitzverhältnisse oftmals ungeklärt. Einige in West-Berlin verurteilte Pädosexuelle zogen nach ihrer Haftentlassung in den Ostteil der Stadt oder suchten Kontakt zu neuen Projekten, die hier entstanden.

9.6. „Indianerkommune“ Bergstraße in Berlin-Mitte

Im Jahr 1989 besetzten Jugendliche und einige Erwachsene ein Haus in Berlin-Mitte, darunter Ulrich Reschke.³⁴⁹ Eine Zeitzeugin im Forum der „Indianerkommune“ nennt 1990 als Datum der Besetzung:

„R besetzte 1990 in Berlin ein Haus mit 90 Zimmern. wie er das alleine schaffte, weiss ich auch nicht. Dort hatte er Leute hingelotst, die anfangs nicht wussten wer er ist und worum es bei ihm geht; es sah in den ersten Tagen nach einem ganz normalen besetzten Haus aus. Er wollte uns dann manipulieren, damit wir ihm bei seinen ‚Kinderrechte‘-Aktivitäten behilflich sind, und sicher auch darum daß er eine Schar von Unterstützern um sich hat. Ich und einige andere sind von dort weg, nachdem wir gemerkt hatten daß es sich um Pädophile handelt; er hat seine sexuellen Wünsche und Handlungen mit Kindern und Jugendlichen da auch offen mitgeteilt. [...] Einer von denen, die mit mir das Haus verlassen haben, ging zur Polizeiwache und hat gemeldet was in diesem Haus für Zustände herrschen.“³⁵⁰

³⁴⁹ Eintrag von „Gast§ im „Indianerkommunen“-Forum Kinderrechte, Pädophilie, Antifaschismus, 13.10.2013. <https://indianerkommune-forum.de/phpBB3/viewtopic.php?f=74&t=36&sid=45aeaf62c954eb4d90f4a1374ab5986a> (Abruf 28.6.2019). Ab 1990 berichtet die BesetzerInnen Zeitung über die Kommune. Siehe PDF-Archiv <http://squatter.w3brigade.de/besetzerinnen-zeitung> (Abruf 1.12.2020).

³⁵⁰ Rechtschreibung im Original. Forum-Post im „Indianerkommunen“-Forum. Siehe: Re: Hokus-Po-Kuss – Pädofokus – Fockuspädos von Ulrike, F17.10.2013. <https://www.indianerkommune-forum.de/phpBB3/viewtopic.php?t=27&p=97> (Abruf 23.3.2019).

Reschke gründete mit Kindern, die ohne Obdach waren, ein Jugendwohnhaus Berlin-Ost, mit Wohn- und Übernachtungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, die in der gleichen Situation waren und einen Schlafplatz brauchten. Insbesondere sprachen die Organisatoren Kinder und Jugendliche an, die wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert wurden und die vor Gewalt in Elternhäusern und Heimen geflohen waren. Sei es, dass sie aufgrund ihrer Minderjährigkeit – wie sie es bezeichnen – „staatlich verfolgt“ wurden oder dass ihnen aufgrund unangepassten Verhaltens „Psychiatisierung“ drohte. Aber auch erwachsene Unterstützer waren willkommen.³⁵¹ In der Anfangszeit waren dort auch Mädchen unter zehn Jahren aus Nürnberg untergebracht.

Im Frühjahr 1990 äußerten auf einem Besetzerrat-Treffen einige Frauen den Vorwurf, dass Kinder aus der Bergstraße missbraucht würden.³⁵² Offenbar wurde die Polizei verständigt und Minderjährige und deren Eltern von der Familienfürsorge des Jugendamts Nürnberg einbestellt.³⁵³ Um die „Indianerkommune“ in der Ost-Berliner Bergstraße entbrannte eine heftige Debatte. Die Hausbesetzerszene sollte sich in der Auseinandersetzung um die „Indianerkommune“ und der Debatte um Missbrauch und Pädosexualität spalten. Die unterschiedlichen Positionen werden in der *BZ* (Berliner BesetzerInnen-Zeitung) abgedruckt.³⁵⁴

Die *BZ*-Redaktion im „Tuntenhaus Forellenhof“ in der Mainzer Straße³⁵⁵ forderte den Ausschluss der Gruppe aus dem Besetzerrat und schrieb dazu:

*„Kein Thema hat unter den Ostberliner HausbesetzerInnen mehr Emotionen hochgekocht, Hauskollektive und Straßen entzweit, Verhärtungen bis zu Ausbrüchen körperlicher Gewalt ausgelöst, wie die Auseinandersetzung um das Projekt Indianerkommune in der Bergstraße 64.“*³⁵⁶

Im Verlauf der Debatte griff die *BZ*-Redaktion sogar zur Zensur – bis dahin wurden alle Beiträge stets unzensuriert gedruckt: Sie beschlagnahmte einen Teil der *BZ* Nr. 10 und nahm die Artikel der „Indianerkommune“ heraus. Sie begründete das in einer späteren Ausgabe:

*„Wir lassen es nicht mehr zu, daß die BZ ein Forum für die den Kindesmissbrauch verharmlosende Propaganda der Bergstr./IK ist!“*³⁵⁷

³⁵¹ Dokumentation „Jugendwohnhaus Berlin Ost“, ca. 1990. <https://indianerkommune-forum.de/phpBB3/viewtopic.php?f=74&t=58> (Abruf 22.3.2019).

³⁵² BesetzerInnen Zeitung no. 5, 19.09.1990, S. 15f.

³⁵³ BesetzerInnen Zeitung no. 6, 25.9.1990, S. 13–17, hier: S. 13.

³⁵⁴ Die *BZ* druckt in der Nummer 6 vom 25. September 1990 auf insgesamt 16 Seiten Stellungnahmen unterschiedlicher Gruppen aus mehreren besetzten Häusern ab sowie offene Briefe einzelner Männer. BesetzerInnen Zeitung no. 6, 25.9.1990, S. 13–17 und Dokumentation „Jugendwohnhaus Berlin Ost“, ca. 1990. <https://indianerkommune-forum.de/phpBB3/viewtopic.php?f=74&t=58> (Abruf 22.3.2019).

³⁵⁵ Vgl. Webseite Tuntenhaus Berlin. <https://tuntenhaus.org/> (Abruf 8.10.2019). Zu dem homosexuellen Wohnprojekt Tuntenhaus in der Bülowstraße 55, 2. Quergebäude, siehe auch: Berlin von hinten. Lese- und Reisebuch für Schwule, Gays und andere Freunde, Berlin: Bruno Gmünder Verlag, 1983, S. 213.

³⁵⁶ BesetzerInnen Zeitung no. 6, 25.9.1990, S. 13.

³⁵⁷ BesetzerInnen Zeitung no. 12, 14.11.1990, S. 17.

„Die Druckerin“ der BZ ist der Meinung, dass sich die erwachsenen Indianerkommunarden aus massivem Eigeninteresse für Kinder einsetzen:

„Eine angeblich freie Sexualität als Therapie für die sexuelle Unterdrückung zu propagieren, ist der pure Hohn. Ich vergewaltige dich so lange, bis du völlig frei bist, oder was? [...] Frei praktizierte Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen wird von der Indianerkommune nicht etwa als eine Utopie formuliert, sondern als eine Verhaltensweise, die jetzt und hier zur Befreiung notwendig ist. Wenn ich kapiert habe, welche Gewalt zwischen Erwachsenen und Kindern herrscht und dann trotzdem Kindern meine kaputte Form von Erwachsenensexualität aufzwinge, so ist das für mich in keinsten Weise zu rechtfertigen. [...] An diesem Punkt werden für mich alle vorher geleisteten Analysen der Indianerkommune [...] zur ideologischen Verbrämung des eigenen Wunsches, Kinder zu mißbrauchen.“³⁵⁸

Insbesondere hatten sich Frauengruppen aus der autonomen Szene und der alternativen Hausbesetzerszene gegen Pädosexuelle und die „Indianerkommune“ positioniert und agitiert. Autonome Frauengruppen³⁵⁹ hatten sich in den 1980er-Jahren innerhalb der autonomen Szene gebildet³⁶⁰ und sich bewusst abgespalten:

„[...] von gemischten autonomen Zusammenhängen [...] Anlass für die Bildung von FrauenLesben-Gruppen bieten jedoch durchgängig die sexistischen Strukturen innerhalb der Autonomen und die Ignoranz von autonomen Männern und mancher Frauen gegenüber feministischen Sichtweisen.“³⁶¹

9.7. Von der Morgenland-Bande zur Jugendantifa Edelweißpiraten

In Berlin sind zwei weitere Gruppen bekannt, die sich Anfang der 1980er-Jahre gründeten und sich an der Nürnberger „Indianerkommune“ orientierten. Der „Kinderfrühling Berlin“ und die „Morgenland-Bande“ gingen beide auf eine Person zurück, die zu dieser Zeit in der Kreuzberger Hausbesetzerszene lebte.³⁶² Außer vereinzelt Flugblättern und kleineren Druckschriften ist bisher kaum etwas über die Aktivitäten dieser Kinder- und Jugendgruppen bekannt.³⁶³

³⁵⁸ BesetzerInnen Zeitung no. 6, 25.9.1990, S. 13–17, hier: S. 16.

³⁵⁹ Zum Autonomiebegriff: „Der Autonomiebegriff bedeutet für die autonome Frauenbewegung und für autonome FrauenLesben, die männlichen Werten und Interessen untergeordnete Gleichstellungspolitik abzulehnen. Autonomie wird verstanden als Unabhängigkeit von männlich dominierten Organisations-, Denk- und Verhaltensformen und von den Männern als konkreten Trägern und Akteuren von Diskriminierung von und Gewalt an Frauen.“ Schultze, T.; Gross, A. (1997): Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen. Hamburg, S. 173. Der Autonomiebegriff autonomer FrauenLesben ist insofern umfassender, als dass FrauenLesben für ein autonomes Handeln und die Abschaffung des Patriarchats für notwendig halten. Kinder und Jugendliche kommen bei dieser Definition nicht vor.

³⁶⁰ Schwarzmeier, J. (2001): Die Autonomen zwischen Subkultur und sozialer Bewegung. Göttingen (Dissertation 1999). Siehe Kapitel Feministische Aktivitäten, S. 183–196, hier: S. 183. Siehe auch: Schultze/Gross, (wie Anm. 360), S. 176 und S. 204–206.

³⁶¹ Ebd., S. 204–206.

³⁶² Vgl. Mail von Graf v. Lüttichau an Sven Reiß, 25.7.2019 sowie Kinderfrühling Berlin, Rundbrief 1, S.3.

³⁶³ Flugblätter finden sich etwa im Archiv des Schwulen Museums unter ASM, Sammlung Berlin, Autonome Pädophile.

In diesen Schriften sowie in den bekannten Veröffentlichungen anderer Projekte aus dem Umfeld der „Indianerkommune“ wird die „Befreiung der Kindheit“ aus den gegebenen gesellschaftlichen Konventionen („wir wollen: daß sexualität, weinen, kreischen, rülpfen, wixsen, lernen usw. wieder natürlich ist und nix unterdrücktes oder kontrolliertes“) und Institutionen (Familie, Schule) gefordert. Verbunden wurden diese Forderungen mit dem als „Kinder liebhaben“ kaschierten Recht auf sexuellen Missbrauch:

*„gleichzeitig kämpfen wir auch für die rechte der schwulen und pädofilen, also der menschen (UNS!!!), die kinder liebhaben“.*³⁶⁴

Gemeinsam mit den Schwulen Autonomen forderte die Gruppe Kinderfrühling Berlin gegenüber Kritikern innerhalb der Schwulen Community: „Pädos rein – Spiesser raus.“³⁶⁵

Der Gründer der Gruppe identifizierte sich offen mit pädosexuellen Positionen, warb um Kinder und Jugendliche, die mit ihm zusammenwohnen wollten und suchte Mitstreiter, um Kinder aus Heimen und Elternhäusern herauszuholen.³⁶⁶

In den folgenden Jahren engagierte er sich unter wechselnden Pseudonymen stark in der linksautonomen Szene. Er gründete verschiedene politische Jugendgruppen und erwarb sich Zeitzeugen zufolge den Ruf, erfolgreich jugendliche Mitstreiter werben zu können, u.a. für die Antifa-Jugendfront und insbesondere für die Edelweißpiraten, einer Berliner Antifagruppe, die sich besonders auch jüngeren Jugendlichen zuwandte.³⁶⁷

Anfang der 1990er-Jahre begann in der Berliner linksautonomen Szene eine breite, jedoch zähe und kontroverse Auseinandersetzung um den Aktivisten. Dabei wurde deutlich, dass er im Laufe seiner langjährigen Szenezugehörigkeit zahlreiche Jungen sexuell ausgebeutet und missbraucht hatte.³⁶⁸ Die Debatte wurde zugleich zu einer Grundsatzdiskussion zu „Pädophilie, Päderastie und sexuellen Missbrauch“³⁶⁹ innerhalb der linksautonomen Szene Berlins.

Insbesondere über Beiträge in der szeneeinternen Zeitschrift *Interim*, in Flugschriften und Diskussionszusammenkünften führten Gegner wie Unterstützer eine hitzige Debatte:

³⁶⁴ Zitat hier wie im Satz zuvor: Flugblatt Morgenland-Bande, o.J. [1981/82]. Das gleiche Zitat zu „Pädofilen“ findet sich auch in: Kinderfrühling Rundbrief 1 [1982], S. 14.

³⁶⁵ Flugblatt der schwulen Autonomen und Kinderfrühling [Berlin], o.D. ASM Sammlung Berlin, Autonome Pädophile.

³⁶⁶ Vgl. Kinderfrühling, Rundbrief 1 [1982].

³⁶⁷ Telefonat Iris Hax mit einem ehemaligen Mitglied der Edelweißpiraten, 23.7.2020. Interview Thomas Schlingmann, 7.2.2019. Vgl. ein Interview mit den Edelweißpiraten aus Berlin. In: Projektgruppe (Hrsg. 1994): ANTIFA. Diskussionen und Tips aus der antifaschistischen Praxis. <https://www.nadir.org/nadir/archiv/PolitischeStroemungen/antifa/node8.html> (Abruf 7.2.2019). Vgl. auch Artikel Der Tageszeitung aus dem Jahr 1994. <http://www.taz.de/!1527571/> (Abruf 7.2.2019).

³⁶⁸ Wir danken einem ehemaligen Mitglied der Edelweißpiraten sowie Thomas Schlingmann von Tauwetter und Dorothea Zimmermann von Wildwasser für Hintergrundgespräche und die Möglichkeit der Auswertung verschiedener Flugschriften aus der Sammlung Archiv Tauwetter [e.V., Berlin] (22.7.2020).

³⁶⁹ So der Titel einer zentralen Diskussionsveranstaltung im Januar 1996 im Szenetreff „EX“ im Mehringhof, Berlin Kreuzberg, vgl. der dazu erschienene Reader: Die „Kinderfreunde“. Ein Reader zu/gegen Pädophilie, Päderastie und sexuellen Missbrauch (an Jungen), Berlin 1996. Die Antifa Edelweißpiraten unterhielt im EX ein Büro, von dem verschiedene Druckschriften herausgegeben wurden.

„[...] (der Päderast) hat viel mit aufgebaut, die Kids und Jugendlichen kommen zu den fertigen Strukturen erst dazu. Dadurch erreicht er im Zusammenhang mit dem Altersunterschied eine Art Gruppenleiterstatus. Kritik an dieser Gruppe ist wie bei vielen Antifa-Gruppen schwierig. Sie definieren sich hauptsächlich über das äußere Feindbild, die Bekämpfung des Feindes und die Ergebnisse dabei. Innerhalb der Gruppe haben Auseinandersetzungen über Macht, Hierarchien, Mackertum und persönlichen Umgang untereinander wenig Chance. [...] Machtstrukturen und Hierarchien sind Voraussetzungen für sexuellen Mißbrauch. Zu dem Alters- und Erfahrungsvorsprung kommt oft hinzu, daß die Kids/Jugendlichen auf Trebe sind und dadurch in puncto Geld, Wohnraum und Zuwendung von [...] Wohlwollen abhängig sind. Bei einem solchen Verhältnis ist es eine Zumutung für Kids/Jugendliche, sie zu fragen, ob sie Lust haben, mit [...] zu schlafen.“³⁷⁰

Auch die Täterstrategien und die grundlegenden Problematiken in Bezug auf Machtgefälle und sexuelle Abhängigkeitsverhältnisse wurden früh benannt:

„Konkret haben wir das bei XY (der Päderast) so mitbekommen: die Kids, mit denen er zu tun hat, sind meist aus legalen institutionalisierten Gewaltverhältnissen (Familie, Heim etc.) ausgebrochen. Folglich ist ihre Situation von zwei [...] HERRschaftsmechanismen geprägt: Sie leben illegal und wissen, was sie von der Familie/Institution zu erwarten haben, wenn sie zurück in die Legalität wollen. Sie sind aus institutionalisierten Abhängigkeitsverhältnissen abgehauen und hoffen auf Lebensmöglichkeiten außerhalb der offiziellen Strukturen. Folglich befinden sie sich unter einem enormen Druck: Kommen sie mit den Verhältnissen bei XY nicht zurecht, bleibt ihnen nur der Weg zurück zu Eltern oder Heim – mit allen Konsequenzen.“³⁷¹

Dennoch zog sich die Debatte bis zum endgültigen Ausschluss dieser Person aus der linksautonomen Szene bis in die späten 1990er-Jahre. Es gelang ihm, bis 1996 mehrere Jugendliche in der Antifa-Jugendgruppe und einer gemeinsamen WG an sich zu binden. Einige Jungen fühlten sich anfangs von den Texten „der Alten“ in *Interim* übergangen bzw. bevormundet und wehrten sich dagegen, als „missbraucht“ zu gelten.³⁷² Ein Umdenken begann nach einer Anfang 1996 durchgeführten Veranstaltung über „Pädophilie, Päderastie und sexuellen Missbrauch“.³⁷³ Die Jugendlichen begannen zu diskutieren: „es kam für uns zu erschreckenden Berichten über die Ausmaße der als sektenartig empfundenen Strukturen und des (sexuellen) Mißbrauchs [...]“.³⁷⁴

³⁷⁰ Alfons und Agathe (1993): An die autonomen Feministinnen (*Interim* 265), *Interim* 266, 16.12.1993, S. 27. Zitiert nach: Fraktion Gegen Nebenwidersprüche: Nachgehakt - Zur Debatte über einen Päderasten in der Szene, S. 1-5, hier: S. 4.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Sinneswandel oder ein Versuch der Jugend, sich über den Fall XY auseinanderzusetzen, 27.10.1996, Archiv Tauwetter [e.V., Berlin].

³⁷³ Die Vorbereitungsgruppe dieser Veranstaltung veröffentlichte einen Beitrag in der *Interim*: Vorbereitungsgruppe: Die „Kinderfreunde“ – Eine Veranstaltung zu/gegen Pädophilie, Päderastie und sexuellem Mißbrauch (an Jungen). *Interim* no. 359, 1996, S. 4-5. Vgl. zudem den Reader Die „Kinderfreunde“ (wie Anm. 370).

³⁷⁴ Stellungnahme einiger Jugendlicher, März 1998. Archiv Tauwetter [e.V., Berlin]

Einige der Betroffenen griffen nun aktiv in die Debatte ein und legten ihren Entwicklungsprozess von der Solidarisierung bis zur Ausschlussforderung offen.³⁷⁵ Der endgültige Ausschluss aus der linksautonomen Szene erfolgte Ende der 1990er-Jahre durch ein öffentliches „Outing“ per Flugschrift.³⁷⁶

9.8. Das Kreuzberger „Kindersorgentelefon“

In verschiedenen Berliner Bezirken lebten in den 1980er- und 1990er-Jahre erwachsene Menschen mit Jugendlichen, teils minderjährigen Jungen und Mädchen, zusammen. Sie vertraten offensiv den Standpunkt der Nürnberger „Indianerkommune“ zu einvernehmlicher Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern. So auch ein Betreuer, der Kinder auf einem Kreuzberger Kinderbauernhof betreute. Weil er diese dort belästigte, sei er 1987 von dort vertrieben worden.³⁷⁷ Der *Kreuzberger Stachel* berichtete 1993 im Rahmen eines Prozesses wegen sexuellen Missbrauchs darüber:

„Mitte der achtziger Jahre knüpfte er seine Knabenbekanntschaften auf dem Kinderbauernhof an der Mauer an, bot alleinerziehenden Müttern aus der Szene seine Dienste als Babysitter an und er vertrat recht offen seine Vorstellungen von freier Sexualität mit Kindern. Auch seine Zugehörigkeit zur Indianerkommune in Nürnberg war für viele kein Geheimnis. Schließlich stieß sein Umgang mit Kindern auf so starke Kritik, dass er auf einem internen ‚Femeprozess‘ für schuldig befunden und 1987 von einer Kiezmiliz verprügelt wurde.“³⁷⁸

Der ehemalige Betreuer gründete in Berlin-Kreuzberg mit jungen gleichgesinnten Frauen und Männern eine Wohngemeinschaft. Offensiv formulierte die Gruppe Kinderrechte, und zwar das Recht, von zu Hause auszureißen, Schule zu schwänzen und freiwilligen Sex mit Erwachsenen zu haben. In der Stadt wurden Flugblätter und Broschüren mit Informationen verteilt.³⁷⁹ Außerdem betrieb die Gruppe ein eigenes „Kindersorgentelefon“, ein Infotelefon für Kinder und Jugendliche³⁸⁰ in der Art des Nürnberger „Kinderrechte-Telefons“, dessen Nummer sie ebenfalls veröffentlichten. Sie nannten es intern auch „Kinder-Bedürfnistelefon“.³⁸¹ Kinder und Jugendliche konnten dort

³⁷⁵ U.a. „auch unsere Toleranz hat Grenzen“ (Herbst 1996), „Sinnenswandel“ (Sommer 1997) sowie Stellungnahme einiger Jugendlicher, März 1998.

³⁷⁶ Archiv Tauwetter [e.V., Berlin].

³⁷⁷ Interview Frauke Homann, 18.6.2019; Prozess wegen sexuellem Missbrauch. *Kreuzberger Stachel* no. 106, Dezember 1993, S. 5. Zitiert nach: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4). Siehe auch: Löer, W. (2013): *Eldorado der Pädophilen*. Stern, 30.10.2013. <https://www.stern.de/politik/deutschland/berlin-kreuzberg-eldorado-der-paedophilen-3311540.html> (Abruf 6.3.2019).

³⁷⁸ N.N.: Prozess wegen sexuellem Missbrauch. In: *Kreuzberger Stachel* no. 106, Dezember 1993, S. 5. Zit. nach Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), S. 57–59. Siehe auch: Löer (wie Anm. 378), Nowakowski, G. (wie Anm. 301); Füller, C. (wie Anm. 300); N.N. (1993): Was meint Achmed mit „ficken“? *Die Tageszeitung*, 3.12.1993. <https://taz.de/!1588187/> (Abruf 24.7.2019).

³⁷⁹ Füller, C. (wie Anm. 300).

³⁸⁰ Interview mit Frauke Homann, 18.6.2019.

³⁸¹ Nowakowski, G. (wie Anm. 301); Füller, C. (wie Anm. 300).

„bei Lust und Laune, Ärger und Liebesfrust“ anrufen.³⁸² Wie andere Aktivisten, nutzte auch diese Gruppe die bereits beschriebene Strategie und sprach Kinder und Jugendliche an, die aus sozial prekären Lebenslagen und schwierigen Familienverhältnissen kamen oder deren Lebensmittelpunkt vorübergehend der öffentliche Raum war. Zwei Betreiber des Kindersorgentelefon wurden Mitte der 1990er-Jahre angeklagt.³⁸³

In teils aggressivem Ton wurde über den Prozessverlauf und über geplante Hungerstreiks für Kinderrechte informiert sowie in Informationsbroschüren und mittels Flugblätter zur Teilnahme am Prozess aufgerufen.³⁸⁴ Das Kindersorgentelefon wurde kurzerhand zu einem Hungerstreik- und Prozess-Infofon erklärt.

Der Kreuzberger *Stachel* berichtete unter der Überschrift „Was haben Kinderrechte mit sexuellem Missbrauch zu tun?“ über den Prozess:

„Aus Sicht des Jungen [11 Jahre alt] ist die Sache klar: Er hat ein Wochenende mit [...] und seinen Freunden verbracht und ist von [...] zweimal ‚in den Arsch gefickt‘ worden. [...] Für [...] ist die Sache ebenfalls klar: er hat so etwas nicht getan. [...] Ermittlungen im Zusammenhang mit dem jetzt laufenden Prozess führten zu Anklagen auch gegen Freunde von [...]. Diese sitzen nun im Zuschauerraum des Gerichtssaals, und stellen sich mittlerweile als zu Unrecht verfolgte Kinderrechtler dar, denen aus politischen Gründen der Prozess gemacht wird. Denn Schuld an den Problemen der Kindertelefonbetreiber sind nicht ihre pädophilen sexuellen Aktivitäten, sondern Frauen, nämlich ‚...linke machtmackerinnen‘. [...] ‚Vor allem erzieher können uns nicht ab, weil wir ihre in unseren augen wirklich faschistischen umwertungen von gewaltfreier liebe mit kindern zu ‚missbrauch‘ und ‚gewalt‘ nicht mitmachen...Mit dem SCHLAGwort ‚verantwortung‘ wollen sie sich selber ein zärtliches zusammensein mit kids sichern und daher ihr besitzrecht an ihnen erschleichen.‘ Mit ähnlich wirren Aussagen warben sie derweil weiter um Kids für ihr ‚Kinderbedürfnistelefon‘.“³⁸⁵

Die *Stachel*-Redaktion wurde wiederholt angegriffen. Als Reaktion auf den oben beschriebenen Artikel erhielt sie einen Leserbrief, in dem man ihr vorwarf, den

³⁸² Prozess wegen sexuellem Missbrauch. Kreuzberger Stachel (wie Anm. 379), S. 58.

³⁸³ Zu dem Fall siehe: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4) (2015) S. 57–59. Im Kreuzberger Stachel vom Juni 1994 erschien ein Artikel: „2. Kreuzberger Pädoprozess“, der sich gegen die Betreiber eines sogenannten Kinderbedürfnistelefon richtete. Löer (wie Anm. 378). In Berlin und anderen deutschen Städten sind Missbrauchsvorwürfe im Zusammenhang mit Kinder-Sorgentelefonen bekannt geworden. Siehe Dokumente in: ASM, Katalog National „Kindersorgentelefon“.

³⁸⁴ 7. Info zum elften Prozesstag. Indianerkommune Berlin, Januar 1994. Darin: Aufruf zum nächsten Prozesstermin. Bereits zuvor erschienen mehrere Flugblätter, so das Hungerstreik-Info, Nr. 2, 1993. ASM Katalog „Autonome Pädogruppen“. Darin wird über den Prozess berichtet und zu einem Hungerstreik aufgerufen. In allen Blättern wird gegen die Eltern des Jungen gehetzt, gegen den Gutachter sowie gegen Wildwasser e.V. Stellung bezogen.

³⁸⁵ Prozess wegen sexuellem Missbrauch. Kreuzberger Stachel (wie Anm. 379), S. 58.

Sachverhalt falsch dargestellt zu haben und Angriffen auf den Täter und seine Freunde Tür und Tor geöffnet zu haben.³⁸⁶

In der Recherche zu dieser Vorstudie sind weitere – für Berlin – zentrale Aktionsfelder sichtbar geworden. Sie gilt es genauer zu untersuchen. Dazu gehören autonome Projekte für Kinder ohne Obdach, Abenteuerspielplätze und andere Freizeiteinrichtungen, Sportvereine und Anbieter von Kinder- und Jugendreisen.

9.9. Freizeitfahrten

Über die Täterstrategie von Pädosexuellen, durch Sozialberufe mit Kindern und Jugendlichen zusammenzukommen, ist in einer Einladung der AG Pädophilie Berlin Anfang der 1990er-Jahre zu lesen:

„Also dreht sich alles um Kontakte zu Jungen, die auf zwei ‚Ebenen‘ hergestellt werden können: über die ‚[f]ormale, institutionalisierte Kontaktebene‘ als Lehrer, Betreuer, Erzieher, Einzelfallhelfer oder Trainer.“³⁸⁷

Diese Strategie verfolgte auch der bekennende Pädosexuelle Dieter Giesecking, der Macher der Zeitschrift *Krumme 13* und Betreiber des Portals K 13-Online. Im Jahr 2014 lief „gegen ihn ein Verfahren wegen Verdachts des Besitzes kinderpornografischer Schriften. Er selbst hat dagegen Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte eingelegt. Für ihn sind FKK-Bilder von ‚Boys‘ ebenso okay wie die Verlinkung auf Seiten, die eine komplette Abschaffung des Schutzalters für sexuelle Kontakte fordern.“³⁸⁸

Seine erste Kinder-Ferienfreizeit verbrachte Dieter Giesecking mit Mädchen und Jungen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren in Italien, wie aus einer Bewerbung Ende 1999 hervorgeht. Damals bewarb er sich bei einem Jugendfreizeitanbieter als Betreuer für eine geplante Ferienfreizeit. In dem Anschreiben heißt es:

„Die Teilnehmer [dieser ersten Ferienfreizeit in Italien, d. Verf.] kamen vorwiegend aus Berlin und wurden, wie auch bei den anderen Freizeiten, mit dem Bus dort abgeholt. Es war eine spezielle Windsurf-Freizeit mit entsprechenden Lehrgängen für die Kids. Aber es gab auch ein allg. Tagesprogramm mit einer Vielzahl von Aktivitäten. Den Kids muß für das Geld ihrer Eltern auch etwas geboten werden. Diese schwere Freizeit wurde durch

³⁸⁶ Kreuzberger Stachel, o.D. AKFK, zit. nach: Kommission zur Aufarbeitung der Haltung des Landesverbandes Berlin von Bündnis 90/Die Grünen zu Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder von der Gründungsphase bis in die 1990er Jahre (wie Anm. 4), S. 58.

³⁸⁷ Einladung. 1990er-Jahre. ASM, Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

³⁸⁸ Apin, N. (2014): Pädophiler Aktivismus. Neue Heimat im Internet. Die Tageszeitung, 13.2.2014. www.taz.de/!5046570/ (Abruf 11.5.2019).

den Berliner Senat gefördert und die Jugendlichen kamen aus den sogenannten sozialen Brennpunkten in Berlin."³⁸⁹

Er war nach eigenen Angaben bei drei weiteren Freizeiten mit Kindern aus Heimen ehrenamtlich tätig, eine davon mit Kindern und Jugendlichen aus „einem Berliner Brennpunkt“. Darüber hinaus betreute er Kinder und Jugendliche in Kindertagesstätten und Kinderhorten sowie diverse Sportgruppen.³⁹⁰

Giesecking kommentiert in seinem Internetportal K13-Online aktuelle Debatten und die Medienberichterstattung zu den Themen Pädosexualität und sexueller Missbrauch „im Sinne der Pädophilen“.³⁹¹

10. Ausblick

Die in Archiven gesichteten Bestände pädosexueller Netzwerke und Gruppierungen geben neben idealisierenden Rechtfertigungsschriften aus der Täterperspektive Einblicke in den realen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Was sexueller Missbrauch für das einzelne Kind und den Jugendlichen für Folgen hatte, zeigen die Akten allerdings nicht. Negative Folgen werden entweder gänzlich geleugnet oder bagatellisiert. Staatliche Aktenüberlieferungen, etwa von Gerichtsverfahren, können hier Korrektive sein. Wichtiger erscheinen jedoch die Aussagen der heute erwachsenen Betroffenen als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erlittenen Unrechts bei der Aufarbeitung von Täterstrukturen und Netzwerken. Gespräche mit Menschen, die sexuellen Missbrauch erlitten haben, Betroffeneninitiativen sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter verdeutlichen die Herausforderungen, aber auch die Chancen, die sich für Betroffene bei der gesellschaftlichen Aufarbeitung in einem geschützten und gut begleiteten Rahmen bieten. Vielleicht kann die Vorstudie einen Beitrag dazu leisten, dass die Geschichte der Betroffenen von sexuellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung durch pädosexuelle Netzwerke heute anders gelesen wird.

³⁸⁹ Einladung, 1990er Jahre. ASM, Bestand AG Pädö Berlin (unverzeichnet).

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Apin, N. (wie Anm. 389). Siehe Kommentare von K13online-Redaktion: <https://www.krumme13.org/news.php?s=read&id=2758> (Abruf 16.06.2019).

AUTORIN UND AUTOR

Iris Hax, freie Historikerin, Berlin

Sven Reiß, Kulturwissenschaftler. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

IMPRESSUM

Herausgeberin

Unabhängige Kommission zur
Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs
Glinkastraße 24, 10117 Berlin

Stand

Februar 2021

Weitere Informationen

www.aufarbeitungskommission.de

Alle Rechte vorbehalten

© 2021